

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

33

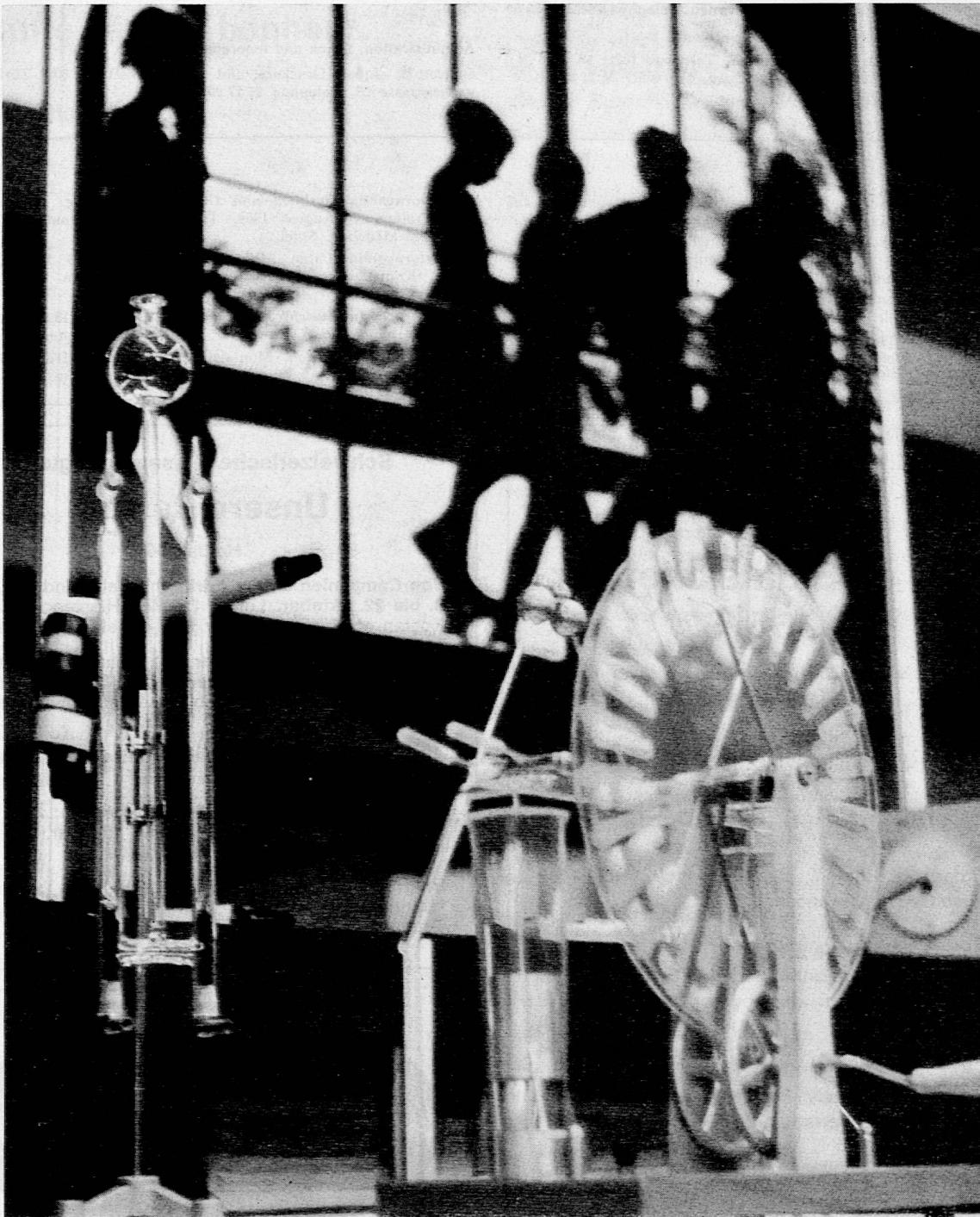
111. Jahrgang

Seiten 901 bis 940

Zürich, den 19. August 1966

Erscheint freitags

Sonderheft I: Schulen in der weiten Welt



Rückblick auf die Didacta, 24. bis 28. Juni 1966, Basel. (Siehe dazu die Artikel Seite 920, Photos P. Binkert)

Inhalt

Schulen in der weiten Welt
 Die Berliner Schule
 Wissenswertes über den Arbeitskreis neue Erziehung E.V.
 Ihr Kind kommt in die Schule
 Ein Modell in Hamburg, die Peter-Petersen-Schule
 Nordamerikanische Schulen
 Die neue schwedische Schule
 8. Didacta
 Was ist und will die ASS?
 Stand 2552
 Offizieller Schlussbericht
 Das Schulbuch — seine Bedeutung, Geschichte und Zukunft
 Vorausschau auf die Jahrtausendwende

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wyman, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26
«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)
Lehrergesangverein Basel-Land. Samstag, 20. August 1966, 14 Uhr, Probe zum «Requiem» von Mozart im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. 15.30 Uhr Jahressitzung.
Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 26. August, 18.20 Uhr, Rüti. Persönliches Training, Spiel.
Lehrerturnverein Limmattal. 29. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Kapelli. Leitung: H. Pletscher. Praktische Durchführung einer Schulendprüfung, Spiel.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Zürcher Staatskalender 1966/67

Neu-Ausgabe

Aus dem Inhalt:

Behörden in Kanton, Bezirken und Gemeinden
 Mit allen Gemeindewappen.

Redaktionelle Beiträge:

Das Schulwesen im Kanton Zürich und
 weitere Beiträge von staatsbürgerlichem Interesse

Bitte bestellen mittels Postkarte zum Preise von
 Fr. 4.20 durch den Verlag:

Verlag Zürcher Staatskalender, 8803 Rüschlikon ZH

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen

Herbst 1966

Von Campanien an die Adria, mit Bahn und Car,
8. bis 22. Oktober. Leiter: Dr. Max Hiestand, Zürich.
 Kosten ab Zürich etwa Fr. 880.—. Meldefrist: 6. Sept.

Paris – Versailles – Chartres, Bahn Paris retour,
2. Klasse, 8. bis 15. Oktober. Leiter: Dr. Peter Rüschi, Elgg/Winterthur. Kosten ab Basel: Fr. 465.—. Meldefrist: 6. September.

Alle unsere Arrangements und Preise schliessen die volle Verpflegung ein.

Einleitende Vorträge zu den Herbstreisen:
 Samstag, den 3. September 1966, 15 Uhr, im «Du Pont», 1. Stock, Zürich 1, Bahnhofquai 5.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, 8037 Zürich, Trottstrasse 73, Telefon (051) 44 70 61.



Schulen in der weiten Welt

**L'école
doit être la vraie demeure
de l'enfant:
Etude
et santé dans le bonheur.**

Dr Fourestier, Vanves

«Staunen vor der Gestalt und dem wunderbaren Flug der Möwe. Wie ist dieses Vogelschiff entstanden? Die schlimmste Schwäche unseres Geistes ist, die grössten Probleme nicht zu spüren, weil sie uns unter den vertrautesten Gestalten entgegentreten... Gott möge mir die Gabe verleihen, stets wie berauscht die unermessliche Musik der Dinge zu hören und sie den andern hörbar zu machen.»

Pierre Teilhard de Chardin, 1926

Nach dem Besuch einer Comprehensive School fuhren wir im Autobus nach Liverpool zurück. Die eingehende Besichtigung der Anlagen und die Erklärungen von Lehrer und Schulleiter hatten mich nachdenklich gestimmt: War dies das ideale Schulsystem? Sah so die Geburtsstätte einer neuen Menschheit aus? Sollte hier die Bildungsform der modernen Demokratie gefunden worden sein?

Breite, elegant gezogene Strassenanlagen – grosszügige Fahrbahnen – endlose Baumreihen – sattgrüne weiche Rasenflächen – ballspielende Buben – farbige Kleidergruppen am Ufer – und Möwenkreischen. Jetzt folgten gleichförmig gereihte Einfamilienhäuschen, Aeusserung einer sich brav – very nice – in die gestrige Welt einordnenden Kleinbürgerlichkeit. Lebt darin auch der ausbrechende Geist der glasfrontenen Schulpavillons?

Meine Nachbarin, eine Schulleiterin aus Helsinki, die sich seit Jahren um die Reform des finnischen Schulwesens bemüht, unterbrach das Schweigen, indem sie mich fragte: «Und jetzt, bist du endlich auch überzeugt, dass diese Einheitsschule die Verwirklichung des demokratischen, des sozial aufgeschlossenen Schulwesens bedeutet?»

Statt ihre Frage zu beantworten, schilderte ich Wesen und Aufbau unseres kantonalen Schulsystems. – Dann Schweigen. – Plötzlich wendete sie sich mir wieder zu, während Staunen und Ungläubigkeit zugleich aus ihren Augen sprach: «Aber wenn es so ist, dann habt ihr doch längst jene Einheitsschule verwirklicht, von der wir schon so lange träumen!»

Wörter – Begriffe – Probleme!

Abweichende Begriffe – gleiche Probleme!

Wird es immer so sein müssen, dass wir erst durch das Studium des Fremden zur Erkenntnis des Eigenen kommen können?

Die beiden Hefte, in denen wir ausländische Schulsysteme darstellen, sollen auch ein Anstoss zur Selbstbesinnung sein. Wir freuen uns, dass so viele Kollegen sich für andere Schulformen und -reformen interessieren und dass sie uns darüber berichten. (Die Fortsetzung dieser Reihe folgt im November.) Der wache und objektive Leser wird es verstehen, für seine Schule das Wertvolle daraus zu gewinnen.

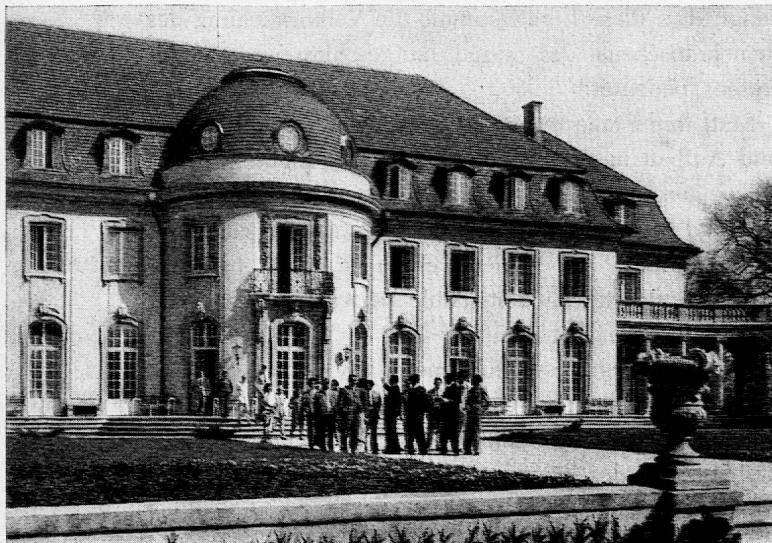
Wer aber der bedrückenden Last einer langen Reihe grauer Schulalltage zu erliegen droht, der möge durch diese Darstellungen idealisierter Schulmodelle jenes Ideal wieder finden, das seinem Tun und Planen neuen Schwung verleihen kann.

Paul Binkert

Die Berliner Schule

«Das Schul- und Unterrichtswesen Berlins umfasst in einem einheitlichen Aufbau den Schulkindergarten, die in sich gegliederte Berliner Schule (einschliesslich Berufs- und Berufsfachschulen), die Fachschulen, die Ingenieurschulen und gleichrangigen Lehranstalten, das Berlin-Kolleg und die Hochschulen», heisst es im Berliner Schulgesetz. «Berliner Schulen» ist also der Eigenname für das in Berlin vorhandene Schulsystem, das zwar in sich reich gegliedert ist, aber doch einer Gesamtkonzeption der Schule entspringt.

Das Berliner Schulgesetz vom 26. Juni 1948 stammt aus der Zeit vor der Spaltung der Stadt durch die Kommunisten und hat durch Aenderungsgesetze und Durchführungsverordnungen inzwischen mancherlei Abänderungen und Ergänzungen erfahren. Erhalten geblieben ist der Wille, aus dem das Gesetz in der ersten Nachkriegszeit geboren wurde: nach der Katastrophe der Nazizeit und dem absoluten Zusammenbruch auf allen Gebieten die Schule nicht nur zu restaurieren, sondern einen neuen Anfang zu setzen. Das Pathos dieses Aufbruchs hat sich in der Formulierung des Erziehungsziels der Berliner Schule niedergeschlagen: «Ziel muss die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer und friedlicher Grundlage zustande zu bringen, und welche der nazistischen Ideologie unerbittlich entgegenstehen sowie auch von dem Gefühl ihrer Verpflichtung der Menschheit gegenüber durchdrungen sind.»



Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer
in der ehemaligen Borsig-Villa in Tegel

Organisatorisch war die 1948 entworfene Schule eine zwölfjährige Einheitsschule, in der alle Kinder von der 5. Klasse an eine Fremdsprache erlernten und in der mit der 7. Klasse eine innere Differenzierung durch Kern- und Kursunterricht sowie mit der 9. Klasse eine Aufgliederung in einen wissenschaftlichen und einen praktischen Zweig (mit obligatorischem neuntem Schuljahr und anschliessender Teilzeitschule an zwei Wochentagen) erfolgte. Diese Schulorganisation wurde 1951 durch die heutige ersetzt, die durch die sechsjährige Grundschule und die darauf aufbauende dreiteilte Oberschule charakterisiert wird.

Die Grundschule umfasst die ersten sechs Klassen und ist von der Oberschule organisatorisch getrennt. Es gibt über 200 Grundschulen, in der Regel in einem eigenen Gebäude und meist in einer Grösse zwischen 12 und 18 Klassen, also zwei- bis dreizügig. In den ersten vier Klassen erhalten die Kinder Gesamtunterricht mit einem heimatkundlich orientierten Sachunterricht als Schwerpunkt. Die Klassen 5 und 6 unterscheiden sich von den vorhergehenden durch das Auftreten der Sachfächer und der Fremdsprache, doch soll in dieser Uebergangsperiode nach Möglichkeit der Unterricht durch den Klassenlehrer in gesamtunterrichtlicher Haltung erteilt werden.

Alle Kinder wählen mit Beginn der 5. Klasse eine Fremdsprache, meist Englisch (1962: 96,33 Prozent), aber auch Latein (1962: 2,70 Prozent) oder Französisch (1962: 0,96 Prozent). Die Kinder, die Latein oder Französisch als erste Fremdsprache wählen, werden im Rahmen der Grundschule zu besonderen Klassen oder, sofern mindestens 10 Schüler vorhanden sind, zu Kursen zusammengefasst.

Der Grundschule vorgeschaltet ist der Schulkindergarten, der freiwillig und von Kindern besucht wird, die zwar schulpflichtig, aber noch nicht schulreif sind. Der Schulkindergarten ist Teil der Grundschule, untersteht der Schulaufsicht und Schulverwaltung, und die Schulkindergärtnerin ist Mitglied des Lehrerkollegiums. Augenblicklich sind mehr als 70 Schulkindergärten mit über 100 Gruppen vorhanden (Stand vom August 1963), jährlich kommen etwa 10 weitere Schulkindergärten hinzu. Ziel ist, bis Anfang der siebziger Jahre jede Grundschule mit einem Schulkindergarten zu versehen.

Der Uebergang von der Grundschule zur Oberschule erfolgt ohne Prüfungsverfahren auf der Grundlage eines Gutachtens der Grundschule sowie des Elternwunsches. Die Eltern werden im Laufe des Ueberganges mehrmals informiert und beraten.

Die Oberschule schliesst sich in drei Zweigen an die Grundschule an, als dreijährige Oberschule Praktischen Zweiges (OPZ, Kl. 7–9), als vierjährige Oberschule Technischen Zweiges (OTZ, Kl. 7–10) und als Oberschule Wissenschaftlichen Zweiges (OWZ, Kl. 7–13), wobei unter Oberschule die oberen Stufen des Schulsystems zu verstehen sind. Die Verteilung der Schüler der 7. Klasse nach dem Uebergang auf die drei Zweige der Oberschule entsprach in den letzten Jahren etwa dem Verhältnis von 50:30:20. Das erste Halbjahr in der Oberschule ist für die Schüler ein Probehalbjahr, an dessen Ende für jeden entschieden wird, ob er auf dem gewählten Zweig verbleiben kann oder ob er auf einen anderen übergehen muss. 1962 mussten nach dem Probehalbjahr 6,3 Prozent der in die OHZ aufgenommenen Schüler und 10,5 Prozent der in die OTZ aufgenommenen den jeweiligen Zweig verlassen. Obwohl Berlin keine Aufnahmeprüfung kennt, ist der Anteil der dem Abitur abgehenden Schüler geringer als im Durchschnitt der Bundesrepublik (für den Geburtsjahrgang 1942 nach Edding/Carnap 38 Prozent gegenüber 45 Prozent im Durchschnitt der übrigen Länder der Bundesrepublik). Allerdings wird der hohe Anteil dieser Schüler auch in Berlin nicht ohne Sorge betrachtet.

Die Oberschule Praktischen Zweiges umfasst die Klassen 7 bis 9. Es gibt über 60 solcher Schulen, die normalerweise vier- oder fünfzügig geführt werden,

also meist 12 bis 15 Klassen haben. Diese Grösse ermöglicht eine rationelle Ausnutzung der vorhandenen Fachräume, insbesondere der für den Werk- und Hauswirtschaftsunterricht sowie ein ausreichendes Angebot für den Kursunterricht. Während in den Klassen 7 und 8 der Fachunterricht charakteristisch ist, auch die Fremdsprache wird in der OPZ obligatorisch fortgesetzt, stehen die 9. Klasse und die ihr als Abschlussjahr entsprechenden Klassen 8 B bzw. 7 B für die einmal zurückgebliebenen Schüler im Zeichen des Ueberganges zur Arbeitswelt. Vorbereitung auf die Berufswahl, aber auch die Abrundung des in der bisherigen Schulzeit erworbenen Wissens und politische Bildung, für die die Schüler jetzt reif werden, sind die Hauptziele des Unterrichts, der teils als Fachunterricht, teils als fachübergreifender Gesamtunterricht oder als Epochalunterricht erteilt wird. Seit 1956 gibt es freiwillige 10. Klassen (mit 9. Vorlaufklassen) an der OPZ, im Jahre 1963 waren es 17.

Die Oberschule Technischen Zweiges umfasst die Klassen 7 bis 10 in mehr als 40 Schulen, die im Regelfall vierzügig, also mit 16 Klassen geführt werden. Neben Englisch wird wahlfrei Französisch, an 3 Schulen auch Russisch, als zweite Fremdsprache angeboten. Etwa 50 Prozent der Schüler der OTZ machen von diesem Angebot Gebrauch. Durch Kursangebote sprachlicher, wirtschaftlicher, kaufmännischer, technischer und hauswirtschaftlich-pflegerischer Richtung ist es möglich, für die Schüler Schwerpunkte nach Interesse und Befähigung zu bilden.

Die Oberschule Wissenschaftlichen Zweiges mit den Klassen 7 bis 13 wird im Normalfall zweizügig, d. h. mit 14 Klassen geführt. Es gibt über 50 dieser Schulen. Die OWZ in Aufbauform umfasst die Klassen 9 bis 13 und stellt eine wichtige Uebergangsmöglichkeit für Schüler der OPZ und OTZ dar. Für Abgänger der OTZ besteht eine Aufbaustufe mit den Klassen 11 bis 13. Die Einteilung der Züge in altsprachliche, neusprachliche und mathematisch-naturwissenschaftliche entspricht der an den Gymnasien in Westdeutschland. Durch weitere Unterteilung werden sehr viele Sprachenfolgen möglich. Von den Schülern der 13. Klasse hatten 1962 30 Prozent die Sprachenfolge Englisch-Französisch-Latein, 18,1 Prozent Englisch-Latein-Französisch, 17,6 Prozent Englisch-Französisch, 15,3 Prozent Englisch-Latein, 7 Prozent Latein-Englisch-Griechisch. Gegenwärtig finden an verschiedenen Oberschulen Wissenschaftlichen Zweiges Versuche mit dem Ziel statt, die Zugwahl zwischen dem neusprachlichen und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug durch ein besonderes System des Kursunterrichts vom Beginn der 9. Klasse auf den Beginn der 11. Klasse hinauszuschieben.

Die Umstellung der Oberstufendarbeit der OWZ entsprechend der Saarbrückener Rahmenvereinbarung begann mit dem Schuljahr 1962, der Unterricht im Fach Gemeinschaftskunde für die Klasse 12 mit dem Schuljahr 1963. Die Quote der Abiturienten betrug Ostern 1963 10,2 Prozent der Neunzehnjährigen.

Die Schüler der OPZ und OTZ besuchen nach ihrer Entlassung aus der Vollschulpflicht die nach Berufen differenzierte Berufs- oder Berufsfachschule. Es gibt 47 Berufsschulen und 21 Berufsfachschulen. Während die ersten die betriebliche Ausbildung als Teilzeitschulen an einem Tag der Woche, in manchen Berufen auch an zwei Tagen, begleiten und ergänzen, sind die letzteren Vollzeitschulen, die zugleich ganz oder teil-

weise eine Berufsausbildung bieten und somit eine Betriebslehre ersetzen.

Den berufsbezogenen (sog. «Zweiten») Bildungsweg hat Berlin 1961 durch Ergänzung seines Schulgesetzes gesetzlich geregelt. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass möglichst viele Schüler einen gehobenen Bildungsstandard erreichen. In Aufbaulehrgängen in Tages- und Abendformen (Berufsaufbauschulen) können berufstätige Jugendliche eine Weiterbildung erwerben, die das Studium an einer Ingenieurschule oder gleichrangigen Lehranstalt ermöglicht.

Die Hochschulreife kann auf dem berufsbezogenen Bildungsweg durch eine erweiterte Abschlussprüfung einer Ingenieurschule oder gleichrangigen Lehranstalt erworben werden oder aber an dem eigens dafür geschaffenen Berlin-Kolleg, dessen Besonderheit darin liegt, dass neben den üblichen Fächern ein «berufsbezogenes» Fach studiert wird.

Neben den allgemeinen Schulen gibt es in Berlin-West 41 Besondere Schulen für die verschiedensten Gruppen von körperlich, geistig oder seelisch behinderten Kindern. Berlins Sonderschulwesen hat nicht nur eine gute Tradition, es ermöglicht, wie der Vergleich mit den übrigen Bundesländern zeigt, für den höchsten Prozentsatz behinderter Kinder (1960: 6,69 Prozent der Zwölfjährigen gegenüber 3,02 Prozent im Durchschnitt der Bundesrepublik – Edding/Carnap) eine angemessene pädagogische Förderung.

Der normale Aufbau der Berliner Schule wird ergänzt durch einige Schulen besonderer pädagogischer Prägung. Diese Schulen haben entweder Versuchcharakter oder stellen Zugeständnisse an spezielle Auffassungen von Schule und Schulbildung dar, wie sie sich aus der schulpolitischen Entwicklung ergeben haben.



Hauptgebäude der Freien Universität Berlin,
Auditorium Maximum, Bibliothek und Hörsäle

Zwei altsprachliche Gymnasien beginnen bereits mit der 5. Klasse. Die Fritz-Karsen-Schule ist eine Gesamtschule von der 1. bis zur 13. Klasse, an der verschiedene Schulabschlüsse möglich sind. Die 7. und 8. Klasse dieser Schule ist durch Differenzierung nach dem Kern-Kurs-System zu einer Orientierungsstufe ausgeformt.

Das Französische Gymnasium und die John-F.-Kennedy-Schule haben die gemeinsame Erziehung von Kindern verschiedener Völker zum Ziel, wenngleich beide Schulen dabei verschiedene Wege gehen. Die Schulfarm Scharfenberg, auf einer Insel im Tegeler

See, ist eine öffentliche Oberschule Wissenschaftlichen Zweiges im Stil eines Landerziehungsheimes, die Otto-Bartning-Schule in der Spandauer Zitadelle eine gewerbliche Berufsfachschule für das Bauhaupt- und Bau Nebengewerbe. Neben ihrer Berufsausbildung in eigenen Werkstätten der Schule und auf Baustellen – die Schule führt öffentliche Bauaufträge aus – erhalten die Schüler theoretischen Unterricht, dessen Abschluss dem der Oberschule Technischen Zweiges entspricht.

Eine weitere Variante stellt das Privatschulwesen dar, das überwiegend konfessionell ist. Die Zahl der Schüler, die Privatschulen besuchen, liegt unter 5 Prozent, doch ist der Anteil der Schüler in privaten Oberschulen Wissenschaftlichen Zweiges höher, da die übrigen Teile des privaten Schulwesens nur schwach ausgebildet sind. Mit Ausnahme zweier altsprachlicher Gymnasien folgen die Privatschulen dem Aufbau der Berliner Schule. Unter den nichtkonfessionellen Privatschulen ist besonders die Rudolf-Steiner-Schule zu erwähnen.

Der Religionsunterricht ist nach dem Berliner Schulgesetz kein ordentliches Lehrfach, sondern Sache der Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften. Er wird durch Lehrer erteilt, die von der Kirche angestellt sind. Lehrer der öffentlichen Schule können Religionsunterricht im Auftrage der Kirchen erteilen. Die Religionsstunden werden ihnen auf ihr Pflichtstundenmass angegerechnet. Das Land Berlin gewährt den Kirchen für den Religionsunterricht einen besonderen Zuschuss und stellt die Schulräume und die Zeit für den Religionsunterricht im Stundenplan zur Verfügung.

In der Berliner Schule herrscht grundsätzlich Koedukation, doch ist in der Oberschule die getrennte Erziehung von Jungen und Mädchen auf besonderen Antrag möglich.

Weitere Kennzeichen, wie die verlängerte Grundschulzeit, die Trennung der Grundschule von der Oberschule (und damit die Abschaffung der früheren Volkschule) sowie die Ausdehnung der Pflichtschulzeit und des relativen Schulbesuches in den oberen Jahrgängen stimmen mit der Schulentwicklung in unseren europäischen Nachbarländern überein und weisen auf den Modellcharakter der Berliner Schule für die Überlegungen zur Modernisierung der deutschen Schulstruktur hin.

Der weitere Ausbau der Berliner Schule wird unter der Leitung des Senators für Schulwesen, Carl-Heinz Evers, zielbewusst betrieben. Berlin hat mit der Denkschrift zur inneren Schulreform als erstes Bundesland eine auf fünf Jahre bemessene Planung vorgelegt, mit deren Hilfe die Binnenstruktur der Berliner Schule weiter verbessert werden soll.

Es gibt in der Berliner Schule schon seit längerer Zeit keinen Schichtunterricht mehr, und Berlin hat keinen Lehrermangel. Die realen Klassenfrequenzen liegen zurzeit in der Grundschule (1. bis 6. Klasse) bei 33, in der OPZ (7. bis 9. Klasse) und OTZ (7. bis 10. Klasse) bei 29, in der OWZ bei 23.

Schulversuche in neu entstehenden Großsiedlungen sollen zur Ueberwindung des starren Klassensystems beitragen, indem sie die optimale Grösse der lernenden Gruppe und die Möglichkeiten innerer Differenzierungen nach Leistungsgruppen erproben. Versuche mit modernen technischen Hilfsmitteln für den Unterricht laufen an zahlreichen Schulen, z. B. mit Sprachlabors.

Im Rahmen der Bestrebungen, Berlin zu einer Stätte der Bildung, Wissenschaft und Kunst auszubauen, entstehen das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung,

das Pädagogische Zentrum, das Schulbauinstitut und ein Lehrmittel- und Schulbuchinstitut für Entwicklungsländer.

Der Berliner Senat unterstützt alle modernen Bestrebungen zum Ausbau des Bildungswesens. Der Regierende Bürgermeister Willy Brandt hat in seiner Regierungserklärung vom 18. März 1963 gesagt, dass der Senat prüfen werde, wann die Möglichkeiten der Schule und der Wirtschaft die allgemeine Einführung eines 10. Pflichtschuljahres gestatten und wie die Zahl der Abiturienten entsprechend den künftigen Anforderungen der Arbeitswelt erhöht werden kann.

Die Berliner Schule darf ohne Zweifel als modern und leistungsfähig bezeichnet werden. Der Grundsatz, dass es in erster Linie nicht auf Auslese, sondern auf die Förderung aller Begabungen ankommt und dass eine längere und bessere Bildung für immer mehr Menschen erforderlich ist, wird für die weitere Entwicklung der Berliner Schule den Weg weisen.

*Berliner Verband der Lehrer und Erzieher
Ahornstrasse 5, Berlin 30*

Schulstatistik

Zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs waren rund die Hälfte der 397 West-Berliner Schulgebäude total zerstört. Heute stehen den Kindern wieder 332 öffentliche Schulgebäude zum Unterricht zur Verfügung. Die sechsjährige Grundschule mit einer modernen Fremdsprache oder Latein führt in die drei Zweige der Oberschule. Die Oberschule gliedert sich in einen praktischen, technischen und wissenschaftlichen Zweig entsprechend der Volksschuloberstufe, der Mittelschule und dem Gymnasium in Westdeutschland. Außerdem verfügt Berlin über ein gut ausgebautes Sonder-schulwesen für körperlich oder geistig behinderte Kinder. Für die Schüler, die die öffentlichen Schulen besuchen, besteht Schulgeldfreiheit.

West-Berlins allgemeinbildende Schulen am 15. Mai 1964

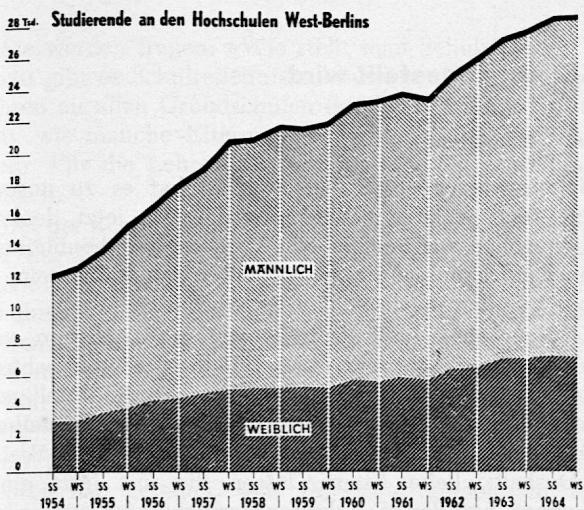
Schulen	Klassen	Lehrer	Schüler
216 Grundschulen	3067	3297	97 989
64 Oberschulen, praktischer Zweig	819	1253	23 753
49 Oberschulen, technischer Zweig	634	961	18 775
61 Oberschulen, wissenschaftlicher Zweig	930	1562	21 223
12 Schulen besonderer Prägung	210	320	5 635
49 Sonderschulen für körperlich und geistig behinderte Kinder	614	676	10 772
451 Zusammen	6274	8069	178 147

Darunter befinden sich 45 Privatschulen mit 8429 Schülern.

Während in West-Berliner öffentlichen Schulen Lehr- und Lernmittelfreiheit besteht und jeder Schüler ohne Rücksicht auf seine soziale Herkunft gefördert wird, gelten im Sowjetsektor strenge Prinzipien der Auslese nach sozialer Herkunft und politischer «Bewährung» im kommunistischen Sinne.

Hochschulen

Die über 100 Hochschulen, Akademien und Fachschulen West-Berlins haben die Stadt wieder zu einem Bildungszentrum werden lassen. In steigendem Masse immatrikulieren junge Menschen aus Westdeutschland und dem Ausland an Hochschulen West-Berlins. Seit der Gründung der Freien



Universität im Jahre 1948 ist in Dahlem ein völlig neues Universitätszentrum, zu dem auch ein Studentendorf gehört, entstanden. Im Wintersemester 1964/65 studierten an den sechs wissenschaftlichen Hochschulen 28 830 Studenten, darunter 1999 Ausländer. Auf die Freie Universität gingen 15 196, auf die Technische 9712 Studenten, der Rest besuchte die Hochschulen für bildende Künste und für Musik, die Pädagogische und die Kirchliche Hochschule.

Ferner besitzt West-Berlin noch folgende Ausbildungsstätten:

Ingenieurschulen Beuth und Gauss, Staatl. Ingenieurschule für Bauwesen, Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Ingenieurschule der Deutschen Bundespost, Staatliche Werkkunstschule, Staatliches Lehrinstitut für Graphik, Druck und Werbung, Fachschule für Optik und Phototechnik, Hahn-Meitner-Institut für Kernforschung, Max-Reinhardt-Theaterschule, Fachschule für Gartenbau, Städtisches Konservatorium und über 100 weitere öffentliche und private Fachschulen.

Lasst Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Hass wird sich in eine gegenseitige Hilfeleistung verwandeln, und anstatt natürliche Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein.

Goethe

Wissenswertes über den Arbeitskreis neue Erziehung E.V.

Der *Arbeitskreis neue Erziehung E.V.* führt schon fast 20 Jahre lang seine Elternbildungsarbeit im Sinne einer fortschrittlichen Familienpädagogik durch. Zu seinen Mitgliedern und Förderern gehören Eltern, Erzieher, Jugendleiter, Jugendpfleger, Erziehungsberater, Lehrer, Psychologen und Aerzte, darüber hinaus auch Angehörige anderer Berufe.

Er hat sich zur Aufgabe gemacht, weite Kreise der Öffentlichkeit mit modernen pädagogischen Erkenntnissen vertraut zu machen, jungen Eltern Rat und Hilfe zu gewähren und den Familien Beispiele für bindende Erziehungsergebnisse zu geben.

Unsere Elternbibliothek und unsere Bücherschränke in den Gruppen geben den Eltern die Möglichkeit, sich Bücher über Erziehungs-, Schul- und Bildungsfragen kostenlos auszuleihen, um sich selbst näher zu orientieren und das in den Vorträgen und Aussprachen Vermittelte vertiefen zu können.

Der *Arbeitskreis neue Erziehung E.V.* erhielt im Oktober 1959 von Loyd W. Rowland, Louisiana Association for Mental Health, New Orleans, die Lizenz für die Übersetzung, Ueberarbeitung und Verbreitung der

Peter-Pelikan-Briefserie für das erste bis sechste Lebensjahr

für alle deutschsprachigen Gebiete, ausgenommen Bayern.

In Berlin erhalten seit Januar 1960 mit der finanziellen Unterstützung des Senators für Jugend und Sport alle Eltern und alleinstehenden Mütter Erstgeborener die Peter-Pelikan-Briefe im Laufe der ersten sechs Lebensjahre ihres Kindes,

im 1. Lebensjahr 12 Briefe
im 2. Lebensjahr 6 Briefe
im 3. und 4. Lebensjahr je 3 Briefe
im 5. und 6. Lebensjahr je 2 Briefe

insgesamt 28 Peter-Pelikan-Briefe kostenlos zugesandt. Zurzeit verschickt der *Arbeitskreis neue Erziehung E.V.* an nahezu 60 000 junge Berliner Familien diese Erziehungsbücher.

April 1966 kommen nun in Berlin die ersten Kinder, die Peter Pelikan sechs Jahre lang begleitet hat, zur Schule.

In Zusammenhang mit Loyd W. Rowland – Louisiana Association for Mental Health – beginnt der *Arbeitskreis neue Erziehung* eine neue Briefreihe für die Eltern dieser Schulanfänger.

Als Fortsetzung des Peter-Pelikan-Programms werden 1966
8 Briefe für die reifende Jugend und
8 Briefe für werdende Eltern herausgegeben.

In der Bundesrepublik haben vor allem Jugendämter der Städte und Landkreise sowie Vereine und Verbände zur Förderung der Jugend und Familie die Peter-Pelikan-Aktion – Briefserie für das erste bis sechste Lebensjahr – übernommen und versandten sie seit Jahren ebenfalls an junge Eltern. Es besteht auch Interesse für die sich anschließenden neuen Briefreihen.

Der *Arbeitskreis neue Erziehung E.V.* veranstaltet im Rahmen seiner Zielsetzung Vortrags- und Aussprachabende, Wochenendtagungen, zeigt Erziehungs- und Jugendfilme, hält Beratungen, Sprechstunden, Elternseminare und Gruppenpsychologische Seminare für junge Eltern ab. Im Haushaltsjahr 1965 wurden etwa 300 derartige Veranstaltungen durchgeführt, die einen guten Zuspruch der interessierten Eltern fanden.

Ihr Kind kommt in die Schule ...

Ausschnitte aus einem Pelikan-Brief, wie er allen Eltern zugestellt wird

Liebe Eltern!

Seit 1960 werden Peter-Pelikan-Briefe verschickt, die überall Anerkennung gefunden haben. Jetzt, da die ersten Peter-Pelikan-Kinder in die Schule kommen, beginnt eine neue Serie, die wir auch denen zustellen, die bisher die Briefe nicht erhalten. Wir würden uns freuen, gelegentlich von Ihnen zu hören, wie Ihnen die Briefe gefallen.

Peter Pelikan ist der Meinung, dass Sie als Eltern nicht früh genug auf den Schuleintritt Ihres Kindes vorbereitet werden können. Wie leicht werden bereits vor der Einschulung Fehler gemacht, die Ihr Kind später nur unter grossen Mühen korrigieren kann.

Peter Pelikans erster Wunsch:

Keine Angst vor der Schule!

Auch Eltern haben manchmal Angst vor der Schule: Wie wird mein Kind ohne uns in der Schule auskommen?

Wie sind die Mitschüler, die Lehrer?

Wird es den Anforderungen gewachsen sein?

Wird es uns auch nicht blamieren?

Diese Gedanken, mögen sie nun berechtigt sein oder nicht, sollte Ihr Kind auf keinen Fall merken.

Ueberlegen Sie einmal selbst: Ihr Kind steht nun schon sehr bald vor einem entscheidenden Einschnitt in seinem Leben. Es verlässt die vertraute Atmosphäre des Elternhauses, in dem sich das Leben im abgegrenzten Rahmen mit wenigen und dazu bekannten Personen abspielte. Es tritt nun in einen grösseren Kreis mit vielen neuen Gesichtern und wechselnden Eindrücken. Jetzt übernimmt es auch ausserhalb der Familie Pflichten und Aufgaben.

Vor Ihrem Kinde liegen mindestens neun Schuljahre. Die Schule wird mit ihren Anforderungen mehr und mehr neben das Elternhaus treten. Sie wollen sicherlich Ihrem Kind helfen und diesen Uebergang in eine neue Umwelt nicht durch unnötiges Bangemachen verschärfen. Dazu kann Ihnen Peter Pelikan ein auffälliges Erlebnis von einer Schulreifeuntersuchung erzählen:

Ein kleiner Junge kam fröhlich zu dieser Untersuchung, die für die Kinder eine Spielstunde sein sollte. Nach dem Abschied von der Mutter ging er vertrauensvoll mit einigen grossen Schülern zur Klasse, zog seinen Mantel aus, betrat den Schulraum und begann, für alle unbegreiflich, zu weinen. Er war ganz und gar nicht zu beruhigen, zitterte am ganzen Körper und wollte raus. In diesem Fall half der Hausmeister. Er nahm sich des ängstlichen Jungen an. In seinem Dienstzimmer zeigte er ihm Vögel und Fische. Damit beruhigte er das Kind. Er fragte dann, warum es so weinte. Da kam der Fehler der Eltern heraus. Sie hatten ihrem Jungen, wenn er nicht hören wollte, mit der Schule gedroht: «Wenn du in die Schule kommst, dann ist in jedem Schrank ein Stock für ungezogene Kinder.» Als nun dieser arme Junge in die Klasse kam, deren Rückwand nicht einen Schrank, sondern eine ganze Wand mit Schränken hatte, bekam er Angst.

Die Schulreifeuntersuchung

«Schon wieder etwas Neues? Das hat es zu unserer Zeit noch nicht gegeben!» werden Sie jetzt denken. Aber wollen wir immer beim Vorgestern stehenbleiben? Ein Kind kann sehr wohl körperlich schulfähig sein, ist aber trotzdem noch nicht in jedem Fall schulreif.

Körperliches und seelisch-geistiges Wachstum verlaufen manchmal recht unterschiedlich. Einmal schiesst der Körper in die Höhe, dafür macht die Intelligenz ein anderes Mal Fortschritte. Und auch die Einstellung zu anderen Kindern entwickelt sich auf eigene Weise.

Deshalb, liebe Eltern, lassen Sie uns jetzt einen Moment bei den Schulreifeuntersuchungen verweilen. Sie werden zunächst fragen, was das eigentlich heisst, schulreif zu sein. Wir nennen ein Kind schulreif, wenn es bereit ist, in der Gemeinschaft mit anderen Kindern etwas zu lernen. Dazu muss es sich zum Beispiel auch schon etwas aus den Bindungen an seine Mutter gelöst haben. Es sollte nicht mehr weinen, wenn die Mutti es für einige Zeit verlässt.

Oder stellen Sie sich vor, der Lehrer müsste ein Kind zur Toilette bringen, weil es das noch nicht allein kann. Da hätten die Lehrer sicher noch viel mehr zu tun!

Ihr Kind soll auch im Kreise der Mitschüler nicht das Gefühl haben, von den anderen «an die Wand» gedrückt zu werden. Es soll munter und fröhlich mit ihnen zusammen spielen und lernen können.

Dies nennen die Psychologen die soziale Reife, die ein Teil der Schulreife ist.

Ach ja, das Lernen, liebe Eltern! Wenn Peter Pelikan es eben erwähnt hat, so will er dazu noch sagen, dass man zum Lernen auch Ausdauer und Sitzfleisch braucht. Die Lehrer sprechen von Konzentration, die vorhanden sein muss, wenn ein Kind schulreif sein soll. Was kann eine Lehrerin schon mit einer Klasse anfangen, in der alles durcheinanderwirbelt und niemand für fünf Minuten auf seinem Platz sitzenbleibt?

Ein wichtiger Teil der Schulreife ist der geistige Entwicklungsstand. Ihr Kind soll das Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Zwar schafft es das nicht im ersten Jahr, etwas länger wird es schon dauern. Aber die Grundlagen werden im ersten Schuljahr gelegt. Und wer die hat, ist später gut raus.

Ein Schulanfänger muss seine Umwelt schon gegliedert erfassen können. Er soll sie nicht als ungeordnetes, wirres, unbegrenztes Feld erleben. Im Gegenteil, er muss schon ein wenig einteilen, gliedern, umgrenzen und beschreiben können. Wie soll er sonst Wörter, Zahlen und Buchstaben erkennen und unterscheiden. Außerdem braucht das Kind eine altersentsprechende Wendigkeit im Denken. Und auch das Gedächtnis muss so entwickelt sein, dass kleine Sätze oder eine Reihe von Zahlen behalten werden. Schliesslich soll Ihr Kind ja möglichst viel von dem, was ihm der Lehrer im ersten Schuljahr zeigt, verstehen und auch behalten können. Wenn es diese geistige Reife mitbringt, dann macht ihm die Schule Spass. Es fühlt sich nicht überfordert, kommt mit, hat Erfolg und ist stolz darauf. Dies alles gehört zur Schulreife, und Peter Pelikan ist nun sicher, liebe Eltern, dass es in dieser Beziehung keine Missverständnisse mehr zwischen Ihnen und der Schule gibt.

Sie werden fragen: «Wie stellt man Schulreife fest?» Dazu gibt es Schulreifeuntersuchungen, die seit einigen Jahren an allen Grundschulen durchgeführt werden. So neu, wie manche Eltern meinen, ist sie also gar nicht mehr. Für die Lehrer ist sie schon eine Selbstverständlichkeit.

Bei der Schulreifeuntersuchung sieht Ihr Kind bereits vor der Einschulung seine künftige Umgebung. Vielleicht erinnern Sie sich noch an Ihre eigene Einschulung, bei der bestimmt einige Kinder herzzerreissend geweint hatten. Das gibt es heute kaum noch, denn sie sind mit der Schule schon ein bisschen vertraut.

Während der Untersuchung wird gespielt, gesungen, gemalt und gelacht. Weil es Spass machte, wird ihr Kind ganz begeistert nach Hause kommen, und der Lehrer hat gesehen, wie Ihr Kind gemeinsam mit anderen lernen und arbeiten kann.

Sicher werden manche Eltern Peter Pelikan fragen wollen, ob man sein Kind auf den Schulreifetest vorbereiten sollte.

Die Antwort auf diese Frage heißt: Nein!

Uebrigens haben die meisten Eltern schon Jahre hin-

durch unbewusst vieles getan, was man zur «Vorbereitung» rechnen kann, wenn wir schon bei dem Wort bleiben wollen.

Sie haben Ihrem Kind beigebracht, sich allein anzudressieren. Es hat – hoffentlich – gelernt, wenigstens für kurze Zeit stillzusitzen und «bei der Sache zu bleiben». Es fängt auch nicht gleich an zu weinen, wenn Mutti oder Vati mal «ausser Sicht» sind.

Mehr ist auch nicht nötig.

Auf keinen Fall soll etwas geübt werden, was erst in der Schule dran ist, etwa das Schreiben von Buchstaben oder Zahlen. Es hat auch wenig Zweck, sich zu erkundigen, was im vorigen Jahr beim Schulreifetest getan wurde. Die Schule wechselt nämlich vielfach die kleinen Aufgaben und Spiele, mit denen sie die Kinder bei dieser ersten Einführung beschäftigt.

Kinder, die gemeinsam mit Geschwistern aufwachsen, haben es in der Schule meist leichter. Mit anderen auszukommen, sollte ein Einzelkind nicht erst in der Schule lernen. Darum geben viele Eltern ihr Kind vor der Einschulung in einen Kindergarten, und das ist oft eine sehr gute Hilfe und Vorbereitung auf alles Neue, was nun kommt.

Ein Modell in Hamburg, die Peter-Petersen-Schule

1. Das grosse Dach

Im heutigen Schulsystem erhofft man sich durch säuberliche Isolierung jedes Schuljahrgangs vom andern eine Steigerung der Leistung und eine bestmögliche stoffliche Bildung des Schülers. Wer heute noch von erzieherischen Vorteilen der Mehrklassenschule spricht, dem wird zwar nicht widersprochen, aber er wird freundlich daran erinnert, dass wir im 20. Jahrhundert leben und dass die Schule kein Museum sei. Leistungen, wie sie das technische Zeitalter fordert, traut man diesem System nur noch selten zu.

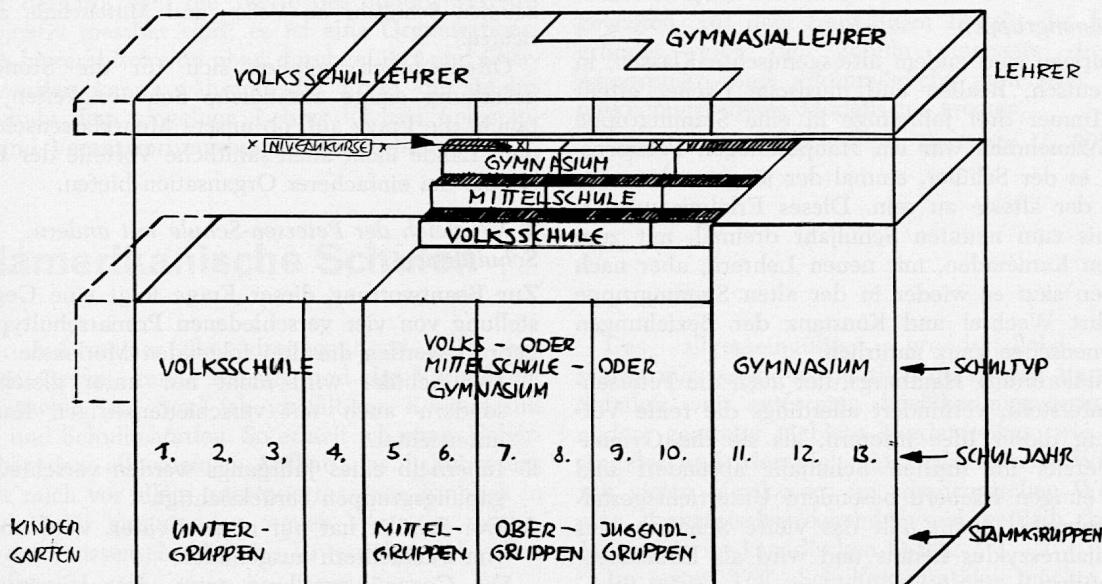
Vor die Frage, ob Wissensleistung höher eingeschätzt werden soll als Schulung im Umgang mit Menschen,

ist heute jede Schule gestellt, auch die Schule Peter Petersens.

In Hamburg unterhalten einige seiner Schüler eine «Modellschule», wie der Direktor sie selber nennt, aufgebaut nach dem Jena-Plan ihres Lehrers. Dessen Anliegen, zur Gemeinschaft zu erziehen, versuchen sie mit den Ansprüchen der heutigen Zeit zu verbinden.

Die Schule umfasst sämtliche Schultypen Hamburgs und vereint sie unter einem Dach und Lehrkörper. Vom Kindergarten über die Volksschule und weiter, entweder ins Gymnasium oder in die Mittelschule (entspricht der Zürcher Real- und Sekundarschule), kann ein Schüler in derselben Schule bleiben; und vor allem kann er nach dem vierten und nach dem sechsten

DARSTELLUNG 1



Schuljahr, wo die Weichen für die Weiterausbildung gestellt werden, seine Vorbereitungs-, Probe- und allfällige Rekonvaleszenzzeit ohne Kommentar seiner Nachbarn und Verwandtschaft durchmachen – er besucht für sie ganz einfach die Petersen-Schule, und damit basta.

Das untere Stockwerk der Darstellung 1 auf S. 909 veranschaulicht die Verzahnung der verschiedenen Schultypen, und das obere zeigt, wie die Gymnasiallehrer ihre Schüler zuerst nur in wenigen Niveakursen unterrichten und sie dann mehr und mehr übernehmen, bis sie im neunten Schuljahr allein über sie verfügen.

Jeder Schüler gehört gleichzeitig einer Stammgruppe sowie verschiedenen Niveakursen an. Aus der Darstellung wird deutlich, dass *die Stammgruppen Schüler aller Schultypen vereinen*. (Eine Ausnahme bildet die Jugendlichengruppe, wo die beiden Gymnasialjahr-gänge eine eigene Stammgruppe bilden.) Weiter wird deutlich, dass über die Treppe der Niveakurse ein Wechsel des Schultyps in zwei Hinsichten erleichtert wird:

1. Der Uebergang kann fliessend vollzogen werden, das heisst, z. B. ein Volksschüler arbeitet sich bei gleichbleibender Stammgruppe im ersten Viertel- oder Halb-

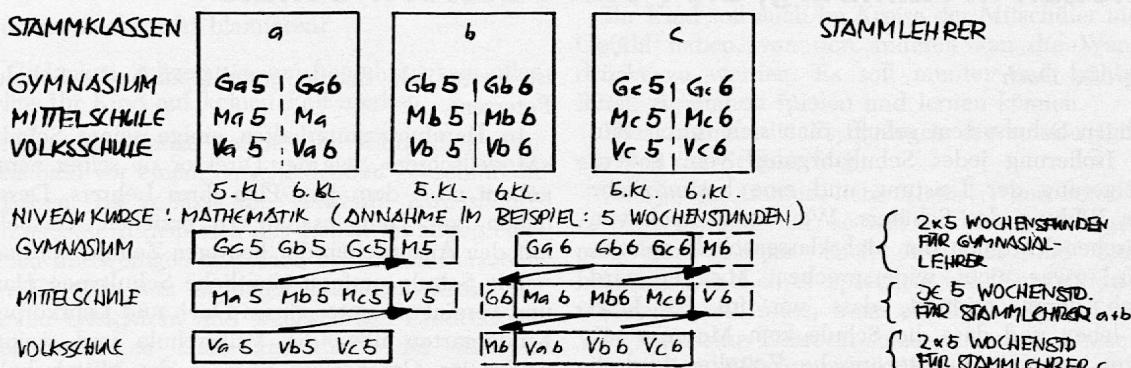
Fürs fünfte und sechste Schuljahr bestehen aber wieder Stammgruppen über alle Schultypen hinweg (vergleiche Darstellung 2). Die Volksschule endet mit dem neunten, die Mittelschule nach dem zehnten Schuljahr, der sogenannten mittleren Reife.

3. Die Niveaukurse

Für die ausgesprochen logisch aufgebauten Lehrfächer wie Mathematik und Fremdsprachen (Englisch für alle Schüler ab fünftem Schuljahr obligatorisch) sitzt der Petersen-Schüler – entsprechend seinem Alter – in einem Niveaukurs. Solche Kurse laufen vom vierten bis zum neunten Schuljahr. In der Regel nimmt jeder Schüler am Niveaukurs seines Schultyps teil, aber *Ausnahmen sind möglich*. Als Ausnahme gilt z. B. ein mathematisch gut begabter Volksschüler, der deswegen im Mittelschulkurs teilnehmen darf, oder ein sprachlich schwacher Mittelschüler, der im Volksschulkurs sitzt (vergleiche Darstellung 2).

In dieser Möglichkeit zu Ausnahmen – entsprechend einseitigen Begabungen – liegt ein grosses Verdienst dieser Schule. Die folgende Darstellung soll zeigen, wie aus drei parallelen Stammgruppen die sechs erforderlichen Niveakurse gebildet werden.

DARSTELLUNG 2



jahr in Mathematik einen Kurs höher, im zweiten in Englisch und gehört danach zur Mittelschule.

2. Der Uebergang ist nicht in einem fest fixierten Alter zu vollziehen, sondern kann der Entwicklung des Schülers angepasst werden.

2. Die Stammgruppen

Stammgruppen sind zudem altersgemischte Klassen, in denen Deutsch, Realien und musiche Fächer erteilt werden. Immer drei Jahrgänge in eine Stammgruppe zusammenzunehmen war ein Hauptanliegen Petersens. So erlebt es der Schüler, einmal der jüngste, der mittlere und der älteste zu sein. Dieses Erlebnis wiederholt er bis zum neunten Schuljahr dreimal, mit zum Teil neuen Kameraden, mit neuen Lehrern, aber nach drei Jahren sitzt er wieder in der alten Stammgruppe und erfährt Wechsel und Konstanz der Beziehungen zum Mitmenschen ganz natürlich.

Die Schulordnung Hamburgs, der auch die Petersen-Schule untersteht, verhindert allerdings die reine Verwirklichung dieser Idee insofern, als sie die Gymnasiasten bereits im fünften Schuljahr absondert und ihnen in einigen Fächern besondere Unterrichtsgestaltung vorschreibt; damit fällt das vierte Schuljahr aus dem Dreijahreszyklus heraus und wird als Einklassen-schule geführt.

Die punktierten Pfeile und Felder geben die Möglichkeiten für einseitig sehr begabte oder sehr schwache Schüler an; die vermehrte Anzahl Wochenstunden, die sich aus der Mathematik für den Stammlehrer c ergibt, wird z. B. durch Englisch ausgeglichen. (Jeder Hamburger Volksschullehrer ist in einem Hauptfach ausgebildet und berechtigt, bis zum neunten Schuljahr an Volks- und Mittelschule zu unterrichten.)

Offensichtlich ergeben sich für die Stundenplan-gestaltung einige zusätzliche Schwierigkeiten, und es taucht die Frage auf, ob unsere Mehrklassenschulen auf dem Lande nicht auch sämtliche Vorteile der Petersen-Schule bei einfacherer Organsation bieten.

4. Vergleich der Petersen-Schule mit andern Schulformen

Zur Beantwortung dieser Frage folgt eine Gegenüberstellung von vier verschiedenen Primarschultypen, und geprüft werden die drei folgenden Merkmale:

1. Der Schüler wird nicht nur unter gleichaltrigen, sondern auch mit verschiedenenaltrigen Kameraden unterrichtet.
 2. Innerhalb eines Jahrgangs werden verschiedene Begabungsgruppen berücksichtigt.
 3. Der Schüler hat nur einen Lehrer, wird noch nicht von Fachlehrern ausgebildet.

Die Gegenüberstellung zeigt, dass keiner der vier

Schultypen alle drei Forderungen gleich erfüllt. Nirgends ist die Leistungsdifferenzierung innerhalb des Jahrgangs mit verschiedenartigen Klassenkameraden vereint. Diesen Luxus – sowohl von der Leistungsschulung wie auch von der Gemeinschaftsschule her betrachtet – kann sich keine der vier Schulformen

5. Petersen-Schule und Elternhaus

Wenn Sie einige Unterrichtsstunden der Petersen-Schule besuchen, glauben Sie manchmal, Ihre Träume einer fröhlichen, arbeitsfreudigen und zanklosen Klasse seien Wirklichkeit geworden. Warum?

DARSTELLUNG 3	EINKLASSENSCHULE	MEHRKLASSENSCHULE	PETERSEN-SCHULE	HAMBURGER VOLKS-SCHULE
1. KAMERADEN	a) GLEICHALTRIG b) VERSCH. ALTRIG			
2) LEISTUNGSDIFFERENZIERUNG INNERHALB DES JAHRGANGS	a) UNMÖGLICH b) MÖGLICH			
3) LEHRER	a) MEHRERE b) NUR EINER			

Die schraffierten Felder bedeuten: zutreffend

leisten. Die beiden Hamburger Schulen scheinen es zudem nicht als Nachteil für den Schüler einzuschätzen, wenn das Fachlehrersystem bereits in die Primarschulstufe hinunterreicht.

Die Mehrklassenschule hat mit der Petersen-Schule den Nachteil der Unmöglichkeit, innerhalb der Jahrgänge zu differenzieren, aber auch den Vorteil der verschiedenenartigen Kameraden gemeinsam.

Dazu drei Gedanken:

1. Die Mehrklassen- und die Petersen-Schule können deshalb auf die künstliche Aufgliederung in Leistungsgruppen verzichten, weil sie den einseitig stark oder schwach begabten Schüler bei der obern bzw. untern Klasse leistungsgemäß fördern können.

2. Die Forderung nach einer weiteren Aufgliederung der Jahrgangsklassen in Leistungsgruppen (Zusammengang gleichbegabter Schüler aus Parallelklassen z. B. Volksschule Hamburg) bringt leistungsmässig gegenüber der Mehrklassenschule keine grundsätzlichen Steigerungsmöglichkeiten, verzichtet aber grundsätzlich auf die erzieherischen Möglichkeiten zwischen ungleichaltrigen Schülern.

3. Das Prinzip des Unterrichts in homogenen Gruppen ist logisch, aber unnatürlich; es ist erfolgreicher, aber nur deshalb, weil die Werte des andern Systems nicht objektiv messbar sind; es ist eine Organisationsform, die hierarchisch von oben durchgeführt und überwacht werden kann, während die Form der Mehrklassenschule dem einzelnen Lehrer höchste Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein zubilligt.

Einmal ist ganz sicher die Methode der Gruppenarbeit, der weitgehenden Planung der Arbeit, die gemeinsam von Lehrern und Schülern durchgeführt wird, und der freiwilligen Arbeitsgruppen an diesem zwanglosen Leben schuld.

Zweitens ist es die Herkunft der Kinder, die dieses Bild ergibt. Alle Kinder werden von ihren Eltern an diese Modellschule geschickt, und das ist entscheidend: denn das heisst nichts anderes, als dass sich diese Eltern mit Schulfragen befassen, für ihr Kind aktiv das Beste suchen und sich für eine gute Zusammenarbeit mit der Schule einsetzen. Die Anmeldung der Erstklässler erfolgt (wegen beschränkter Aufnahmemöglichkeit) so früh, dass die Angemeldeten bereits ein Vierteljahr vor ihrem Schuleintritt jeden Samstagmorgen in die Schule kommen können, da mit den «Grossen» zeichnen und malen dürfen und an alle Gepflogenheiten völlig angepasst sind, bevor ihr erster Schultag da ist. Diese Angewöhnung ist nur ein Beispiel für viele andere Bräuche dieser Schule, die den Kontakt mit den Familien der Schüler eng halten.

Die Eltern haben ihre regulären Versammlungen, wählen einen Elternrat, der sämtliche Sorgen und Anregungen zwischen Schule und Elternhaus vermittelt.

Dieses gute Zusammenspiel der beiden Erziehungsgewalten, auf dem freiwilligen Beitritt der Eltern begründet, gibt der Schule einerseits die seltene Atmosphäre und verunmöglicht anderseits die Verwirklichung dieses Modells im grossen.

Urs Bühler, Dreispitz 15, 8050 Zürich

Nordamerikanische Schulen

Vorwort: Auf meiner über dreimonatigen Reise von Ozean zu Ozean, durch Kanada und die Vereinigten Staaten, suchte und fand ich vielfältigen Kontakt mit Lehrern und Schulbehörden. So erhielt ich einen Überblick über den allgemeinen Aufbau des Schulwesens und, was mich vor allem interessierte, einen Einblick in die revolutionär anmutenden, neuen Wege im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht auf allen Schulstufen.

Das allgemeingültige, grundsätzliche Bestreben wurde mir besonders deutlich durch den Vergleich der Schulen weit entfernter, bevölkerungsmässig gänzlich anders gearteter Gebiete Nordamerikas, wie z. B. Los Angeles und Montréal, eine kalifornische Wüstenstadt mit vielen Mexikanern im amerikanischen Westen und eine französischsprachende, mehrheitlich katholische Metropole im kanadischen Osten.

Im ersten Teil «Schulorganisation» möchte ich mich

nur kurz äussern, da von Herrn Stadtrat J. Baur, Schulpresident der Stadt Zürich, eine ausgezeichnete Dokumentation «Schulen der Vereinigten Staaten von Amerika» aus dem Jahre 1963 vorliegt.

Im zweiten Teil «Neue Lehrziele» soll der Naturkundeunterricht in erster Linie beleuchtet werden.

Schulorganisation

Die zehn- bis zwölfjährige obligatorische Schulpflicht erfüllen alle Schüler gemeinsam in einer Einheitsschule, die sich in Elementary School und High School gliedert.

Sechs Jahre Elementarschule: Jeder Klassenlehrer hat die Schüler in der Regel nur ein Jahr lang und führt ständig die gleiche Klasse. An einigen Orten können sehr gute Schüler das Pensum der ersten drei Klassen in zwei Jahren durcharbeiten und so ein Jahr gewinnen. Lehrstoff und Methode sind bis in alle Einzelheiten vorgeschrieben.

Vier bis sechs Jahre Oberstufe: Alle Kinder, sowohl der schwächste «Oberschüler», der zudem nie repertiert hat (Nichtpromotion unbekannt), als auch der intelligenteste «Gymnasiast» sitzen in derselben Klasse. Der Unterricht der «students» erfolgt, wenn immer möglich, durch Fachlehrer. An grossen Orten sind Junior und Senior High School (je drei Jahre) getrennt.

Kollegium oder Universität: Jeder Kanadier, so sagte mir der Superintendent (Schulvorstand) der Hauptstadt Manitobas, pocht auf das Recht, die Universität besuchen zu dürfen. Wer später irgendeinen Beruf, sei es Verkäufer oder Büroangestellter, ergreifen will, erhält eine bessere Stelle, wenn er Universitätsstudien nachweisen kann. Viele «Colleges» sind Internatsschulen mit recht hohen Schulgeldern, denen aber grosse Stipendien für Bestbegabte entgegenstehen.

Da der ein- bis zweijährige Besuch einer Universität keinerlei Vorbereitung auf den zukünftigen Beruf bedeutet, wissen die meisten jungen Leute gar nicht, welche Vorlesungen sie besuchen wollen. Ein kleines, typisches Beispiel: An der «Sir George William University» in Montréal besuchen gegenwärtig über 400 von total 1000 Studenten eine Einführungsvorlesung in die Psychologie und sind enttäuscht, weil sie ein Rezept für eine Selbstanalyse oder eine Verkaufspsychologie erwarteten, aber eine Einführung in Grundbegriffe der Sinneswahrnehmungen erhalten.

Da es auch zum guten Ton gehört, eine Universität zu besuchen (Berufs- und Fachschulen fehlen), müssen unzählige Universitäten erbaut und ständig vergrössert werden. Ein Bundesstaat meldet voller Stolz, dass 21,6 Prozent seiner Schüler die Universitäten besuchen. Trotzdem ist der Prozentsatz der Studenten, die einen akademischen Grad erreichen, nicht höher als bei uns. Die Universität Toronto meldete im Herbst 1965 einen Bestand von 21 000 Studierenden, von denen aber nur 12 Prozent (2500) höheren Studien obliegen. Der Name einer Universität ist für den Andrang mitentscheidend. So müssen in den High Schools des ganzen Staates New York Prüfungen durchgeführt werden, um die Schüler auszulesen, die am berühmten «Vassar College» in Poughkeepsie studieren dürfen.

Schulbetrieb: Im allgemeinen dauert der Schulunterricht von 9 bis 15 Uhr mit einer kurzen Lunchpause. Der Samstag ist schulfrei. Wer einen Schulweg von mehr als 2,4 Kilometern hat, wird gratis mit dem

Schulbus befördert (bis 2 Stunden Fahrzeit). Im Verkehr geniessen diese Busse und alle Schulkinder einen besonderen Schutz. Viele der Sechzehnjährigen kommen im eigenen Auto zur Schule.

Eine ordentliche Heftführung ist fast unbekannt. Der Schüler kritzelt seine Notizen mit Bleistift oder einem Kugelschreiber auf irgendeinen Block und trägt seine Bücherbeige offen unter dem Arm zur Schule. Viele Schulbücher enthalten wie Katechismen zu den Fragen bereits die richtigen Antworten. In den Recordbooks und in den häufigen Prüfungen (Tests) muss der Schüler als Antwort höchstens ja oder nein oder ein Wort schreiben oder einfach das Zutreffende unterstreichen oder ankreuzeln.

An den High Schools wirken psychologisch gebildete Angestellte als Schülerberater, da ja kein Klassenlehrer vorhanden ist. Der Berater hilft bei der Auslese der vielen Wahlfächer und empfiehlt einen geeigneten Schülerclub zur gelenkten Freizeitbeschäftigung, oder neuerdings amtet er auch als eigentlicher Berufsberater.

Die Lehrer: An Elementarschulen arbeiten auffallend viele verheiratete Frauen. Der Fachlehrer an der High School muss immer «up to date» sein; das bedeutet, dass er ständig die einschlägigen Fachschriften konsultieren muss, die jede Schule in grosser Anzahl abonniert hat und die auch, zusammen mit der riesigen Bibliothek, allen Schülern zugänglich sind. Hier sei eine typische Erscheinung angefügt: In vielen Schulen werden in Sprachlaboratorien Programme ausprobiert, die das Lesetempo gewaltig steigern sollen. Präsident Kennedy war wegen seiner enormen Fähigkeit im «Diagonallesen» berühmt. Auch an den Universitäten verbringen sämtliche Professoren täglich mehrere Stunden mit Lesen. Die Bibliothek ist das grösste und schönste Gebäude jedes Universitätskomplexes.

Der Fachlehrer an der High School hat meist keine oder nur eine ganz ungenügende pädagogische Ausbildung. Deshalb werden ihm in vielen Kursen die jeweils vorgeschriebenen Unterrichtsmethoden beigebracht. In den Lehrerausgaben der obligatorischen Schulbücher ist zudem das methodische Vorgehen minuziös beschrieben.

An der obligatorischen Schule ist die Besoldung nicht von der Schulstufe abhängig, sondern richtet sich nach folgenden Faktoren:

1. Erreichter akademischer Grad (B.A. ca. Maturitätsausweis, M.A. ca. Lehrerdiplom, Doktorat).
2. Anzahl der Studienjahre.
3. Anzahl der besuchten, oben erwähnten Kurse.
4. Anzahl der Dienstjahre.

Die Besoldungen wurden in letzter Zeit mehrfach erhöht. Sie liegen zwischen 6000 und 12 000 Dollar, wobei aber der Wechselkurs von Fr. 4.30 nicht dem effektiven Geldwert entspricht. Jedes fünfte Jahr ist ein «Sabbatical Year», d. h., der Lehrer hat das Recht auf einen halbjährigen, vollbesoldeten, oder ganzjährigen, halbbesoldeten Studienurlaub. Bei seiner Rückkehr erhält er natürlich eine Lohnzulage auf Grund des zusätzlichen Studiums.

An grösseren Oberstufenschulen hat jedes Fach einen Fachvorstand, der seinen Kollegen den Stoff und die vielen Prüfungen genau vorschreibt. Das Aufstellen von Prüfungsaufgaben (nichts, das nicht vorher im

Unterricht genau gleich oder weitgehend analog gefordert wurde, darf verlangt werden) ist eine der Hauptaufgaben jedes Lehrers.

Während der langen Sommerferien hat der Lehrer Gelegenheit, an der freiwilligen Sommerschule für schwächere Schüler mitzuwirken oder besondere Fachkurse für sehr gut Begabte zu erteilen. So kann er sein im Vergleich zu andern Berufen immer noch sehr bescheidenes Einkommen erhöhen.

Neue Lehrziele

Das wichtigste Ziel der amerikanischen und kanadischen Einheitsschule ist die Heranbildung von «selbstständigen, freiheitsliebenden, gemeinschaftsfähigen, toleranten Staatsbürgern». Dass daneben in jedem Fach Wissensstoff vermittelt werden muss und viele Fähigkeiten erworben werden sollen, blieb fast unbeachtet. Gute Schülerleistungen erfolgen freiwillig und werden nur durch Preise und Ranglistenverkündigungen gefördert (kein Lernzwang). So kann ich die Feststellung von Herrn Stadtrat J. Baur, dass bei uns ein durchschnittlicher Schüler in neun obligatorischen Schuljahren gleich viel lernt wie ein amerikanischer Schüler in zwölf Schuljahren, nur bestätigen.

Durch die Erfolge der Russen im Weltraum aufgerüttelt, haben die Amerikaner eingesehen, dass Lehrplanänderungen, vor allem auf dem Gebiet des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, nötig sind.

Der entscheidende Anstoß geht von der Vereinigung der amerikanischen Naturwissenschaftslehrer (Science Teachers) aus, die Ende 1946 eine grundlegende Schrift «*Theory into Action*» als Ergebnis vieler Konferenzen herausgegeben hat. Alle Schulen in den Einzelstaaten der USA und in den Provinzen Kanadas werden aufgerufen, neue Lehrpläne aufzustellen, die auf den Erkenntnissen dieser Schrift gründen.

Um die Gedankengänge unserer Kollegen in Amerika klar werden zu lassen, zitiere ich einige Kardinalsätze aus der genannten Schrift.

«Die Allgemeinheit wird sich immer stärker bewusst, welche entscheidenden Rollen Wissenschaft und Technik in der modernen Gesellschaft spielen.»

«Unser Ziel ist, jedem Menschen die für das Leben im technischen Zeitalter bestmögliche Grundausbildung zu geben; denn die Schule ist dazu da, junge Leute zu befähigen, am Leben ihrer Zeit teilzuhaben.»

«Der Bedarf an Männern und Frauen, die zu wissenschaftlicher und technischer Arbeit befähigt sind, hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt.»

«Die Grundschulung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ist veraltet. Es ist unsere Überzeugung, dass gerade in den ersten Schuljahren das Verständnis für die wissenschaftliche Arbeit am besten gefördert werden kann.»

Den Hauptpunkt möchte ich wörtlich zitieren:

«Education in the sciences must be based upon the kind of information that has survival value and upon the strategies of inquiry that facilitate the adaption of knowledge to new demands. The need is for an education designed to meet change, to appreciate the processes of change and to influence the direction of change.» (Naturkunde-Unterricht muss auf den wesentlichen, bleibenden Erkenntnissen und auf den grundlegenden Forschungsarten aufbauen, die das Lösen

neuer Aufgaben erleichtern. Wir brauchen eine Erziehung, die befähigt, mit den neuen Erkenntnissen Schritt zu halten, neue Entwicklungen freudig begrüßt, aber die Richtung des Fortschritts bestimmt.)

Die Lehrpläne: Eine Begriffsdefinition bildet die Grundlage: «Wissenschaft ist diejenige Tätigkeit, durch welche die besten Erklärungen für beobachtetes Naturgeschehen gesucht werden. Diese Erklärungen werden zu Theorien und Gesetzen verarbeitet, welche die Zusammenhänge auf einige Grundtatsachen zurückführen.»

Daraus ergeben sich drei Aspekte:

1. Beobachtung und Beschreibung des Naturgeschehens.
2. Daraus folgend: das Erkennen der Zusammenhänge, begründet auf Experimenten.
3. Technologie, als Tätigkeit, welche die Erkenntnisse praktisch ausnutzt.

Da es undenkbar ist, dass man den heutigen Stand der Naturwissenschaft ohne Mathematik erreichen könnte, so muss die Lehrplanreform auch die Mathematik in einem Aufbau, der sich über alle Schuljahre erstreckt, erfassen.

Das materielle Fundament für den neuen Lehrplan bilden zwölf Grundpfeiler wissenschaftlicher Theorie:

I. Jeder Stoff ist aus Elementarteilchen zusammengesetzt, die unter gewissen Bedingungen in Energie umgewandelt werden können, und umgekehrt.

II. Stoffe bilden Einheiten, die in verschiedene Organisationsstufen eingereiht werden können.

III. Das Verhalten der Stoffe kann auf statistischer Grundlage beschrieben werden.

IV. Stoffe wirken aufeinander. Die Ursachen aller normalen Wechselwirkungen sind: Gravitation, elektromagnetische Kräfte und Atomkräfte.

V. Alle gegenseitigen Einwirkungen erstreben einen möglichst niederen Energiezustand und eine gleichmässige Energieverteilung (Ausgleich). In diesem Prozess kommen Energieumwandlungen oder Masse-Energie-Umwandlungen vor; aber die Summe von Masse und Energie bleibt im Universum konstant.

VI. Eine Energieform ist die Bewegung der Elementarteilchen. Sie ist die Ursache für die Wärme und den Aggregatzustand eines Stoffes.

VII. Jeder Stoff existiert in Zeit und Raum, und da Einwirkungen in diesen Dimensionen erfolgen, sind Stoffe im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen. Solche können in verschiedenem Masse und in verschiedenen Stufen erfolgen.

VIII. Wissenschaft stützt sich auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung darauf, dass das Naturgeschehen nicht willkürlich ist.

IX. Wissenschaftliche Erfahrungen gründen sich auf allgemeinzugängliche Beobachtungen, im Gegensatz zu subjektiven Einzelempfindungen.

X. Wissenschaftliches Vorgehen ist notwendigerweise Stückwerk (Detailarbeit), obschon systematische Zusammenhänge erstrebt werden.

XI. Wissenschaftliche Erkenntnis ist und wird nie ein abgeschlossenes Unternehmen sein. Es bleiben noch unendlich viele Dinge zu entdecken und zu erfassen.

XII. Messungen sind das wichtigste Hilfsmittel der meisten Zweige moderner Naturwissenschaft, weil die Formulierung und das Stipulieren neuer Gesetze durch die Entwicklung quantitativer Unterscheidungen erleichtert wird.

Auswirkungen dieser Ideen auf die Schulpraxis

In Winnipeg, einer kanadischen Stadt von rund 500 000 Einwohnern, verlangt der Schulvorstand, ein Doktor der Pädagogik, dass ab sofort alle Elementarlehrer im Rechnen nach der belgischen Methode Guisenaire vorgehen und dass das Thema «Elektrizität» von der ersten Primarklasse an immer wieder behandelt wird. Seine Sorge ist, dass viele Lehrer nicht gerne mitmachen, weil sie nicht umlernen wollen oder, wie er erwähnte, viele Lehrerinnen nichts von Elektrizitätslehre verstünden.

Im Elementarschullehrplan einer andern Stadt fand ich seine zweite Forderung schon verwirklicht:

1. Klasse: Spielzeuge, die uns überraschen (elektrisch und magnetisch betrieben).
2. Klasse: Magnete und Drähte.
3. Klasse: Magnetismus und Elektrizität.
4. Klasse: Aus der Elektrizitätslehre.
5. Klasse: Zwei Arten der Elektrizität: statische und fließende.
6. Klasse: Energie durch Drähte; Elektronenfluss, Transformator, Hochspannung.

Wie weit diese Primarschüler die neuen Unterrichtsstoffe verstehen, konnte ich leider wegen der Ferienzeit nicht durch Schulbesuche feststellen.

Ein neues Naturkundebuch für die sechste Klasse der Primarschule beginnt mit «Energie aus Atom», wobei auf den ersten Seiten das Atommodell von Bohr und die Begriffe Elektron, Proton, Neutron, Kernspaltung und Kernverschmelzung, Radioaktivität, Isotope usw. eingeführt werden. Die Schüler bilden grosse Atommodelle auf grossen Kartons nach, wobei Deckel von Coca-Cola-Fläschchen zur Darstellung der Elektronen dienen. Mit aufgestellten Dominosteinen wird eine Kettenreaktion veranschaulicht.

Man versucht so, die als wichtig erkannten, in der Technik auszunützenden Naturvorgänge simplifizierend möglichst früh an die Schüler heranzubringen.

Die zehn Unterrichtseinheiten für das Jahrespensum der sechsten Klasse sind betitelt:

1. Energie aus Atom.
2. Mikroskopisch kleine Pflanzen und Tiere (für jeden Schüler steht ein ausserordentlich gutes Mikroskop zur Verfügung).
3. Pflanzen und Tiere in prähistorischer Zeit (Entwicklungslehre).
4. Im Weltraum (Astronomie).
5. Uebertragung von Licht und Ton.
6. Energie durch Drähte.

7. Die Eroberung des Luftraumes.

8. Reichtümer aus der Erde (Geologie, Bergbau und Verarbeitung).

9. Quellen für die Zukunft.

10. Wild-, Wald- und Gewässerschutz (chronischer Wassermangel in den Großstädten und Industriegebieten der USA).

Jedes Kapitel enthält geschickt ausgewählte Versuche. Der Titel des Buches «Looking ahead with Science» ist bezeichnend für den Optimismus, mit dem die neue Aufgabe angepackt wird.

In der Industriekleinstadt Westbend in Wisconsin wird eine neue High School, die Silverbrook School, nach modernsten Grundsätzen eingerichtet. Diese Stadt ist stolz darauf, dass eine ihrer High-School-Klassen im Frühjahr 1965 die erste gegenseitige Fernsehverbindung mit einer Gymnasialklasse in Paris über den Nachrichtensatelliten «Early Bird» aufgenommen hat. Die technische Leistung spielte natürlich eine viel grössere Rolle als die paar Sätze, die jeder Schüler mit einem Kameraden jenseits des Ozeans wechseln konnte. Bezeichnend für die Schulfreundlichkeit ist, dass die einheimische Industrie, als die Franzosen im letzten Augenblick ihren bescheidenen Kostenanteil nicht übernehmen wollten, die Gesamtkosten im Betrage von vielen tausend Dollars zahlte. Doch zurück zum Lehrplan der neuen Schule: Nach der Feststellung, dass am Schluss der sechsten Klasse grosse Fähigkeitsunterschiede bestehen, wird verlangt, dass jeder Schüler individuell maximal (entsprechend seiner Begabung) gefördert werde. So werden:

1. Die vier Parallelklassen als Fähigkeitsklassen gegliedert.
2. Das dreijährige Rechenpensum in fünf Hauptabschnitte geteilt (Lernstufen).

Sobald ein Schüler das erste Stufenziel erreicht hat, kommt er in die nächste Stufe oder studiert selbstständig etwas. Der Lehrer arbeitet mit den restlichen Schülern, bis der letzte das Stufenziel erreicht hat. Für das individuelle Studium besteht ein «Instructional Material Center», wo jeder Schüler, der weiter arbeiten will, das Material für Selbstunterricht in allen Gebieten der Naturkunde und der Mathematik erhalten kann. Hierbei handelt es sich um:

1. Unterrichtsfilme in Kassetten für Kleinprojektoren, die der Schüler in einer Zelle für sich beliebig oft projiziert.
2. Lichtbilder und Tonbandserien.
3. Versuchsanleitungen für das guteingerichtete Labor (chemisch, physikalisch).
4. Programmeinheiten für Berechnungen in Chemie und Physik (z. B. Berechnung der Molekulargewichte: 48 Seiten, mit sorgfältig aufgebauten Aufgaben steigenden Schwierigkeitsgrades usw.).
5. Programmierte Einführung in neue mathematische Gebiete ausserhalb des obligatorischen Lehrplanes, wie Mengenlehre, Trigonometrie, analytische Geometrie, graphische Darstellungen usw.

Von diesen Selbstunterrichtsmöglichkeiten können gleichzeitig 100 bis 120 der rund 800 Schüler (35 Klassen) Gebrauch machen. Das schwierigste Problem ist

das Testen des erreichten Wissens und der neu erworbenen Fähigkeiten.

An einigen Schulen erfolgt eine Einführung in einzelne Gebiete der Mathematik schon in der Elementarschule:

Mengenlehre,

Rechnen mit allgemeinen Zahlzeichen, lineare Gleichungen,

Verwendung des Koordinatensystems in der Ebene, graphische Darstellungen, statistische Grundlagen.

Diese Umstellungen sind eine typische Folge der Neugestaltung des Naturkunde-Unterrichts.

Ich besitze eine programmierte Einführung in die Grundbegriffe der Mengenlehre und die dort verwendeten Symbole (Klammer, Element, Teilmenge, Gleichheit, Durchschnitt, Vereinigung, Komplement, Nullmenge usw.) mit 797 Fragen und Aufforderungen, die in kleinsten Schritten, mit ständiger Wiederholung, zum Ziele führen. Ein aufgeweckter Primarschüler sollte dieses Programm in rund 20 Stunden bewältigen.

Schlussbetrachtung

Ich versuchte, in Streiflichtern die neueste Entwicklung möglichst grell darzustellen. Es ist zu früh, die Versuche abschliessend zu beurteilen. Der ungeheure Energie- und Materialaufwand, mit dem die Amerikaner versuchen, die zukünftige Generation Herr über die technische Entwicklung bleiben zu lassen, nötigt uns, die Ergebnisse der kühnen Versuche laufend und gründlich zu prüfen.

Mit Absicht habe ich mich auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht beschränkt; denn unser Sprachunterricht ist sowohl in der Muttersprache als auch in den Fremdsprachen weitaus besser. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Englische für die meisten der Eingewanderten nur ein Verständigungsmittel, aber nicht eine eigentliche Muttersprache ist, und dass die Fremdsprachen für den Durchschnittsschüler später absolut nebensächlich sind.

Die unaufhaltsame, rasende technische Entwicklung zu bejahren, aber sie zugleich zu beherrschen und damit zu lenken, ist die Manifestation besten amerikanischen Pioniergeistes, der uns, den eher skeptischen, «kleingläubigen» Europäern, vielfach fehlt.

R. Maag, Reallehrer, Rieterstr. 118, 8002 Zürich

Die neue schwedische Schule

Schweden hat sich in den letzten 30 Jahren zu einem hochindustrialisierten Land entwickelt. Seine wirtschaftliche und soziale Struktur hat sich tiefgehend verändert. In einer sich rasch wandelnden Gesellschaft kann die Schule nicht stehenbleiben: die Ansprüche, die man an sie stellt, ändern, und um ihnen genügen zu können, muss sie sich anpassen.

Die Entwicklung der Schulreform

Die Anfänge der schwedischen Schulreform gehen bis ins Jahr 1940 zurück. Es wurden Versuche mit einer neunjährigen Einheitsschule durchgeführt, die zur Entwicklung der neuen Grundschule führten.

1962 beschloss der Schwedische Reichstag, die Grundschule im ganzen Lande einzuführen.

1963/4 besuchten 70 Prozent der Kinder die Grundschule.

1967/8 soll die Grundschule in ganz Schweden eingeführt sein.

1965 wird die Umwandlung der Mittelschulen nach den neuen Plänen in Angriff genommen.

1970 soll die Errichtung von Fachschulen im ganzen Lande abgeschlossen sein.

Grundzüge der Reform

Die Ansprüche, die an die neue Schule gestellt werden, sind folgende:

1. Die Schule soll im ganzen Lande einheitlich durchgeführt werden, damit alle Bürger Schwedens die gleichen Schulungsmöglichkeiten haben.

2. Jeder Mensch soll seine Anlagen allseitig entwickeln und verwirklichen können. Vorübergehende Entwicklungsstörungen dürfen keinen entscheidenden Einfluss ausüben, später zutage tretende Begabungen

und Interessen sollen nicht mangels Ausbildungsmöglichkeiten brachliegen. Es muss also jederzeit möglich sein, von einem Bildungsgang in einen andern einzubiegen. Das verlangt eine Integration und Koordination der verschiedenen Schulen.

3. Die Ausbildung darf in keiner Weise von der sozialen oder finanziellen Stellung der Eltern abhängen: Schule, Lehrmittel, Mittagsverpflegung sollen also unentgeltlich sein. Die Schule bezahlt auch Privatstunden, die z. B. beim Uebertritt in einen andern Schulzug notwendig werden. Jeder Schüler erhält ab 16 Jahren (Lehrlingsalter!) einen kleinen monatlichen «Lohn» (heute 85 Kr.). Stipendien stehen zur Verfügung.

4. Die Eltern und der Schüler, nicht die Schule, sollen den Ausbildungsweg wählen. Es gibt keine Aufnahmeprüfungen, keinen Ausschluss aus einer Klasse, kein Nichtsteigenkönnen.

5. Die Allgemeinausbildung soll, im Zeitalter der rasch wechselnden technischen Anforderungen, gefördert werden. Ein Fernziel ist, die jungen Leute bis zum 20. Jahr auf breiten Sektoren des Berufslebens, nicht auf einzelne Berufe hin, auszubilden.

6. Knaben und Mädchen sollen die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten offenstehen.

7. Im Hinblick auf die weltweite Verflechtung der Staaten untereinander muss dem Fremdsprachenunterricht mehr Gewicht gegeben werden. Jedermann soll mindestens eine Fremdsprache beherrschen.

8. Vom sozialen Gesichtspunkt aus ist es wichtig, dass Kinder unterschiedlicher Begabung und von verschiedenem Herkommen möglichst lange beieinander bleiben.

9. Die Verantwortung für die Verwaltung der Schulen soll schrittweise den Gemeinden übertragen werden. Sonder- und Hochschulen bleiben dem Staat unterstellt.

Die Grundschule (grundskolan)

Sie umfasst die ersten neun Schuljahre und ist in drei dreijährige Stufen unterteilt.

Unterstufe, 1. bis 3. Schuljahr. Alle Kinder werden in den gleichen Fächern vom Klassenlehrer unterrichtet. *Wochenstunden*: 20, 24, 30. *Fächer*: Schwedisch, Rechnen, Christenlehre, Heimatkunde, Musik, Turnen, Werkunterricht (im 3. Jahr). *Höchstzahl pro Klasse*: 25 Schüler.

Mittelstufe, 4. bis 6. Schuljahr. Gleiche Fächer für alle, Klassenlehrer (ausser im Werkunterricht). *Wochenstunden*: 34, 35, 35. *Fächer*: Englisch, mit 4 Halbstunden im 4. Jahr beginnend (nach audio-visueller Methode), Schwedisch, Mathematik, Musik, Turnen, Werkunterricht in Textilien, Holz, Metall für Knaben und Mädchen, «Orientierungsfächer» im Blockunterricht: Christenlehre, Staatskunde, Geschichte, Geographie, Naturkunde. *Höchstzahl pro Klasse*: 30 Schüler.

Oberstufe, 7. bis 9. Schuljahr. *Wahlfachstufe*; Unterricht durch Fachlehrer. Die Oberstufe soll verschiedene Ausbildungswege bieten, aber einen Kern von gemeinsamen Fächern enthalten. Für die Wahl der Fächer steht die Schule den Eltern beratend und informierend zur Seite. Der Entscheid wird von den Eltern im Einverständnis mit dem Schüler getroffen.

In einigen Fächern kann ein leichterer oder ein schwierigerer Lehrgang gewählt werden.

Es braucht mindestens 5 Schüler, damit eine Wahlfachgruppe gebildet werden kann.

7. Schuljahr. 35 Wochenstunden, davon 5 Wahlfachstunden.

Zweite Fremdsprache: Deutsch oder Englisch, in wöchentlich drei- oder fünfständigem Lehrgang.

Falls keine zweite Fremdsprache oder der dreistündige Lehrgang gewählt wurde: Werkunterricht, Mathematik, Schwedisch, Maschinenschreiben.

8. Schuljahr. Wöchentlich 28 Pflichtstunden und 7 Wahlfachstunden. 3 Wochen praktische Berufsorientierung in der Wirtschaft.

9. Schuljahr. Aufteilung in 9 verschiedene Züge, 5 theoretisch und 4 praktisch ausgerichtete:

- | | |
|------|--|
| 9 g | auf die Oberschule vorbereitender Zug
(theoretisch) |
| 9 h | neusprachlicher Zug (theoretisch) |
| 9 pr | allgemein-handwerklicher Zug (praktisch) |
| 9 t | technischer Zug (theoretisch) |
| 9 tp | technisch-handwerklicher Zug (praktisch) |
| 9 m | kaufmännischer Zug (theoretisch) |
| 9 ha | handelskundlicher Zug (praktisch) |
| 9 s | pflegeberuflicher Zug (theoretisch) |
| 9 ht | hauswirtschaftlicher Zug (praktisch) |

Die neue Oberschule (Mittelschule)

Einführung im Herbst 1965. Sie ist dreijährig und umfasst 5 Hauptausbildungswerte:

den geisteswissenschaftlichen Lehrgang
den staatswissenschaftlichen Lehrgang
den naturwissenschaftlichen Lehrgang
den wirtschaftswissenschaftlichen Lehrgang
den technischen Lehrgang

Neu ist das Fach «Vergleichende Sprachwissenschaft». Es finden keine Abschlussprüfungen statt. Alle Züge führen zur Matura.

Die Fachschule

Im Anschluss an die Grundschule werden zweijährige examenfreie Fachschulen aufgebaut. Sie sollen nicht nur Schülern aus der Grundschule offenstehen, sondern auch den aus dem Berufsleben Zurückkehrenden zu einer vertieften Ausbildung verhelfen.

Züge: Allgemeine Fachschule, Kaufmännische Fachschule, Technische Fachschule.

Von der Fachschule aus soll der Uebergang an irgendeine Mittelschule, später an die Hochschule möglich sein.

Das vorschulische Unterrichtswesen

Heute ist es noch schwach entwickelt. Es wird aber angestrebt, die Kindergärten an die Pflichtschulen anzugehören und sie zu einem Bestandteil der Grundschule zu machen.

Methoden

Die Lehrer in Schweden werden so aus- und weitergebildet, dass sie neben den traditionellen Methoden weitgehend die neueren Formen wie Blockunterricht, Gruppenunterricht, Unterrichtsgespräch, Tatschule usw. anwenden. Sprachen werden vorwiegend audio-visuell unterrichtet; grössere Gemeinden rüsten ihre Schulen mit Sprachlabors aus.

Der Schule werden Hilfsmittel aller Art grosszügig zur Verfügung gestellt. Die Errungenschaften der Technik werden voll eingesetzt, um dem Schüler das Lernen, dem Lehrer das Unterrichten zu erleichtern und ein Maximum an Erfolg zu sichern.

Die Grosszügigkeit der Schweden ihrer Schule gegenüber beeindruckt tief.

Der Aufbau des Schulwesens in Schweden

Kultusministerium

Zentrale Leitung des Schulwesens

Generaldirektion für
das Schulwesen
ca. 330 Beamte

Generaldirektion für die
gewerbliche Ausbildung
ca. 250 Beamte

24 Bezirksschulleitungen

zu je 7 Mitgliedern

stellt z. B. Lehrer an nach Vorschlag der
Gemeindeschulleitung

Schulinspektoren (staatliche Beamte)

Kommunale Schulleitung

auf 4 Jahre gewählt, nicht vollamtlich,
verwaltet die Schulen, stellt Schulhäuser und
Hilfsmittel zur Verfügung (staatlicher Beitrag)
1 vollamtlicher Beamter oder Schuldirektor

Rektoren
stehen den Schulhäusern vor

Der Fremdsprachunterricht

1. Allgemeine Gedanken zum Fremdsprachunterricht in Schweden

Mit der Einführung der Grundschule wurde auch der Sprachunterricht wesentlich erneuert.

Das Erlernen einer zweiten Fremdsprache wird als eine absolute Notwendigkeit betrachtet. Sämtliche Schüler, wenn möglich auch Hilfsschüler, sollen gewisse Kenntnisse in einer Fremdsprache erwerben.

Je früher der Fremdsprachunterricht erteilt wird, um so besser kann das beim Kind so sehr ausgeprägte Nachahmungsvermögen ausgenutzt werden. Dadurch wird in der Oberstufe Raum frei für Fächer, die eine höhere Reife erfordern. Es ist klar, dass deshalb der Unterricht mehr auf dem spielerisch-nachahmenden Lernen aufbauen muss. Das Kind verbindet sich viel leichter als der Erwachsene mit einer fremden Welt. Der Englischunterricht setzt deshalb schon im 4. Schuljahr ein.

Im Anfängerunterricht soll der Schüler während längerer Zeit nur mündlich der Sprache begegnen. Zuerst lernt er das Hören, dann das Gehörte zu imitieren und spontan anzuwenden. Die Beziehung zur Muttersprache muss dabei völlig ausgeschaltet werden.

Im Vordergrund jedes Fremdsprachunterrichts steht die Verständigung. Das freie Sprechen verbindet die Menschen. Dabei dürfen sogar Fehler in Kauf genommen werden.

Der Anfänger lernt nicht Wörter, um nachher einen Satz zu bilden, sondern er prägt sich viele Redewendungen aus dem Alltag ein.

Die schriftlichen Arbeiten setzen erst ein, wenn das Kind der Sprache schon längere Zeit begegnet ist. Übersetzungen werden in den ersten Jahren abgelehnt.

Der Schüler soll im Fremdsprachunterricht vor allem der Kultur und den Lebensverhältnissen des entsprechenden Volkes begegnen.

Der schwedische Lehrplan schreibt für alle Stufen auch den fremdsprachlichen Gesangsunterricht vor.

2. Der Englischunterricht

In der vierten Schulklasse besucht jeder Schüler pro Woche zwei Englischstunden, die, wenn möglich, in vier halbstündige Lektionen aufgeteilt werden. Nach dem ersten Englischjahr hat der Schüler einen Wortschatz von 190 Wörtern. Unsere Schüler der ersten Sekundarklasse lernen bei vier bis fünf Wochenstunden zirka 450 Wörter. Dank den bereits erwähnten Grundsätzen im Sprachunterricht ist die Ausdrucksfähigkeit des schwedischen Schülers nach einem Jahre grösser.

Englisch bleibt Pflichtfach bis zum 7. Schuljahr. Der Schüler kann aber im 7. Schuljahr einen schwierigeren, mehr theoretischen oder einen etwas leichteren, mehr praktisch ausgerichteten Lehrgang wählen. Im 8. und 9. Jahr wird Englisch Wahlfach.

3. Der Französisch- und Deutschunterricht

In der Grundschule lernt der Schüler nur zwei Fremdsprachen. Neben Englisch kann er im 7. und 8. Jahr noch Deutsch oder Französisch wählen. Von Anfang an wird ein kleiner und ein grosser Lehrgang angeboten. Wer im 7. Jahr den kleinen Lehrgang gewählt hat, folgt im 9. Jahr dem Unterricht gemeinsam mit den Kameraden, die im 8. Jahr mit dem grossen Lehrgang begonnen haben.

Der Wechsel von Deutsch auf Französisch ist nur in Ausnahmefällen gestattet.

4. Der Sprachunterricht nach der audio-visuellen Methode

Da ich gegenwärtig das Problem der audio-visuellen Hilfsmittel im Fremdsprachunterricht eingehend stu-

dieren und ab Herbst 1965 in einer 1. Sekundarklasse nach dem audio-visuellen Lehrgang «Voix et images de France» unterrichten werde, möchte ich an dieser Stelle nur kurz die Eindrücke über den audio-visuellen Sprachunterricht in Schweden darlegen. Ich werde mich in einer späteren Arbeit näher damit befassen. In Schweden haben sich diese neuen Wege seit etwa zehn Jahren mehr und mehr durchgesetzt.

a) Tonband und Filmstreifen im Anfängerunterricht

Tonbänder und Bildmaterial sind bei uns nur Hilfsmittel und nicht unbedingt notwendiges Arbeitsmaterial. Ich erwähne hier eine Methode, die mit diesen beiden audio-visuellen Mitteln aufgebaut ist.

In der traditionellen Methode wird der Sprachunterricht von der ersten Stunde an auf die Beherrschung der geschriebenen Sprache ausgerichtet. Doch da eine Sprache nur lebt, wenn sie gesprochen wird, und die Regeln der geschriebenen Sprache selten ihre Anwendung in der gesprochenen Sprache finden, so versagt der Schüler sehr oft nach jahrelangem Studium in der Sprachwirklichkeit des fremden Landes. In dieser neuen Methode beginnt der Schüler erst nach etwa 60 Unterrichtsstunden zu lesen und zu schreiben. Er muss zuerst Ton, Rhythmus und Intonation der fremden Sprache bis zu einem gewissen Grade assimilieren.

«Struktur und Sinn der Sprache werden zerstört, wenn man den Schüler schreiben lässt, bevor er die akustische Einheit beherrscht, wenn er übersetzt, bevor er die Realität durch Laut und Bild begriffen hat.» (CREDIF.)

In der traditionellen Schule wird das auditive Gedächtnis stark vernachlässigt. Im audio-visuellen Unterricht werden das auditive und das visuelle Gedächtnis angesprochen. Das Bild soll den Ausdruck an die Wirklichkeit binden, es soll aber auch die akustische Memorisierung vereinfachen. Der Lehrer wird durch Tonband und Projektor nicht verdrängt, er kann aber seine Aufmerksamkeit vermehrt auf die pädagogischen Aufgaben lenken.

b) Das Sprachlabor

Unsere Gruppe hatte in Schweden Gelegenheit, verschiedene Sprachlaboratorien kennenzulernen, wobei wir Schüler an der Arbeit sahen und selbst dieses neue Unterrichtsmittel ausprobieren durften. Das Sprachlabor ist nur ein Hilfsmittel wie jede sogenannte Lehrmaschine. Mit seiner Hilfe erwirbt der Schüler in kurzer Zeit Automatismen, wie sie der Klassenunterricht nur in mühsamer Arbeit vermitteln kann. Jeder Schüler arbeitet individuell in einer Kabine, die mit Tonbandgerät, Hörer und Mikrophon ausgerüstet ist. Er hört auf einer Spur des Tonbandes die Musterwendungen, die er nachzusprechen hat und auf einer zweiten Spur aufgenommen werden. Darauf kann er beide Spuren gleichzeitig anhören und vergleichen. Er hat eine Struktur der Sprache so oft in verschiedenen Beispielen zu wiederholen, bis sie zum Reflex wird. Der Lehrer kann sich von seinem «Regiepult» aus mit jedem einzelnen Schüler oder mit der ganzen Klasse in Verbindung setzen. Er kontrolliert stichprobenweise die Arbeit, korrigiert Fehler und gibt neue Übungen frei.

Der durch das Sprachlabor ausgebildete Schüler verfügt sehr bald über viele korrekte Sprachformen. Es wird somit wertvolle Zeit frei, in der der Lehrer den Schüler vom Wissen zum praktischen Leben führen kann.

Technische Hilfsmittel in der schwedischen Grundschule

1. Voraussetzungen

Schweden hat sich in einem knappen Jahrhundert aus einem armen Bauernland zu einem modernen Industriestaat entwickelt. Charakteristisch sind die weite Streuung der schwedischen Industrie und die relativ geringe Grösse der einzelnen Unternehmen. Mit dieser Entwicklung ist ein ausgeprägtes Verständnis für die heutige technische, industrialisierte Gesellschaft gewachsen, ein wichtiger Grund für den bemerkenswerten Umfang der technischen Ausrüstungen in allen Schulen.

Die schwedische Grundschule z. B. baut auf einem entsprechenden Grundsatz auf: Wenn der Schule die Arbeit gelingen soll, muss sie mit Lehr- und Lernmitteln aller Art reichlich ausgerüstet sein. Insbesondere werden solche Hilfsmittel forciert, welche die Möglichkeiten eines individuellen Unterrichts vermehren und dazu beitragen können, die Schüler zu Selbstständigkeit und Zusammenarbeit zu erziehen. Unter dem Begriff Hilfsmittel wird aber nicht nur die technische Ausstattung für den Unterricht verstanden, wie Lehrbücher, Geräte, Lichtbilder, Filme, Tonbänder usw., sondern auch methodische Anleitungen für den Unterricht, methodische Hilfsmittel sowie eine erweiterte Lehrerfortbildung.

Die folgenden Beobachtungen sollen auf einige Bemerkungen über schultechnische Hilfsmittel beschränkt werden, deren Vorhandensein von unserer Anwendungspraxis abweicht.

2. Schulhausbau

Mit der Forderung der neuen Grundschule, durch kleine Klassen den Lehrern und Schülern bessere und individuellere Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, wurde der moderne Schulhausbau wesentlich beeinflusst. Es fällt einem die sprichwörtliche schwedische grosszügige Bauweise auf.

Dass die Grösse und vor allem die Struktur des Landes den Planern und Architekten nicht Probleme in bezug auf die Bodenfrage wie in der Schweiz stellen, ist sicher mitbestimmend für die weiträumige Konstruktion neuer Anlagen. Auffallend ist vor allem die weitgehende Verwendung von Naturholz und Backsteinen als Sichtmaterial. Man findet keine Außenverputze oder gemalte und tapezierte Innenwände. Die Führung und Verlegung der Installationen z. B. lässt selbst den Laien erkennen, dass äusserste Einfachheit massgebend war. Man gewinnt den Eindruck, dass im modernen Schulhausbau die praktische Einfachheit der Bauten auf Kosten der Ausstattung der einzelnen Schulräume mit wesentlichem Unterrichtsmaterial verwirklicht wird.

Selbst ohne Bestätigung durch schwedische Kollegen würde die reichliche Anzahl und geschickte Anlage von Schul- und Nebenräumen das weitgehende Mitspracherecht der Lehrerschaft im Schulhausbau erkennen lassen.

3. Schulzimmer und Fahräume

Alle Zimmer sind mit Momentverdunkelung ausgerüstet. Eindrucksvoll sind die beiden Schulzimmerschlüsse ohne Fenster und Tafeln, die in ihrer ganzen Grösse präpariert wurden, um Zeichnungen, Gruppenarbeiten, Bilder und Tabellen verschiedener Art aufhängen und vor allem auch festnageln zu können. Interessant ist auch die Verwendung von säuregeätzten

Glaswandtafeln, ausgerüstet mit auswechselbaren Kartonlineaturen, die hinter die Glastafeln geschoben werden. Praktisch sind die an der Decke angebrachten über die ganze Zimmerbreite laufenden Rollschienen für Wandkarten. Neben den normalen Wandtafeln sind, auf Spezialgestellen montiert, Papierblöcke in Wandtafelgrösse vorhanden zur Beschriftung mit verschiedenfarbigen Filzstiften.

Oft findet man Nebenräume für Gruppenarbeiten. In solchen Zimmern sind uns trapezförmige Tischchen aufgefallen, die zu verschiedenen Figuren zusammengestellt werden können. In Vorbereitungsräumen zu Zeichnungssälen wiederum haben wir elektrische Brennofen, elektrische Töpferscheiben sowie Metall- und Papierschneidmaschinen gesehen. Moderne Eingangshallen sind mit schliessbaren Fächerwänden für sämtliche Schüler und Lehrer bestückt. Pro Stockwerk sind mehrere Telephonapparate vorhanden.

Schon auf der Mittelstufe der schwedischen Grundschule wird obligatorischer Werkunterricht erteilt. Dabei besteht jetzt kein Unterschied mehr zwischen Werken für Knaben und Werken für Mädchen. Beide Geschlechter erhalten Unterricht sowohl im Werken mit Textilien als auch im Werken mit Holz und Metall. Der starken Förderung des obligatorischen Handfertigkeitsunterrichts entsprechend, sind die Holz- und Metallbearbeitungswerkstätten in den einzelnen Schulhäusern reich mit Material und Maschinen dotiert. In die Normalausstattung einer Holzwerkstatt gehören Drehbank, Standbohrmaschine, Bandsäge, Hobelmaschine und Schleifmaschine. Ein reichhaltiger Maschinenpark fehlt auch in den Metallbearbeitungswerkstätten nicht. Die Schulwerkstätten und auch die Schulzimmer stehen abends gegen geringes Entgelt den Erwachsenen zur Verfügung.

4. Mobiliar

In den Schulzimmern wurden durchwegs einsitzige Tische vorgefunden. Gepolsterte bequeme Lehrerstühle sind die Regel. Die gediegene grosszügige Mobiliarausstattung der Aufenthaltsräume für Lehrpersonen hat uns immer wieder von neuem erstaunen lassen. Selbst kleine Kaffeeküchen fehlen nicht.

5. Lehrmittel

Die individuellen Lehrbücher sind durchwegs so gestaltet, dass sie schon nach einmaligem Gebrauch durch einen einzigen Schüler ausgeschaltet werden können. Es ist ein reichhaltiges Angebot an vorbereiteten, gedruckten Schülerarbeitsheften besonders für die Realfächer vorhanden. Klassenversuche mit einheitlichen Füllfederhaltern sind im Gange.

Die sehr umfangreichen allgemeinen Lehrmittelsammlungen für Biologie und Naturlehre sind durchwegs in Schränken mit durchsichtigen Glastüren versorgt.

Auch in oberen Klassen der Grundschule wird mit Moltonwänden gearbeitet. Ein neuartiges Material mit grösserer Haftkraft befindet sich auf dem schwedischen Markt.

6. Apparate

In Schwedens Schulen sind die modernen Schreib- und Zeichenprojektoren bekannt. Es kann damit an die Wand geworfen werden, was auf einem waagrechten Pult, den Hörern zugekehrt, bequem geschrieben und gezeichnet oder auf Folien vorbereitet wurde. Ebenfalls neuartige Breitwinkelprojektoren erlauben dem

Lehrer vom Pult aus, dem Schüler zugekehrt, über eine Distanz von 1-2 m auf eine schräggestellte Leinwand Dias zu projizieren.

Für Turnhallen wurden uns Spezialmusikanlagen vorgeführt. In einem besonderen Wandkasten in der Halle sind Verstärker, Plattenspieler, Tonbandgerät und Mikrophon angeschlossen. Angepasste Tonsäulen garantieren den guten Klang. In den Vorbereitungsräumen für Geographieunterricht stehen dem Fachlehrer beleuchtbarer Kartenpaustisch und für rasche, einfache Vervielfältigung Elektroskopiergeräte zur Verfügung.

Schulfunk und Schulfernsehen in Schweden

Der Schulfunk spielt in der schwedischen Schule eine weit grössere Rolle als bei uns. Einsteils mag die geographische Lage und die Grösse des Landes daran schuld sein, dass dem Rundfunk ganz allgemein vermehrte Bedeutung zufällt; andernteils aber herrscht die Auffassung vor, dass der Lehrer heutzutage nicht mehr imstande ist, all das zu bieten, was die moderne Schule verlangt, d. h. die Schüler brauchen unbedingt diesen ergänzenden Unterricht. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass bereits auch schon das Schulfernsehen seinen Platz in der Schule erobert hat.

Täglich finden Schulfunksendungen statt, und zwar von 9.10 bis 10.30 Uhr und nachmittags von 1-2 Uhr. Zweimal in der Woche werden diese Sendungen durch eine Morgenandacht um 8.45 Uhr eingeleitet. Zu den gemeinsamen morgendlichen Andachten versammeln sich die Schüler in den überall grosszügig ausgebauten Aulen.

Es versteht sich, dass nur die wenigsten Sendungen direkt abgehört werden; die meisten werden auf Tonband aufgenommen und sind später jederzeit wieder verfügbar. Dieser häufige Gebrauch des Schulfunks bedingt, dass jedes Klassenzimmer nebst Projektor und Leinwand mit Radio und Tonbandgerät ausgestattet ist. In jedem Schulhause befinden sich mindestens auch zwei Televisionsgeräte.

Die Bestrebungen des Schulfunks gehen dahin, dass ihm alle Stunden von 9 bis 14 Uhr zugeteilt werden. Heute werden rund 600 Sendungen pro Halbjahr ausgestrahlt. Der Schulfunk gewinnt besonders auch für die untern Stufen der Grundschule an Bedeutung.

Das Programmheft des Schulfernsehens für die Monate September und Oktober 1964 wies pro Woche 6 bis 7 Sendungen auf. Im April und Mai dieses Jahres gab es bereits schon 3-4 Sendungen pro Tag, wovon die Hälfte Wiederholungen darstellten.

Selbstverständlich ist man auch in Schweden der Auffassung, dass Schulfunk und Schulfernsehen nur ergänzende Funktionen im Unterricht ausüben sollen und niemals den Lehrer zu ersetzen vermögen. Der Lehrer, auch jener der Unterstufe, bedarf der Hilfe, um seiner Aufgabe, einen abwechslungsreichen, lebensnahen Unterricht zu erteilen, gerecht zu werden.

Die Bedeutung, die man in Schweden dem Schulfunk und Schulfernsehen zusisst, geht auch daraus hervor, dass der verantwortliche Leiter unmittelbar dem Generaldirektor des schwedischen Rundfunks untersteht und die entsprechenden finanziellen Aufwendungen vom Staate, d. h. aus den Steuergeldern bestritten werden. Dem Schulfunk und Schulfernsehen stehen zwei Abteilungsleiter vor, die für die zentrale Planung verantwortlich sind. Ihnen unterstehen neuestens auch die Abteilung für Schulmaterialien, die für diese Sendungen bereitgestellt werden.

Grosse Bedeutung wird auch der Zusammenarbeit zwischen Schulbehörden und Lehrerschaft einerseits und dem Radio anderseits beigemessen. Es wurde deshalb eine neue Stelle geschaffen, die für die notwendige Zusammenarbeit verantwortlich ist. Eine weitere Stelle hat die prozentuale Auswertung einer jeden Sendung wie auch die zukünftige Bedürfnisfrage abzuklären. Wie andernorts kommt man heute ohne wissenschaftliche Untersuchungen und Umfragen nicht mehr aus.

Der Lehrer, der vor der Wahl dieses grossen Angebotes steht, ist sich bewusst, dass ihm dadurch die Arbeit vielleicht erleichtert wird, aber dass es gilt, diese Darbietungen zielbewusst in seinen Unterricht einzubauen. Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, dass alle Sendungen vorher gedruckt vorliegen, damit die Schüler entsprechend vorbereitet werden können. Die Materialstelle des Schulfunks sorgt dafür, dass rechtzeitig die Vorbereitungshefte bereitliegen.

Besonderes Augenmerk wird augenblicklich auch auf die fremdsprachlichen Sendungen gelegt, weil hier eine Lücke geschlossen werden soll. Nicht alle Lehrer der Mittelstufe der Grundschule sind in der Lage, den nun obligatorischen Englischunterricht in der 4. Klasse zu erteilen. Auch hier setzt sich die audio-visuelle Methode mit dem zugehörigen Bildband oder Bilderbuch durch. Der Schulfunk hat auch die Aufgabe übernommen, für die Fortbildung der Lehrer zu sorgen. Es folgen regelmässig abendliche Sendungen für die Lehrer mit methodischen Hinweisen.

Bald wird auch das Schulfernsehen vermehrt in den Dienst des fremdsprachlichen Unterrichts treten. Ein neues Gerät wird augenblicklich erprobt, nämlich der Bildbandspieler.

Eine einwandfreie Wiedergabe ist Voraussetzung, dass diese Hilfsmittel, sei es Tonband, Radio oder Fernsehen, als vollwertige Unterrichtshilfen vom Schüler anerkannt werden. Nachdem die Technik dieses Problem gelöst hat, gilt es, nur voll leistungsfähige Apparate anzuschaffen.

Der Kostenanteil für Schulfunk und Schulfernsehen beim schwedischen Radio beträgt 10 000 000 Skr. pro Jahr (zurzeit).

Die kurze Zeit, die uns in Schweden zur Verfügung stand, erlaubte uns leider nicht, die praktische Auswirkung dieses ergänzenden Unterrichtes festzustellen. Es wäre sicher falsch, anzunehmen, dass es in diesem Lande darum ginge, die Arbeit des Lehrers auf Radio und Fernsehen abzuwälzen. Im Gegenteil, ein Rektor hat sich in dem Sinne ausgesprochen, dass man dem Lehrer heute sehr viel zumute, weil er neben der technischen Beherrschung aller ihm zur Verfügung stehender Apparate sich beständig auch um die Angebote durch Radio und Fernsehen oder der entsprechenden Tonbänder kümmern muss, was wiederum organisatorische und methodische Probleme aufwirft.

Schulfunk und Tonband gehören in die Schulstube hinein. Wir müssen die Kinder anders ansprechen versuchen, und all das, was vielleicht vor dem Kriege noch zu Erfolg führte, dem bleibt vielleicht die Wirkung in unserer gewandelten Zeit versagt. Es gilt, die Hilfsmittel richtig einzusetzen, wobei eine weise Dosierung sicher auch heute noch am Platze ist.

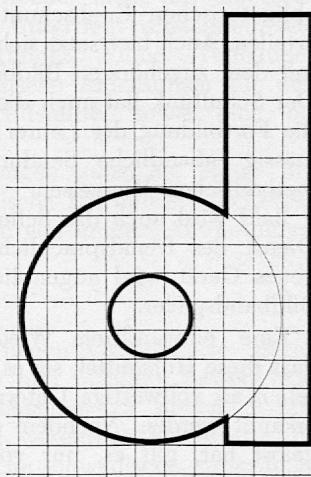
Dieser Bericht ist im Zusammenhang mit einer Studienreise des Sekundarlehrervereins der Stadt Luzern entstanden und zusammengestellt worden von Arnold Kramis, Sekundarlehrer, Bodenhof-Terr 7, Luzern.



Halbreiliefornamente an der Aussenwand des Münsterkreuzgangs

8. DIDACTA

Europäische Lehrmittelmesse
24.—28. Juni 1966
in den Hallen der Schweizer Mustermesse
Basel



Rückblick und Ausblick

In seiner Begrüßungsansprache anlässlich der Eröffnung der Didacta hat der Präsident des Europäischen Lehrmittelverbandes *Eurodidact*, Herr Walter Kümmerly, Bern, darauf hingewiesen, dass es heute schwierig sei, innerhalb der allgemeinen Kulturgüter eigentliche Lehrmittel abzugrenzen. Verwirrend wirkte außerdem, dass diese Fülle an Ausstellungsgegenständen – rund 50 Artikel in jedem der 20 Wissensgebiete sollen es gewesen sein! – und die Vielfalt des Angebots einzelner Unternehmen es dem Besucher schwer machen, Uebersicht zu gewinnen und eine Wahl zu treffen. Der Reichtum an technisch-methodischen Hilfsmitteln konnte natürlich auch zu falschen Schlüssen verleiten. In seiner Eröffnungsansprache hat der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Herr Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, vor einem solchen möglichen Trugschluss gewarnt: Jugend und Volk erwarteten, dass in der Schule neue Methoden und technische Hilfsmittel im Interesse einer bessern, d. h. wirkungsvoller und vertieften Ausbildung angewendet würden, doch dürfe man nicht glauben, dass mit unterhaltenden Hexenkünsten Wesentliches erreicht werden könne. «Leistungen sind nur durch Anstrengungen möglich.» Später fügte Bundesrat Tschudi hinzu, er hoffe, dass mit neuzeitlichen Lehrmitteln auch ein neuer Geist geweckt und neue Wege zur Völkerverständigung angebahnt werden könnten. Doch dürfe man nie vergessen, dass in der Erziehung weiterhin und vermehrt die Persönlichkeit des Lehrers von entscheidendem Einfluss sei.

Ich will nun versuchen, die wesentlichen *positiven Eindrücke* einiger nachdenklicher Besucher zusammenzufassen:

1. Alle zollten der Wirtschaft für das, was sie für Bildung und Instruktion an wertvollen, schönen und originellen Arbeitserleichterungen geschaffen hat, hohe Anerkennung.
 2. Es ist interessant festzustellen, dass die Lehrmittelproduktion in allen vertretenen Ländern sich in Sachgehalt und Ausführung stark übereinstimmend entwickelt hat.
 3. Dabei ist jedoch in aller Bescheidenheit vermerkt worden, dass sich das schweizerische Angebot durch eine besondere künstlerische, technisch saubere, ideenreiche und gediegene Ausführung auszeichnet.
 4. Eingeleuchtet hat es wohl allen Besuchern, dass es dank diesen technischen Verbesserungen und ideenreichen Neuerungen im Gebiete der Unterrichtshilfen dem Lehrer fürdern leichter sein wird, dem Kinde Begriffe und Kenntnisse in anschaulicher, packender und verständnisweckender Form darzubieten.
 5. Daraus ergibt sich eine Erleichterung der Stoffvermittlung und eine Verkürzung der eigentlichen Unterrichtszeit, was der erzieherischen Aufgabe, dem musischen Tun und der individuellen Betreuung zugute kommen dürfte.
 6. Viele der technischen Neuerungen werden die Selbsttätigkeit des Schülers und die Arbeit in Gruppen erleichtern und fördern.
 7. Zahlreiche Ausstellungsobjekte – Apparate, Zimmereinrichtungen, neue Materialien – wurden geschaffen, um die tägliche Kleinarbeit des Lehrers zu erleichtern, seinen Unterrichtsbetrieb dem Stand der technischen Einrichtungen, wie er an andern Arbeitsstätten selbstverständlich ist, anzupassen.
- Hier sind jedoch auch einige *kritische Bemerkungen* am Platz. Wenn wir die Veränderung unserer Umwelt studieren, stellen wir fest, dass die Technik seit mehr als hundert Jahren das Leben von uns Westeuropäern in weiten Bereichen vollständig bestimmt: Geburt und Kremation, Arbeit und Ernährung, Beziehung, Information und Kommunikation, Wohnung, Erholung und Vergnügen sind durch den technischen Fortschritt geprägt oder an ihn gebunden. Vergleichen wir mit dieser allgemeinen Wandlung die Veränderung im Schulwesen:
- a) Der Schulbau hat in den 30 letzten Jahren eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht. Eine statistische Erhebung müsste uns aber zeigen, dass in sehr vielen Schulräumen unter Bedingungen unterrichtet wird, wie sie zur Zeit Gotthelfs schon bestanden.
 - b) Die Lehrmittel in der Hand des Schülers sind heute reicher ausgestattet als früher. Prinzipiell hat sich aber oft

nichts geändert. Wie viele Kinder müssen unserer Knausrigkeit wegen mit abgegriffenen, verdreckten und zerrissenen Schulbüchern sich zufriedengeben!

c) Allgemeine und ergänzende Hilfsmittel dringen nur langsam und vereinzelt in die Schulstuben ein: Das Arbeitsprinzip brachte z. B. vor Jahren den Sandkasten – aber in vielen Schulen ist er heute noch unbekannt – verschmäht von Lehrer oder Behörden!

Aehnlich ist es mit dem Schulfunk: Eingeführt und bewährt seit vielen Jahren, bleibt er immer noch an unzähligen Schulen ein Fremdkörper. Gesamthaft kommt man nicht darum herum, festzustellen, dass die Einrichtungen vieler Schulstuben der Entwicklung weit nachhinken. Die Folgen sind nicht nur praktischer und pädagogischer Art. Wer sich bewusst oder unbewusst, gewollt oder genötigt, den Wandlungen der Zeit verschliesst, begibt sich auch in eine gesellschaftliche und geistige Isolierung und läuft Gefahr, als weltfremder Sonderling belächelt, d. h. nicht ernst genommen zu werden oder an seinem eigenen Unvermögen zu zerbrechen.

Die Hauptgefahr lauert allerdings anderswo auf den Lehrer:

d) Es ist die Ueberbewertung des Technischen. Auf diese Gefahr ist während der Didacta mehrmals hingewiesen worden. Wer sich nicht dauernd darauf besinnt, dass Geistiges nur an Geistigem wachsen kann und dass das Schöpferische sich von innen nach aussen realisiert – und nicht umgekehrt –, wird der Faszination der technischen Wunderwerke unterliegen.

e) Eine weitere Gefahr besteht darin, dass sich der Lehrer im fachlichen Spezialistentum verliert. Die uns nachgesagte angeborene Gründlichkeit, der Glaube an den Fortschritt und das schulmeisterliche Vollkommenheitsstreben sind häufig schuld an solchen Einseitigkeiten. Darin lauert dann auch

f) die Gefahr der geistigen Ueberforderung. Sicherlich hat sich die Interessensphäre des Kindes gewandelt; es ist offener, hat vielseitigere Interessen, ist aufgeschlossener allem Neuen in der Erwachsenenwelt gegenüber, empfindet reifer und kritischer. Eben darum ist die Gefahr grösser, dass sein geistiges Wachstum gestört werde. Das Wachstum des Menschen ist wie das der Pflanze einem natürlichen Anlagegesetz, einem gegebenen Reifeprozess unterstellt. Man weiss, dass Gemüse, welche mit künstlichem Dünger

rasch grossgetrieben worden sind, weniger schmackhaft, aber anfällig oder sogar schädlich sein können. Wenn solch künstliche Eingriffe das körperliche Wachstum verfälschen, müssen sie auch auf die seelisch-geistige Entfaltung ihre Einwirkungen haben. Glücklicherweise dringt die Erkenntnis immer mehr durch, dass die Harmonisierung der Bildung, d. h. die gleichmässige Förderung der geistigen, seelischen und körperlichen Entwicklung besser beachtet werden muss. Jede Einseitigkeit führt zur Verkümmерung eines andern Bereiches und damit zur Schädigung des ganzen Menschen. Es war darum gut und nötig, dass dem Schulmaterial, welches der musischen Erziehung dient, ein grosser Raum innerhalb der Ausstellung eingeräumt worden ist.

Weniger – vielleicht zu wenig! – augenfällig wurde die Bedeutung der körperlichen Entwicklung demonstriert. Immerhin hat das reiche Angebot an Schulmöbeln bewiesen, dass der Gesundheit der heranwachsenden Jugend Aufmerksamkeit geschenkt wird.

g) Hier aber meine letzte Kritik: Das Untergeschoss war Schulmöbeln und Baubestandteilen reserviert und bedeutete eine Fundgrube für Behörden und Architekten, die sich mit dem Schulhausbau zu befassen haben. Auf diese seltene Gelegenheit hätten die politischen Behörden durch eine gewinnende Einladung stärker aufmerksam gemacht werden sollen.

Gesamthaft hat der Besucher einen ausgezeichneten Eindruck von der Lehrmittelausstellung 1966 bekommen. Nicht nur sind ihm neue Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung eröffnet worden, sondern er hat sehr stark den Eindruck gewonnen, dass es den Lehrmittel- und Schulbuchverlegern wie allen übrigen Herstellern von Schulmaterialien wirklich ernst sei, wenn sie schreiben, dass ihre Fabrikate für das Kind, wirklich zum Wohl des Kindes und zur Förderung seiner menschlich-harmonischen Entwicklung geschaffen worden seien.

Einige hier anschliessende Ausschnitte aus dem reichen Dokumentationsmaterial mögen das bezeugen.

Hinter der reichen Schau an Hilfsmitteln steckt eine unermessliche Kleinarbeit, schöpferisches, berechnendes und verarbeitendes Werken – und ein beträchtlicher Teil ist Lehrerwerk. Dies soll uns nicht nur mit Genugtuung erfüllen, sondern anspornen zu neuem Suchen und Gestalten.

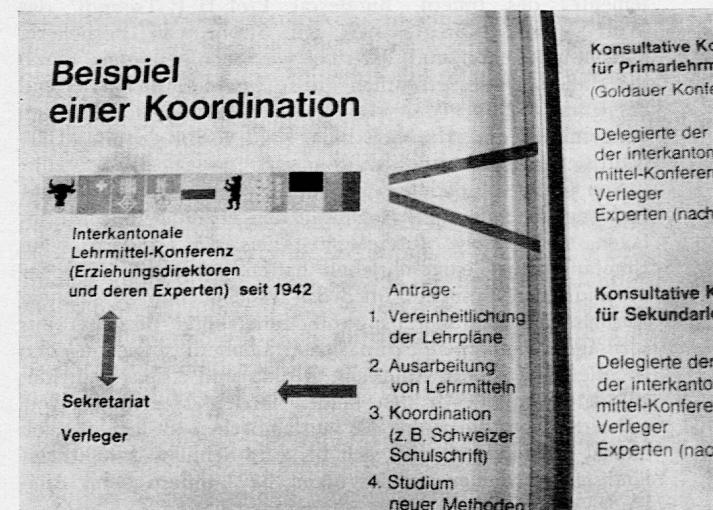
Paul Binkert

Was ist und will die ASS?

Im Jahre 1963 haben sich die 14 wichtigsten privaten Schulbuchverlage der deutschsprachigen Schweiz zur «Arbeitsgemeinschaft schweiz. Schulbuchverleger (ASS)» zusammengeschlossen. Mit einem umfangreichen Katalog und einem repräsentativen Gemeinschaftsstand waren diese Verlage erstmals gemeinsam an der DIDACTA 1966 an die Öffentlichkeit getreten. Was sie zeigten, war ein eindrückliches Bild von dem, was in der Schweiz private Verlagsinitiative auf dem Gebiet des Schulbuchs leistet. Die ASS möchte aber auch die Beziehungen zu den Staatsverlagen, zur Erziehungsdirektorenkonferenz, zu den mit der Herausgabe von Schulbüchern beauftragten Kommissionen des Schweizerischen Lehrervereins, kurz zu allen am schweizerischen Schulbuch interessierten Kreisen vertiefen und die vielfältigen Bemühungen der verschiedenen Gremien zu koordinieren helfen. Dies dürfte der beste Weg sein, um im Spannungsfeld freier Konkurrenz dem Schulbuch schweizerischer Herkunft eine starke Position zu schaffen.

Das Schulbuch des Privatverlags, das sich im freien Wettbewerb bewähren muss, kennt weder Kantons- noch Landesgrenzen. Heute, wo mit Recht so viel von einer gewissen Vereinheitlichung der Lehrpläne gesprochen wird, ist das besonders wichtig. Dank seiner Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit und nicht zuletzt wegen des hohen Standes des schweizerischen graphischen Gewerbes ist der Privatverlag in der Lage, Lehrmittel zu schaffen, die allen modernen Anforderungen genügen.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Schulbuchverleger sind stets bestrebt, ihr Angebot zeit-



Informationstafel am Stand der ASS

gemässer Lehrmittel allen Bedürfnissen der Schweizer Schulen anzupassen, und unternehmen alle Anstrengungen, um dieses Angebot fortwährend zu erneuern und zu verbessern.

Stand 2552

Dieser Stand zeigte nicht nur ein übliches Messeangebot. Er bot zugleich einen Querschnitt durch alle in der Schweiz angewandten Methoden des elementaren Lese- und Rechenunterrichtes. Welch eine Fülle von Unterrichtshilfen, Zeugen ernsthafter Geistesarbeit von Pädagogen zum Wohl und aus Liebe zum Kind. Altes und Neues stand nahe bei Materialien, die den letzten Erkenntnissen der Psychologie und der Mathematik entsprechen.

Die farbigen Stäbchen von Cuisenaire lagen friedlich neben den Kern-Rechenkästen mit seinen Erweiterungen für die zweite und dritte Klasse und den Rechenelementen von Rob. Merz. Die «logischen Blöcke» von Dienes wollen dem Erstklässler oder dem vorschulpflichtigen Kind im Spiel die mathematischen Grundlagen beibringen.

Neu ist das Übungsgerät «Profax», das endlich dem Lehrer die zeitraubende Korrekturarbeit rationalisiert. Rechen- oder Sprachübungen werden vom Schüler gelöst,

indem das Resultat durch eine programmierte Schablone gestochen wird. Der Lehrer kontrolliert die Richtigkeit mit einem Blick. Warum soll nicht auch der Lehrer von Routinearbeit (wie es die Kontrolle von Resultaten reiner Übungen ist) entlastet werden, um Zeit für die wertvollere Vorbereitung von Lektionen zu gewinnen? Das Kind rechnet mit Begeisterung am «Profax», weil es bei jedem Resultat sofort weiß, ob es richtig ist: die Anerkennung folgt Lösung auf Lösung.

Als Neuheit entdeckte man einen Werkkasten zum Zinn-gießen. Eine alte Technik wird durch ihn wieder aktuell. Schmuck, Figuren usw., deren Form nach eigenen, schöpferischen Entwürfen in Gips graviert werden, lassen sich mit flüssigem Zinn abformen.

Dieser Stand allein gab dem Lehrer schon ungezählte Anregungen, den Unterricht aufzulockern durch schöpferisches Schaffen mit schönem Material.

Offizieller Schlussbericht

In einem noch nie zuvor erlebten Ausmass haben sich Hersteller und Händler von Lehrmitteln zur Beteiligung an der 8. Didacta in Basel angemeldet; auf einer Ausstellungsfäche von rund 37 000 Quadratmetern waren in fünf Hallen der Schweizer Mustermesse in Basel 487 Aussteller aus 16 Ländern vertreten. Das Messebild, an den Gebäudefassaden durch die Flaggen aller an der Ausstellung beteiligten Nationen gekennzeichnet, überzeugte im Innern der Hallen zunächst durch die geschmackvolle Art der Präsentation. Dieser Eindruck wurde verstärkt durch die Reichhaltigkeit des Angebots, das in 20 Fachgruppen aufgeteilt war, wobei verschiedene Firmen Lehrmittel für zwei oder mehrere Gruppen anzubieten hatten. So ließen sich unter den Fachgruppen-Stichworten insgesamt 960 Fabrikations- oder Handelsfirmen aufzählen. Hinzu kamen Sonderschauen wie jene über die Kinderspiele, das Schulmöbel, die Arbeit des Europarates usw. sowie Gemeinschaftsstände wie jene der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Schulbuchverleger. Im Messekino zeigte das Schweizer Fernsehen Filme des Schulfernseh-Programms.

Schon am ersten Tag der Ausstellung, der mit einer eindrücklichen Eröffnungszeremonie und der Verleihung des Pestalozzi-Preises an das Kinderdorf Pestalozzi verbunden war, wobei u. a. der Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern, Bundesrat Prof. H. P. Tschudi, das Wort ergriff, bewegte sich ein Strom von Besuchern, namentlich Lehrern und Vertretern von Schulbehörden, durch die Hallen. Dieses erfreulich grosse Interesse hielt während der ganzen Dauer der Messe unentwegt an, so dass bei Messeschluss die erfreulich hohe Zahl von mehr als 40 000 Eintritten gemeldet werden konnte.

Von ganz besonderer Bedeutung war der Ausländerempfang. Nachdem sich schon an den ersten beiden Messe-tagen ausländische Interessenten aus 37 Ländern beim Empfangsdienst eingeschrieben hatten, stieg die Zahl der ausländischen Besucher über das Wochenende in solchem Ausmass an, dass bereits am Sonntagabend Besucher aus sozusagen sämtlichen europäischen Ländern sowie aus den wichtigsten Ländern Amerikas, Afrikas und Asiens gemeldet werden konnten. An den beiden letzten Messe-tagen vergrösserte sich die Zahl der ausländischen Besucher noch einmal erheblich, so dass sich bis zum Schlusstag 4000 ausländische Besucher aus insgesamt 61 Ländern beim Ausländerempfang der Didacta eingetragen hatten.

Sowohl die Besucher wie auch die Aussteller zeigten sich über die Messe hoch befriedigt; die Reichhaltigkeit des Lehrmittelangebots, die Zahl der Besucher und das Ausmass der getätigten Abschlüsse übertrafen selbst weitgesteckte Erwartungen.



Arbeitsstudio einer Handelsschule



Der Werbestand eines schweizerischen Grossunternehmens
(Photo: Caran d'Ache)

Die 9. Didacta findet vom 7. bis 11. Juni 1968 auf dem Messegelände in Hannover statt.

Pressedienst: F. Kobald

Das Schulbuch – seine Bedeutung, Geschichte und Zukunft

Vortrag von Dr. E. Egger, Direktor der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens, gehalten anlässlich der Pressekonferenz der DIDACTA am 13. Juni 1966 in Bern

In seinem Erziehungsroman «Emile» schreibt Jean-Jacques Rousseau: «Ich nehme den Kindern das weg, was sie vor allem unglücklich macht – die Bücher... die Lektüre ist die Zuchtrute des Kindes.»

Ist es sinnvoll, einer Abhandlung über das Schulbuch dieses Zitat voranzustellen? Ja, wenn man weiß, dass Rousseau damit vor jenen Büchern warnen wollte, die für den kindlichen Geist nicht geschaffen sind. Hier liegt gerade die Bedeutung des Schul- und Lehrbuches, dass es Wissen, Freude, Belehrung vermitteln will nach dem Mass des kindlichen Fassungsvermögens und Gemütes, um auf diese Weise zu bilden, zu formen und zu erziehen. Dann sind die Bücher nicht mehr eine Geissel, sondern eine Stütze, nicht ein Unglück, aber eine Beglückung. Die grossen Pädagogen haben dies erkannt und daher dem Schulbuch grösste Aufmerksamkeit gewidmet.

Bedeutung des Schulbuchs

Es stellt den Versuch dar, den Wissensstoff methodisch-didaktisch so darzubieten, dass der Schüler zur Arbeit angeregt, zu klarer Erkenntnis geführt und mit zunehmender Reife zu einem persönlichen Urteil herausgefordert wird. Das Schulbuch ist daher stets eine pädagogische Leistung, oft das Ergebnis eines Dialogs, stets ein wertvoller Auftrag und eine grosse Verantwortung. Wie können wir das Verständnis eines Kindes, des Schülers für den Naturschutz oder den Gewässerschutz wecken ohne das ansprechende Lehrmittel für den Naturkundeunterricht? Wie kann die Liebe zur Muttersprache geweckt werden ohne die Lesefibel, das Lesebuch, die Anthologie? Wie Vaterlandsliebe fundiert, Bürgersinn und politisches Interesse entwickelt werden ohne das moderne Geschichtsbuch? Dabei reicht die Verantwortung eines solchen Lehrmittels über die nationalen Grenzen hinaus; kann doch nur durch eine Objektivierung der Geschichtsdarstellung nationaler Chauvinismus begrenzt, das solidarische Denken geweckt und die internationale Verständigung gefördert werden. Natürlich tritt zum Schulbuch die Lehrerpersönlichkeit; doch die Erfahrung zeigt, dass das Lehrmittel einen ganz erheblichen Einfluss auf das Kind ausüben kann und häufig noch mehr als der Vortrag des Lehrers seine spätere Haltung bestimmt. Wenn das Buch erst in Verbindung mit audio-visuellen Hilfsmitteln gebraucht wird, die alle Sinne gefangennehmen, dann ist diese Wirkung vielleicht noch totaler. Man versteht daher, dass heute Organisationen wie die UNESCO, der Europarat usw. zusammenwirken, um die Verbesserung des Schulbuches durch internationale geistige Zusammenarbeit zu fördern.

Geschichte des Schulbuchs

Es ist nicht möglich, die Geschichte der Lehrmittel in kurzen Zügen festzuhalten. Sobald einmal die Schrift erfunden war, sobald die Schule Gestalt annahm, haben die Pädagogen versucht, Lehrmittel zu schaffen, die

den Schüler ermuntern und befähigen sollten, den Lehrstoff zu bewältigen. Wir kennen mathematische Lehrbücher der Aegypter, Schülertafeln der Römer, zahlreiche Donaten – d. h. Grammatikbücher – des Mittelalters usw. Es sei bloss das Wort «calcul» erwähnt, das uns daran erinnert, dass die Römer mit Steinchen gerechnet haben.

Es wäre unschwer, anhand der Geschichte der Schulbücher eine Geschichte der Erziehung, des Geschmacks, ja der menschlichen Gesellschaft überhaupt, zu schreiben; ebenso ergäbe die Geschichte der Studienpläne und Lehrprogramme nicht nur eine Schulgeschichte, sondern eine soziologisch-politische Abhandlung.

Zukunft des Schulbuchs

Wir haben einleitend gezeigt, welche Bedeutung dem Schulbuch zukommt. Es ist mit allen Lehrmitteln moderner Art zusammen das pädagogische Instrumentarium, dessen sich der Lehrer bedient, um «Kopf, Hand und Herz» des Schülers zu bilden, wie Pestalozzi es so trefflich sagte. Erkennt man dies, dann wird man verstehen, dass auch die Zukunft dem Schulbuch gehört. Dies bedingt indessen, dass sich, wie in der Vergangenheit, die besten Kräfte dem Schulbuch widmen. Es ist dies nicht nur eine verlegerische Angelegenheit, es ist eine Aufgabe von öffentlichem Interesse. Dabei wird man sich fragen müssen, ob die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet nicht ausgebaut werden kann. Dass sich dabei moderne Unterrichtsmittel neben das Buch stellen, ist klar. Es wäre falsch, wenn die Schule einen «unzeitgemässen Lehrbetrieb» verteidigen wollte, in einer Zukunft, die von der Technik so eindeutig bestimmt wird. Aber wir wollen auch nicht vergessen, dass das Buch, und damit die Lektüre, ein vornehmliches Lehrmittel bleiben muss; nur wenn der Schüler richtig lesen kann, wird er als Erwachsener imstande sein, sich selbst zu informieren, sich weiterzubilden, persönlich zu urteilen.

In Belgien hat man bei Rekrutenprüfungen 5 Prozent Analphabeten und 20 Prozent Beinah-Analphabeten festgestellt. Woher kommt das in einem Lande, das – prozentual gesehen – eines der grössten Erziehungsbudgets aufweist, das keinen Lehrermangel zeigt und das die Demokratisierung des Studiums so weit fördert? Es kommt daher, dass die Leute nicht mehr lesen müssen: Fernsehen, Radio, Telephon entheben sie der Mühe des Lesens und Schreibens. Man steuert so in einen sekundären Analphabetismus hinein! Wie wichtig ist es da, durch wertvolle Schulbücher die Liebe zum Buche, den Willen zum Lesen im heranwachsenden Menschen zu pflegen und zu stärken. Deshalb gehört zur Schulbuchpolitik auch die Politik der guten Schulbibliothek. Hier liegen in der Schweiz noch grosse Zukunftsaufgaben vor uns! Wenn der Mensch nicht mehr selber liest und lernt, dann hört auch die Demokratie auf!

Unsere Ausführungen mögen zeigen, welche Bedeutung den Lehrmitteln, und dem Schulbuch insbesondere, zukommt; wie das Schulbuch zu allen Zeiten ein wesentlicher Beitrag zur Erziehung war; wie vor allem auch das Buch für die Zukunft seine Aufgabe behalten soll. Rousseau täuscht sich also; nur die zuchtlose Lek-

türe seiner Kinderjahre und der falsche Enzyklopädismus des 18. Jahrhunderts erklären seine Voreingenommenheit. Mit Rousseau aber gilt es dafür zu sorgen, dass das Kind nicht «vergewaltigt» wird, sondern durch das gute Buch die Verbindung zur Natur und zum

Leben findet, damit die Schule wirklich Bildnerin sei. Wie nachhaltig dabei das geschriebene Wort wirkt, sagt uns schon das lateinische Sprichwort «Verba volant, scripta manent». Hierin liegt auch die Verantwortung all jener, die schreiben. **W. Schnieper**

Vorausschau auf die Jahrtausendwende

Der Lauf der Zeit rückt uns das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts bereits in die Nähe. Es ist mehr als theoretische Zukunftsdeutung, wenn wir uns heute die Frage stellen: Was wird sein im Jahre 2000? Die 8. Europäische Lehrmittelmesse in Basel, DIDACTA genannt, versucht, auf diese Frage vom Standpunkt der Bildung aus eine schlüssige Antwort zu geben, die nicht allein für den Pädagogen, sondern für jeden denkenden Menschen von Interesse ist. Professor Dr. Ludwig Räber aus Fribourg liefert mit seinem trefflichen Referat anlässlich der Pressekonferenz vom 13. Juni 1966 die geistige Vorbereitung. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen:

Was wird geschehen mit den 6 bis 7 Milliarden Menschen, die im Jahre 2000 die Erde bevölkern? Gibt es dann jene 60 Millionen Lehrer, welche die UNESCO errechnet hat, damit doch wenigstens alle Kinder zwischen 5 und 14 Jahren die Schule besuchen können, die Klassen zu 35 Schülern berechnet? Haben jene 60 Millionen Lehrer und jene 2 Milliarden Schüler alle ein Schulbuch, eine Wandtafel, und verfügen jene 60 Millionen Klassen wenigstens über Bänke zum Sitzen und Tische zum Schreiben? Wie nehmen jene Menschen des Jahres 2000 Anteil am Leben der Forschung und Kultur? Denn dazu haben sie doch ein Recht als Menschen von «Vernunft und Gewissen», wie Artikel 1 der Charta von San Francisco sagt – dazu haben sie doch ein unverbrüchliches Recht auf Grund ihrer Personenwürde, wie das 2. Vatikanische Konzil in seiner «Erklärung über die christliche Erziehung» nachdrücklich und mehrmals feierlich erklärt.

Wenn aber diese 60 Millionen Lehrer fehlen – und das ist sehr wahrscheinlich, denn wir haben heute auf der ganzen Welt nicht mehr als 10 Millionen Lehrer – was dann, wenn diese Lehrer fehlen? Dann wird die Zahl der Analphabeten noch grösser werden; nicht 50 Prozent aller an sich schulpflichtigen Kinder wie heute, sondern 60 Prozent und mehr – wie heute in manchen Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas.

So wird es sein – oder es wird gelingen, das Lehrermanko aufzufangen durch Teaching Machines, Language Laboratories und TV-Kurse, ausgestrahlt vom Sendeturm einer Universität – so etwa in Denver oder an der University of Kansas in Lawrence. Die Unwissenheit der Welt wird noch grösser sein als heute, und die Erbitterung der Ausgeschlossenen auch – oder es wird gelingen, ganze Lehrkurse in Chemie, Physik, Biologie, Geschichte und modernen Sprachen in zentralen Archiven für Dias, Strips und Filme, Tonbänder und Platten aufzuspeichern – und jedem Lehrer nach Bedarf zu verteilen. So ist es heute schon beispielsweise für die Lehrer an High Schools im Staate Kansas, angeschlossen an den Verteilerdienst von Lawrence. – Wie wird es an den Universitäten sein? Ist die Methode des numerus clausus dann allgemein üblich, wie heute

sich in Genf; oder hat man Wege gefunden, die Demonstration des Dozenten und die Probelektion der Lehramtskandidaten auf zehn Hörsäle zu übertragen, ja sogar auf den Bildschirm jedes Studenten und in die Dachkammer der spätberufenen Kandidaten des sogenannten «Zweiten Bildungsweges»? So etwa schon heute in Uebung an einem Lehrerseminar und einem städtischen College von Chicago.

Wie wird es sein? Wird sich die Zahl der relativ wenigen, die heute zu den Schätzen des Britischen Museums, zu den Bibliotheken von Harvard und Yale geistig den Zugang finden, noch mehr verkleinern; oder werden im Jahre 2000 auch breitere Schichten zu ermessen vermögen, was es bedeutet, in der Meinecke Rare Books Library zu Yale in einer grossen Vitrine eine echte und vollständige Humanistenbibliothek des 15. Jahrhunderts, in rotes Leder gebunden, zu finden, zusammen mit dem ältesten datierbaren Schriftstück der christlichen Aera vom Jahre 80? – Wie wird es sein? Werden die Schätze des Vatikanischen Archivs nur im Vatikan einzusehen sein, und – wie bis heute – im Mikrofilmarchiv der Pius XIIth Memorial Library an der St. Louis University, Mo. –, oder gibt es dann die gleichen Kopien auch in Zürich, Leningrad und Tokio?

Und doch, auch dies ist sicher: Die Welt wird nicht erlöst durch Wissen allein! Dieser Aberglaube muss bekämpft werden. Ich meine den gefährlichen Irrtum des Sokrates, dass die Menschen nur deshalb das Gute und Bessere nicht tun, weil sie von seiner Güte nicht überzeugt sind. Nein, der Mensch ist kein Computer – er ist ein Wesen zwischen Gott und Teufel, «ni ange ni bête», um in der Sprache Pascals und seiner «Pensées» zu reden. Der Mensch ist ein Abgrund widersprüchlicher Geheimnisse. Er trifft seine Entscheidungen nicht im Gehirn, sondern im Herzen. Zerstreuen Sie den Aberglauben, dass ein Leseraum mit Fauteuils, Spannteppich und verchromten Gestellen automatisch und unbedingt bessere Dienste leistet als die mittelalterlichen Merton Library in Oxford mit ihren zwanzig Zentimeter breiten Holzbänken ohne Lehne. – Gewiss, wir haben das neue Foyer der Lyzeisten in Einsiedeln auch ausgestattet mit Fauteuils, Spannteppich und Radio-TV-Plattenspieler-Kombination. Aber das alles tut seine Dienste nicht automatisch – und tut sie sehr wahrscheinlich überhaupt nicht, sofern man die Kunst des richtigen Sitzens nicht früher irgendwo gelernt hat, sofern man seine Füsse auf den Tisch des Nachbars legt, sofern man für das Hören einer Symphonie das Glück des Schweigens und der Stille nicht mehr kennt. – Gewiss, ein Language Laboratory ist eine herrliche Sache. Aber ein guter Lehrer der alten Schule erreicht ungeahnt mehr als ein eleganter Bachelor eines eleganten Colleger, der von der ganzen Pädagogik kaum mehr ver-

steht als die Manipulation mit roten und grünen Knöpfen. – Zerstreuen Sie auch den Aberglauben, dass ein reich illustriertes Handbuch auf jeden Fall einem bildlosen Manuel überlegen ist. Es ist bestimmt noch immer so, und erste Fachleute Amerikas haben es uns bestätigt: Nichts ersetzt die bildende Kraft und den pädagogischen Einfluss des feingebildeten Lehrers, das Fluidum seiner Persönlichkeit, den Zauber und Klang seiner beseelten Stimme.

Und doch sei an die Adresse allzu konservativer und allzu sparsamer Schulbehörden und Schulräte gesagt: Die Erziehung ist der «Faktor 1» der modernen Welt geworden! Es lohnt sich sicher, wie die OECD in Washington 1961 dies verlangte, die Aufwendungen für Erziehung, Bildung und Forschung von 3 auf 7 oder 8 Prozent des nationalen Einkommens zu erhöhen, und dies bis zum Jahre 1970. In der Schweiz sind wir heute vielleicht bei 4,5 Prozent.
W. Sch.

BERICHTE UND HINWEISE

Schweizer Schulfernsehen: Versuchsendungen August 1966

Dienstagssendungen (Wiederholungen früherer Darbietungen für verschiedene Altersstufen) um 9.15 Uhr und als Wiederholung um 10.15 Uhr.

Freitagsendungen («Der Wiener Kongress»; Buch: Bernhard von Arx; Gestaltung: Gaudenz Meili; für Schüler vom 8. Schuljahr an) um 14.15 Uhr und als Wiederholung um 15.15 Uhr.

Dienstag, 23. August: *Der Glockenguss*. Text: Kurt Felix, Frauenfeld; Regie: Erich Rufer, Zürich. Diese 1. Folge erstreckt sich über die technischen Stufen bei der Entstehung einer Glocke. Vom 5. Schuljahr an.

Freitag, 26. August: *Der Wiener Kongress*. In der 1. Folge werden die politischen Zustände im 18. Jahrhundert als Ausgangslage und in Auswirkung der Französischen Revolution sowie das Aufkommen Napoleons die europäischen Staaten im Umbruch dargestellt.

Dienstag, 30. August: *Der Glockenguss*. Text: Kurt Felix, Frauenfeld; Regie: Erich Rufer, Zürich. Diese 2. Folge zeigt einen Glockenaufzug und die Bedeutung der Glocke im menschlichen Leben. Vom 5. Schuljahr an.

Jugend und Sparen

Ergebnisse eines Seminars der Schweizerischen Kreditanstalt
Im Bestreben, einen aktiven Beitrag zur Förderung der Sparsamkeit zu leisten, hat die *Schweizerische Kreditanstalt* unter Mitwirkung einer Anzahl prominenter Persönlichkeiten aus dem Geistesleben unseres Landes anfangs Juli ein Seminar zum Thema «Jugend und Sparen» in Zürich abgehalten. Zur Teilnahme an dieser Veranstaltung wurden Seelsorger, Psychologen, Soziologen und Pädagogen aus der deutschsprachigen Schweiz eingeladen, die sich in erfreulich grosser Zahl eingefunden haben.

Ein kurzer, einprägsamer Film, der die Jugend gegenüber dem Gelde zeigt, sowie die Tonbandaufnahme eines Gesprächs am Runden Tisch über die gleiche Frage mit einer Gruppe Jugendlicher leiteten die Tagung ein. Sie sollten die Seminarbesucher in die Problematik des Themas einführen, das in der Folge durch eine Reihe proflierter Referate von verschiedenen Seiten her beleuchtet wurde.

Frau Pfarrer S. Staub-Bernasconi, Leiterin des Studienzentrums für Jugendfragen des Tagungszentrums Boldern, unterschied als Seelsorgerin zwischen existenzsicherndem und existenzbegründendem Handeln. Den Jugendlichen sei

mit dem Gebot «Du sollst sparen» nicht gedient. Es gelte vielmehr, Kriterien zu vermitteln, mit deren Hilfe sie diese beiden Arten des Handelns im persönlichen Leben, aber auch im Bereich der Wirtschaft, der Politik und des gesamtgesellschaftlichen Lebens auseinanderhalten können.

Prof. Dr. J. Niehans, ehemals Ordinarius für theoretische Nationalökonomie an der Universität Zürich, der das Sparen aus der volkswirtschaftlichen Perspektive erörterte, betonte, dass die Sparquote in der Schweiz seit Kriegsende eher gestiegen als gefallen ist. Für ein Nachlassen des Sparwillens bestehen keine Anzeichen. Insbesondere fällt auf, dass die Haushaltssparquote in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist. Betrug sie 1954, Ausländerüberweisungen nicht mitgezählt, nur 2,3 Prozent und selbst 1959 erst 4 Prozent, so belief sie sich 1964 bereits auf knapp 8 Prozent.

Den Bankvertreter Dr. H. Frey, Stellvertretender Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt, führten die Betrachtungen über «Jugendsparen in banktechnischer Sicht» vor allem zu drei Konsequenzen: Erstens sollten alle, die mit der Erziehung Jugendlicher zu tun haben, diesen einprägen, dass Geldsachen Angelegenheiten des kühlen, rechnerischen Verstandes, nicht aber des Gefühles sind. Zweitens sind unsere Jugendlichen vermehrt über die zum Teil aussergewöhnlich hohen, im Referat an Zahlenbeispielen beleuchteten Kosten des Abzahlungsgeschäftes und den wahrheitsgerechten Korrekturen der Thesen von der sekulären Inflation aufzuklären. Drittens stellt sich den Banken das Problem, ob und in welcher Form sie sich den spezifischen Bedürfnissen der Jugendlichen in Geldsachen durch Rat und Tat künftig besser widmen können.

Den Teilnehmern wurden schliesslich die in einem Bericht niedergelegten Ueberlegungen eines Psychologen, Dr. H. Chresta, zu dieser Frage zugänglich gemacht. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, dass eine kürzlich an der Gewerbeschule Zürich durchgeföhrte sozialpsychologische Untersuchung wider Erwartung zeigte, dass bei den Lehrlingen nicht Hobbies oder Motorisierung im Vordergrund stehen, sondern eindeutig, und zwar bei «52 Prozent der Befragten», das solide Bestreben, das Geld für später auf die Bank zu legen.

In der abschliessenden, von Prof. Dr. H. Weinhold, Handelshochschule St. Gallen, geleiteten Diskussion hatten die Anwesenden Gelegenheit, ihre persönliche Meinung darzutun und die Ausführungen der Referenten kritisch zu beleuchten oder zu unterstreichen.

Die Tagung vermittelte eine Anzahl neuer Eindrücke und konstruktiver Ideen, die vielleicht den Weg zu neuen Spar- und Anlageformen bahnen. Die Schweizerische Kreditanstalt beabsichtigt deshalb auch, diese Veranstaltung mit anderen Referenten zu gegebener Zeit in der französischen Schweiz zu wiederholen.
Pressedienst Dr. R. Farner, Zürich

Kurse/Veranstaltungen

EINFÜHRUNG IN DIE ASTRONOMIE

Ferienkurs für Lehrer und Lehrerinnen

Die unter dem Patronat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft stehende Feriensternwarte *Calina* in Carona (ob Lugano) veranstaltet diesen Herbst wieder zwei elementare Einführungskurse in die Astronomie mit praktischen Uebungen an leistungsfähigen Instrumenten:

Kurs I: vom 3. bis 8. Oktober 1966

Kurs II: vom 10. bis 15. Oktober 1966

Kursleitung: Herr Prof. Dr. M. Howald vom Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel.

Diese Kurse stehen Lehrkräften aller Stufen offen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

Unterkunft im Ferienhaus.

Interessenten erhalten das Programm unverbindlich von Frl. Lina Senn, Spisertor, 9000 St. Gallen, Telephon (071) 23 32 52.

INTERKANTONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT

FÜR DIE UNTERSTUFE

Einladung zur Tagung, Samstag, den 5. November 1966, 9.15 Uhr im Theatersaal des Volkshauses, Helvetiaplatz, Stauffacherstrasse, 8004 Zürich (mit Tram 3 oder 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Stauffacher).

Programm:

09.15 Uhr Begrüssung durch den Präsidenten.

09.25 Uhr Vortrag von Herrn Prof. Artur Kern, Kirchgarten bei Freiburg i. Br.: «*Ganzheitlicher Unterricht auf der Unterstufe*».

10.40 bis 11.40 Uhr Lektionen zu obigem Thema in den Sälen des Volkshauses und in Klassenzimmern des benachbarten Schulhauses Kanzleistrasse: Sprache, Lesen, Rechnen, Singen. Schüler der 1. bis 3. Klasse aus Zürich und aus andern Kantonen. Lektionsgeber: Frl. H. Heimgartner, Fislisbach; Herr M. Frei, Rorschach; Herr M. Hänsenberger, Rorschach; Herr Dr. h. c. R. Schoch, Zürich; Herr A. Lustenberger, Emmenbrücke; Frl. Klara Theiler, Luzern.

14.00 Uhr im Theatersaal des Volkshauses: Erledigung der Jahresgeschäfte.

14.20 bis 15.20 Uhr Vortrag von Herrn Dr. Th. Bucher, Seminardirektor, Rickenbach-Schwyz: «*Freiheit und Vielgestaltigkeit im schweizerischen Schulwesen – auch nach Vereinheitlichung im Organisatorischen?*»

Tagungsbeitrag Fr. 4.-, inklusive 40 Rp. Billettsteuer. Nur wer bis spätestens 5. Oktober 1966 Fr. 3.- einbezahlt auf Postcheckkonto 84-3675 Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, Zürich, Postcheckamt Winterthur, gilt als Mitglied und erhält das ausführliche Programm und die Tagungskarte zugestellt und hat damit freien Zutritt. Schriftliche Anmeldung ist diesmal nicht notwendig.

essante Punkte im amerikanischen Bildungswesen: Erwachsenenbildung, progressive Schulen, credit-system, Wahlfachsystem, guidance service, extra curricular activities, alumni, Verbundenheit zur Schule, Sprachlaboratorien, summer-school, AFS, Studentenaustausch. Die aufschlussreiche Schrift schliesst mit Vergleichen, Thesen, Fragen, Postulaten. – Im Anhang: Schülerpensen, Leistungstest, Gesetzgebung zur Förderung des Erziehungswesens in den USA.

U.J.

Traugott Vogel: Hüt und früener. Verlag Sauerländer, Aarau. 96 S. Illustrationen von Felix Hoffmann. Geb. Fr. 10.80.

Die «Nöije Gschichten us em Züripet» vom Traugott Vogel machid allne Mundartfründ e grossi Fröid. De Dichter verzellt i acht Gschichte vo «hüt und früener» vo seinen Erläbnisse. Er bliibt nid, wie so mänge «Heimetdichter», i de Vergangenheit bhangt – ganz im Gägeteil; er weiss, as d Mundart au im hütige Möntschi no öppis z säge hed, und as mer sogar modäni Churzgschichte i de Mundart cha schriibe. Das isch im Traugott Vogel in seiner bildchräftige Müeterschprooch usgizezeichnet glunge. Biischpeel defür sind die beede Gschichte «De Zöisl» und «De Schlufi». De Surländer-Verlag z Aarau hed das Bändli gschmackvoll gschatzt, und de Künschtler Felix Hofme hed es iidrücklichs Titelbild zur Gschicht «Drüümaal Ooschtere» biigschüüret. Begeischteret empfole.

-ll-

Adolf Portmann: Ein Naturforscher erzählt. Verlag Friedrich AG, Basel. 66 S. Kart. Fr. 4.80.

Ein herrliches Büchlein, in feiner, faszinierender Sprache geschrieben. Wie bereichernd wirkt es, wenn Prof. A. Portmann mit uns in verschiedenen Abschnitten wie «Das Amsellied», «Blattgestalten», «Blütenzeit», «Ein Vogelnest», «Ein Spinnennetz» die Natur beobachtet und belauscht! Vom packenden Erlebnis aus wird das Wissen erweitert, vertieft, und Fehlvorstellungen werden richtiggestellt. Der Autor fordert den in einer hochtechnisierten Welt lebenden Leser auf, den Wundern der Natur doch wieder etwas mehr Beachtung zu schenken.

P.S.

Karl Gaulhofer: System des Schulturnens. Oesterreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien. Herausgeber: Universitätsprof. Dr. Hans Groll. 360 S. Kart. Fr. 22.75.

In der Schriftenreihe «Theorie und Praxis der Leibesübungen» der Bundesanstalten für Leibeserziehung in Wien gibt Dr. H. Groll im 29. Band das Hauptstück Karl Gaulhofers, das «System des Schulturnens», und weitere Schriften aus dessen Nachlass heraus. Gaulhofer, der grosse Turnpädagoge Oesterreichs, hat mit Bezug auf eine fortschrittliche Pflege des Schulturnens bereits in den zwanziger Jahren Programmfpunkte gefordert, die heute noch nicht überall verwirklicht sind. In seinem «System» setzt sich Gaulhofer mit den Werken anderer Turnpädagogen auseinander und ergänzt deren Theorie durch eigene Beobachtungen und Erkenntnisse. Dem Fachmann auf dem Gebiete des Turnens bringt das Buch wertvolle Ergänzungen.

hs

Neue Bücher

Gymnasialrektoren besuchen amerikanische Schulen. Bericht über eine Studienreise durch die USA. Selbstverlag. Erarbeitet von einer Studienkommission der Konferenz schweiz. Gymnasialrektoren. 128 S. Brosch. Fr. 7.20.

Weder sind die amerikanischen High Schools «leichte» Schulen, noch ist das schweizerische Gymnasium unübertrefflich überlegen. Dies klärt die vorliegende Schrift sehr deutlich. Der Unterschied in den Ansprüchen, die die High Schools untereinander stellen, ist ebenso gross wie derjenige zwischen schweizerischen Mittelschulen. Inter-

Dr. H. G. Graber: Die Not des Lebens und ihre Überwindung. Ardschuna-Verlag, Bern. 224 S. Kart. Fr. 18.-.

Mit Weitblick und Gründlichkeit behandelt Dr. Graber im vorliegenden Buch die Auswirkungen des Geburtstraumas. Er schildert die praktische Behandlung der Lebensnot in der Analyse sowie theoretische Erkenntnisse zur Entstehung des Geburtsstraumas. – All dies geschieht in Auseinandersetzung und Ergänzung zu früheren Publikationen ähnlicher Thematik. Diese lebendige Diskussion mit der Vergangenheit und die Bezugnahme zur heutigen und persönlichen Auffassung des Autoren machen das Buch als Orientierung über Stand, Weg und Zukunft der Tiefenpsychologie wertvoll.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Martin Sollberger und Hanspeter Baumer: Der Orientierungslauf in der Schule. 48 S. Geheftet. Illustriert. Verlag Paul Haupt, Bern 1965. Fr. 3.80.

Turnen. Für die Hand des Lehrers. Alle Stufen vom 4. Schuljahr an.

Vom Einfachen zum Schwierigen heisst der Grundsatz, nach dem Martin Sollberger und Hanspeter Baumer ihre Darstellung «Der Orientierungslauf in der Schule» aufgebaut haben. Für alle Altersstufen, für Anfänger und Fortgeschrittene ist hier eine reiche Auswahl von Formen und Uebungen geschaffen worden. Ueber siebzig Skizzen, Photographien und Kartenausschnitten mit eingezzeichneten Posten und Routen illustrieren das Dargeboten aufs beste. Die Verfasser zeigen, wie mit ganzen Klassen Orientierungsläufen geübt werden kann. Man merkt, dass hier Praktiker am Werk gewesen sind, die sich mit all den kleinen und grösseren Problemen des Orientierungslaufens in der Schule befasst haben und hier ihre reiche Erfahrung klar gegliedert weitergeben.

E. L.

Das Werk wird empfohlen.

Werner Kuhn: Schweiz / Europa. 93 S. Brosch. Illustriert. Sammlung «Lebendiges Wissen». Bubenberg-Verlag, Bern 1963. Fr. 11.80.

Geographie. Für die Hand des Schülers oder für den Selbstunterricht. Primarschul-Oberstufe.

Das mit Streichzeichnungen reich illustrierte Heft wendet sich in erster Linie an den Schüler der Mittel- und Oberstufe. Doch wird auch der Lehrer darin viele Anregungen, ganz besonders für Tafelskizzen, finden. Der knappe Zwischenstext ist einfach und verständlich geschrieben. Nach einer kurzen Einführung in die Kartenlehre werden verschiedene Gebiete der physikalischen Geographie dargestellt: Erosionswirkung von Wasser, Eis und Schnee; Bergformen, Gesteine und ihre Entstehung; Lufthülle und Klima. Anschliessend werden Pflanzenwuchs und Tierwelt gestreift, Begriffe der Volkswirtschaft und der Siedlungsgeographie werden erläutert, im Hauptteil die geographischen Gegebenheiten der Schweiz eingehend dargestellt: Lage, Aufbau, Gewässer, Klima, Vegetation, Verkehr, Volkswirtschaft, Siedlungen, Bevölkerung.

Auf den letzten zwanzig Seiten wird versucht, auch von unseren vier Nachbarländern einen geographischen Überblick zu bieten. (Der Titel des Heftes ist also insofern irreführend.) Es ist schade, dass für Europa nicht ein eigener, ausführlicher Band vorgesehen wurde. So umfasst das vorliegende Heft Stoffgebiete verschiedener Schulstufen.

Im ganzen entspricht das anregende Büchlein mit seinen vorzüglichen geographischen Skizzen sicher einem Bedürfnis und wird guten Anklang finden.

G. Neuenschwander

Das Werk wird empfohlen.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

15000 Schüler der Stadt Bern schreiben mit einer ALPHA-Füllfeder

Keine Füllfedermarke verfügt über so viele amtliche Referenzen wie die Schweizer Marke ALPHA.

Zahlreiche Spezialisten des Schreibunterrichtes in der Schweiz haben mit der ALPHA-Füllfeder Versuche gemacht. Das Ergebnis war immer das einer besten Qualität.



Unsere grösste Referenz

bleibt natürlich die Stadt Bern.
Sie hat ungefähr
15 000 ALPHA-Füllfedern
von 1964 bis 1966 bestellt.

Gemeinden-Verzeichnis:

Wir schicken Ihnen gerne das Verzeichnis der Gemeinden, die mit Zufriedenheit die ALPHA-Füllfeder benutzen.

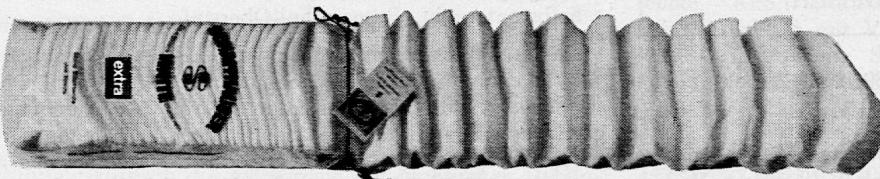
In den Papeterien erhältlich

Schweizerische Schreibfedernfabrik ALPHA S.A., Postfach, 1000 Lausanne 7



Schaffhauser Watte

Original Dr. von Bruns / aus reiner Baumwolle



vereinigt alle guten Eigenschaften, die eine ausgesprochene Vielzweckwatte haben muss. In der Schönheitspflege wird sie wegen ihrer Reinigungskraft und samtweichen Massage der Haut besonders geschätzt.

Vertrauen Sie in reine Baumwolle ...

in die erstklassige Qualität der **Schaffhauser Watte mit SILVA**

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

FOTO-ARBEITEN

Color und Schwarzweiss
direkt vom Labor
zu äussersten Preisen!
Ia Qualität! – Verlangen Sie
Preisliste und Versandbeutel
kostenlos. Es lohnt sich!



8624 Grüt/Wetzikon

Jetzt Erdbeersetzlinge pflanzen!

Unser Sortiment enthält das Richtige auch für Ihren Garten. Alle Pflanzen sind gesund und von höchster Qualität, kontrolliert von der Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil. Gerne senden wir Ihnen kostenlos unsern Erdbeerprospekt. Sie finden darin alle nötigen Angaben über die von uns kultivierten Sorten sowie Pflanzhinweise.



Hermann Zulauf AG
Baumschulen
5107 Schinznach-Dorf
Telefon 056 43 12 16

Altersheim für den Amtsbezirk Thun

Infolge Hinschiedes der bisherigen Inhaberin ist die

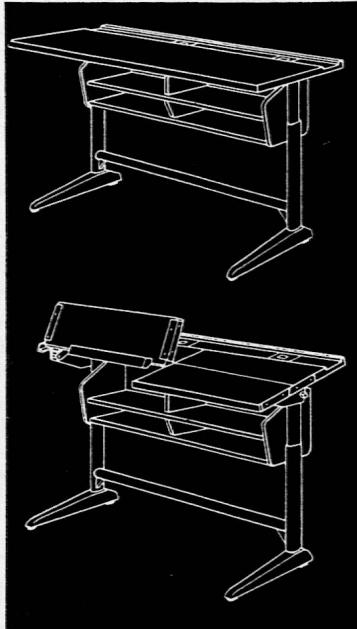
Stelle der Vorsteherin

(Hausmutter) unseres Altersheims «Magda» in Hilterfingen neu zu besetzen. Das Heim beherbergt in der Regel 37 In-sassen. Bewerberinnen, die Verständnis und Neigung für die Betreuung älterer Personen haben und wenn möglich über Erfahrung im anstaltlichen Haushaltungsbetrieb verfügen, belieben sich unter Beilage von Zeugnissen oder andern Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit und mit Angabe ihrer Ansprüche bis 8. September 1966 beim Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn Rud. Steuri, Schulvorsteher, Lindenhofstrasse 5, 3600 Thun, anzumelden.

Antritt nach Vereinbarung.

Thun, den 11. August 1966

Der Stiftungsrat



Bewährte Schulmöbel Sissacher Schulmöbel

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

Ich war:

Schwimmmeister und Reserveoffizier

Ich bin:

Ein 27jähriger dipl. Lehrer

Ich suche:

Eine Stelle in der Deutschschweiz als Lehrer für Italienisch (Literatur), Latein und Spanisch.

Offeraten erbieten unter Chiffre 3301, Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Aus dem
Augustheft:

Bauwerke
aus Atomen

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
halbjährlich

Schweiz	Ausland
Fr. 20.–	Fr. 25.–
Fr. 10.50	Fr. 13.–
	Fr. 30.–
	Fr. 16.–

Für Nichtmitglieder
Einzelnummer Fr. –.70

{ jährlich
halbjährlich

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Graubünden

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.
Schulpflege Scherzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Scherzenbach ZH.



St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso (TI) usw.

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise, Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Ostschweiz

Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
ÖBERBERG
HAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall
empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates Touristenhaus mit Pritschen.

Zentralschweiz

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und zur Hohen Gasse
Halt in 6405 Immensee SZ, Hotel «Elche-Post»

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ja Verpflegung.
Fam. O. Seeholzer-Sidler, Telephon (041) 81 12 38.

Melchsee-Frutt, 1920 m

Kurhaus Frutt am Melchsee

Das Haus für Ihren Schulausflug, Jugendherberge. Neue Schlaf- und Aufenthaltsräume. Prächtige Lage unmittelbar beim Alpenblumenreservat. Haus mit fliessendem Wasser. Mässige Preise für Schulen und Vereine. Mittelpunkt der Jochpassroute: Melchtal-Stöckalp-Melchsee-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Frutt-Planplatte-Brünig.

Telephon 041 / 85 51 27 Fam. Durrer + Amstad

Wallis

Neues Ski-, Schul- und Ferienheim

PANORAMA

Albinen (VS), 1300 m ü. M.

Für Gruppen, 60 Betten (pro Zimmer 5-6 Personen), Einzelzimmer für Leitung, Möglichkeit für Einzelklassen. Duschen, sonnige Lage, alleinstehend, Waldesrand. Selbst kochen oder Pension nach Wunsch.

Auskunft: Frl. Metry, 24, Avenue de la Gare, Tel. 027 / 2 92 52 (Bürozeit), oder 1950 Sion, Tel. 027 / 2 64 08

Bern



Sesselbahn nach Oeschinen

1700 m

Gute Auto-Zufahrt, Parkplatz
Das Erlebnis von seltener Schönheit

Schulreise nach Bern?

Dann ins ideal gelegene

Berner Jugendhaus

(Nähe Bundeshaus)

Das Jugendhaus bietet:

preisgünstige und reichliche Mahlzeiten
Übernachtungsmöglichkeiten
Aufenthaltsräume
Spielwiesen und Badegelegenheit in nächster Nähe
Spezialtarife für Schulen

Auskünfte und Anmeldungen an: Fam. Boss, Weihergasse 4, Telefon (031) 22 63 16

Glarus

Klöntal GL

Gasthaus Rhodannenberg

vorn am See, 850 m, Postauto

Butterküche, eigene Landwirtschaft, Klöntalfische, Güggeli, Massenlager. Für Schulen und Vereine Spezialarrangements.
Telephon (058) 5 20 42 H. Ginsig

Westschweiz



Besuchen Sie das malerische Städtchen

Murten

Für eine schöne SCHULREISE

An der Schweizerschule in Lima/Peru sind auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (Anfang April) verschiedene Lehrstellen zu besetzen. Es werden gesucht:

3 Primarlehrer oder -lehrerinnen

1 Kindergärtnerin

Schulsprache ist Deutsch. Mindestverpflichtung für drei Jahre bei freier Hin- und Rückreise.

Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departementes des Innern. Nähere Auskunft ist gegen schriftliche Anfrage erhältlich durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizer-Schulen, Alpenstrasse 26, Bern. An dieses sind Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Fotokopie der Lehrausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Foto und Liste der Referenzen.

Viereitig ausgebildeter, gut ausgewiesener

Lehrer für alte Sprachen

Dr. phil., dipl. Gymnasiallehrer, gegenwärtig an staatlichem Gymnasium als Hauptlehrer tätig, sucht auf Frühling 1967, evtl. später, neue Tätigkeit an Schule (evtl. auch Privatschule), Bibliothek oder Verlag als Lektor (schriftstellerische Erfahrung). Der Inserent wäre befähigt, außer Latein und Griechisch auch Geschichte, evtl. Deutsch, Steno und Geschäftssteno zu erteilen.

Offernten unter Chiffre OFA 444 Zo an Orell Füssli-Annoncen AG, 8022 Zürich.

Primarschule Mollis

An unserer Primarschule wird zufolge Weiterstudiums des bisherigen Stelleninhabers auf Beginn des Wintersemesters 1966/67 – 17. Oktober 1966 – die Lehrstelle an der 5. Klasse frei.

Besoldung im Rahmen des revidierten Besoldungsgesetzes, 7% Teuerungszulage, Ortszulage Fr. 1800.– bis Fr. 2200.–, Pensionskasse.

Bewerber werden eingeladen, Ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. Sonderegger, 8753 Mollis, einzureichen.

Gemeinde Bühler AR

An unsere Unter- und Mittelstufe suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (24. April)

3 Primarlehrer(innen)

ferner

1 Arbeitslehrerin

Wenn Sie Lust verspüren, sich in unserem aufgeschlossenen Dorf in gesundem Wohn- und Arbeitsklima einzuleben und im prächtig renovierten Schulhaus zu wirken, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

Wir bieten überdurchschnittliche Besoldung (sie wird eben wieder neu geregelt), eventuell Wohnung.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten: Hrn. Fritz Frischknecht, Sonnhalde, 9055 Bühler.

Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur

Auf den 16. April 1967 ist eine

Lehrstelle für deutsche Sprache und ein weiteres Fach

zu besetzen.

Das Lehrpensum umfasst den Unterricht an der Maturitäts- und der Diplomabteilung der Handelsschule.

Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung (Promotion oder Diplom für das höhere Lehramt) werden eingeladen, Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen bei der Direktion des Technikums einzuholen.

Bewerbungen sind bis zum 15. September 1966 an die Direktion des Technikums (Postfach, 8401 Winterthur) zu senden.

Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus Lausanne

sucht vollamtlichen

Mitarbeiter

der fähig ist, **aufklärende, redaktionelle und Vortragstätigkeiten** zu übernehmen (evtl. nach entsprechender Einführungszeit). Wer Freude hat an einer notwendigen Sozialaufgabe im Dienste unseres Volkes, wende sich mit Angabe des Bildungsganges, Referenzen, Gehaltsansprüchen usw. bis 24. September 1966 an den Präsidenten des Vorstandes,

**Herrn Pfarrer Alfred Kupferschmid,
Sulgenheimweg 7, 3000 Bern.**

Die Schulgemeinde Weissenberge-Matt GL sucht auf den Herbst dieses Jahres

eine neue Lehrkraft

Schuljahr: 1. Nov. bis 30. April

Klassen: 10 (Gesamtschule)

Schülerzahl: ca. 10

Weitere Auskunft erteilt der Schulpräsident
Ew. Scholer, 8766 Matt GL, Telefon 058 7 42 12

Realschule mit Progymnasium Reinach BL

An unserer Realschule mit Progymnasium in Reinach (Nähe Stadt Basel) sind

4 Real-Lehrstellen (phil. I und phil. II)

zu besetzen. Zwei Stellen können schon diesen Herbst, die beiden andern auf Schuljahrbeginn 1967/68 (17. April 1967) angetreten werden.

Besoldung:

Reallehrerinnen	Fr. 19 500.– bis Fr. 27 500.–
Reallehrer	Fr. 20 600.– bis Fr. 29 000.–
dazu Familien- und Kinderzulagen je Fr.	468.–

Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Studienausweisen sind bis Mitte September 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach BL, einzureichen.

Die Schulpflege

Primarschule Reinach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) sind an unserer Schule wegen Klassenvermehrung

4 Primar-Lehrstellen

zu besetzen.

Besoldung:

Lehrerinnen	Fr. 16 400.– bis Fr. 22 400.–
Lehrer der Mittelstufe	Fr. 17 100.– bis Fr. 23 400.–
Lehrer der Oberstufe	Fr. 18 100.– bis Fr. 24 800.–
dazu Familien- und Kinderzulagen je Fr.	468.–

Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Studienausweisen sind bis Mitte September 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach BL, einzureichen.

Die Schulpflege

Genossenschaft Taubstummenhilfe Zürich

An unserer Oberstufenschule für Gehörlose in Zürich ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68

eine Lehrstelle

neu zu besetzen.

Die Oberstufenschule mit Sekundarschulcharakter steht im Auf- und Ausbau. Der Inhaber der Lehrstelle hat die Möglichkeit, daran aktiv mitzuarbeiten und später evtl. die Schulleitung zu übernehmen.

Voraussetzungen:

Oberstufenlehrer-Ausbildung oder Primarlehrerpatent und Erfahrung im Taubstummenunterricht.

Besoldung und Versicherung richten sich nach den stadtzürcherischen Oberstufen-Verhältnissen.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 10. September 1966 zu richten an die Geschäftsstelle der Genossenschaft Taubstummenhilfe in Regensberg (8158).

Weitere Auskunft erteilt gerne: G. Ringli, Kant. Taubstummenschule, Zürich, Frohalpstrasse 78, Telefon 051 / 45 10 22.

Primarschule Evang. Rapperswil-Jona

Zufolge Wegzuges der bisherigen Stelleninhaberin ist auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Ortszulage (derzeit Fr. 3500.– bis 4500.–).

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Schulratspräsidenten Herrn Alfred Zwicky, dipl. Masch.-Tech., Belsito, 8640 Rapperswil.

Das Internationale Knabeninstitut Montana Zugberg sucht für die Handelsschule der Schweizerischen Abteilung einen

Handelslehrer

mit Stellenantritt am 7. September 1966.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnisabschriften mögen sofort der Direktion des Instituts eingereicht werden.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Mellingen** wird auf Beginn des Wintersemesters 1966/67 die Stelle eines

Hauptlehrers für Deutsch, Englisch und Geschichte, evtl. Französisch oder Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrertätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 27. August 1966 der Schulpflege Mellingen einzureichen.

Aarau, den 3. August 1966

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird per sofort die Stelle eines

Hauptlehrers für Deutsch, Französisch und Italienisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Auch Vikare kommen in Frage.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrertätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 27. August 1966 der Schulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 4. August 1966

Erziehungsdirektion

Gemeinde Schiers GR

Wir suchen für unsere Fraktionsschule Stels einen
Primarlehrer(in)

Schuldauer 30 Wochen.
Gehalt nach kant. Lehrerbesoldungsgesetz.
Schulbeginn 3. Oktober 1966.
Anmeldungen sind zu richten an den
Schulrat der Gemeinde Schiers

Stiftung Pestalozzi-Schule Glattbrugg sucht zur Führung einer Klasse von etwa 10 hirngeschädigten Kindern einen tüchtigen, gläubigen evangelischen

LEHRER(IN)

5-Tage-Woche.
Anmeldung und Anfragen sind an die Schulleitung, Herrn O. Müller-Hofer, Bettackerstrasse 7, 8152 Glattbrugg, Telefon 051/83 99 04, zu richten.

Stellenausschreibungen

An den **Sonderklassen Basel-Stadt** sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Lehrstellen

auf Herbst 1966 oder Frühling 1967

an Vorschulklassen für geistig stark beeinträchtigte Kinder im vorschulpflichtigen Alter.

Erforderlich sind Primarlehrerinnen- oder Kindergärtnerinnenpatent und heilpädagogische Ausbildung. Für den Stellenantritt auf Herbst 1966 sind die Bewerbungen bis 1. September 1966 einzureichen.

einige Lehrstellen

auf Frühling 1967

an Kleinklassen A (Einführungsklassen)	1.-2. Schuljahr
an Kleinklassen B (Beobachtungsklassen)	1.-8. Schuljahr
an Kleinklassen C (Hilfsklassen)	3.-8. Schuljahr

Für Lehrerinnen und Lehrer mit einem Primarschulpatent.

4 Lehrstellen

auf Frühling 1967

an Kleinklassen B (Beobachtungsklassen) 5.-8. Schuljahr
Erforderlich sind Mittellehrerpatent phil. I oder II oder ein gleichwertiges schweizerisches Sekundarlehrerpatent sowie heilpädagogische Ausbildung.

Erfordernisse für alle Bewerber: 4 Jahre Praxis an einer Normalschule. Ferner gilt als Bedingung für heilpädagogisch nicht ausgebildete Lehrkräfte, dass im Laufe der ersten drei Jahre nach Amtsantritt der einjährige (berufsbegleitende) Unterrichtspraktische Kurs in Heilpädagogik in Basel besucht wird.

Besoldung richtet sich nach Alter und bisheriger Tätigkeit und ist gesetzlich geregelt.

Bewerbungen mit Beilagen (Lebenslauf, Ausweise) sind bis 1. Oktober 1966 zu richten an den Rektor der Sonderklassen, F. Mattmüller, Rebgassee 1, 4000 Basel (Tel. 061/24 19 34). Das Rektorat Sonderklassen erteilt gerne weitere Auskunft.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

FREIE EVANGELISCHE SCHULE WINTERTHUR

Da sich unsere gegenwärtige Lehrerin akademischen Studien zuwenden wird, ist auf das kommende Frühjahr an unserer Schule die Stelle eines

Primarlehrers

oder einer

Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Unsere Schule setzt sich zum Ziele, in grösstmöglichen Massen auf die Individualität der Schüler einzugehen und den Unterricht auf das christliche Leitbild auszurichten.

Persönlichkeiten, die sich aus innerer Ueberzeugung von der gestellten Aufgabe angesprochen fühlen, begrüssen wir gerne zu einem informativen Gespräch. Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich respektive der Stadt Winterthur. Eine gut ausgebauten Altersversicherung ist vorhanden.

Anmeldungen sind an den **Präsidenten der Freien Schule Winterthur**, Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur (Tel. 052/2 39 64), zu richten.

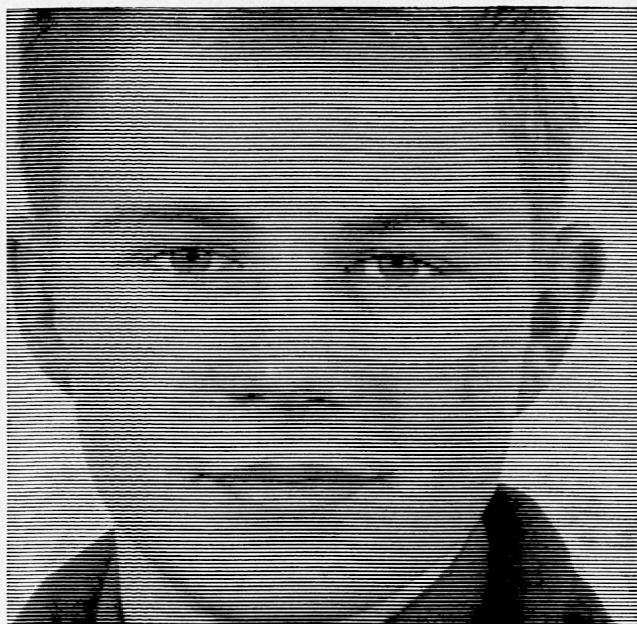
Evangelische Mittelschule Samedan

Wir suchen auf 15. Oktober 1966

1 Gymnasiallehrer

(eventuell gut ausgewiesenen Sekundarlehrer) für **Deutsch und Geschichte**.

Bewerber, die an einer Internatsschule mit übersichtlichen Verhältnissen und kleinen Klassen im Sinne einer evangelischen Ausrichtung mitwirken möchten, sind gebeten, sich in Verbindung zu setzen mit dem **Rektorat der Evangelischen Mittelschule, 7503 Samedan**, Telefon 082 / 6 54 71.



Deine Zukunft –

So lautet der Titel einer 40seitigen, reich illustrierten, von der Firma Gebrüder Sulzer, Winterthur, herausgegebenen Aufklärungsschrift zur Berufswahl. Sie beschreibt den Lehrgang junger Menschen – Knaben und Mädchen – in einem führenden schweizerischen Großunternehmen von Welt, in welchem zahlreiche Berufe (für Werkstatt, Gießerei, Büro und Labor) erlernt werden können. Aufschlußreiche Abbildungen von Lehrwerkstätten, Schulen, vom Lehrlingsheim, von Freizeitbeschäftigung und Betreuung der Lehrlinge beleben die Schrift, welche Eltern und Jugendlichen wertvolle Fingerzeige für die oft schwierige Berufswahl gibt.

Senden Sie uns bitte untenstehenden Talon mit Ihrer Adresse. Sie erhalten die Schrift kostenlos und unverbindlich zugestellt.

SULZER

Lehrabteilung
Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, 8401 Winterthur

Wir bitten um Zustellung der Sulzer-Aufklärungsschrift zur Berufswahl.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

SLZ

Verband Schweiz. Konsumvereine (VSK)

sucht infolge Hinschieds des bisherigen Stelleninhabers

Rektor des Genossenschaftlichen Seminars

(Berufsschule und kulturelles Institut des Verbandes Schweiz. Konsumvereine, Muttenz)

Vorausgesetzt werden:

Abgeschlossenes Hochschulstudium oder gleichwertige Ausbildung

Gründliche pädagogische Kenntnisse

Verständnis für volkswirtschaftliche Zusammenhänge

Kenntnis des Genossenschaftswesens und Befähigung zur Übernahme kultureller Aufgaben.

Muttersprache Deutsch, sehr gute Kenntnisse in Französisch und Italienisch.

Der Rektor des Genossenschaftlichen Seminars arbeitet eng mit dem ihm vorgesetzten Schulrat und dem Departement Presse und Bildungswesen des VSK zusammen. Auf Wunsch wird den Bewerbern Einblick in das Pflichtenheft gewährt.

Offeraten mit Angaben über Personalien und bisherige Tätigkeit sind zu richten an den Präsidenten des Genossenschaftlichen Seminars, 4132 Muttenz.

Zwei Kunst- und Ferienfahrten

Ravenna – Florenz

25. 9. bis 2. 10. 1966

mit Besuch weiterer Kunststädte, wie Parma, Cesena, Urbino, Pisa, Genua, Certosa di Pavia, Mailand.

Preis: «Alles inbegriffen», Fr. 365.–

Toscana – Umbria

2. 10. bis 9. 10. 1966

Achtägige Reise mit Besuch der Kunstdörte Fiorenz, Arezzo, Chiusi, Pienza, Perugia, Assisi, Orvieto, Siena, San Gimignano.

Preis: «Alles inbegriffen», Fr. 385.–

Verlangen Sie die ausführlichen Programme in der

Klubschule Migros Bern

Zeughausgasse 31, 3000 Bern

Akademie für angewandte Psychologie

Eigener Herr und „Meister...“ durch Steigerung Ihres Einkommens durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder, ganz wörtlich, durch Umsateln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsbereiches der Psychologie: Unser mit persönlichem Kontakt kombinierter und durchgetesterter AAP-Fernkurs holt mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum kompetenten Psychologen das Maximum heraus. – Im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus» von 100 Kursteilnehmern können noch einige Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund als Studierende bis zum Diplomabschluss immatrikuliert werden.

Unser Institut arbeitet ohne Subventionen und ohne Vertreter seit drei Jahren erfolgreich. – Schreiben Sie unverbindlich an unser Zentralsekretariat und als einzige lizenzierte Kursvertriebsstelle für die Schweiz:

TAURUS VERLAG, 8032 ZÜRICH

Abt. 1

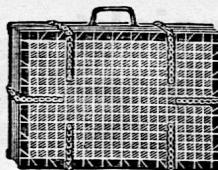
Graphologie-Seminar der AAP

Bewährte Handschriftenanalysen für Wirtschaft und Privat bei vernünftigem Honorar und absoluter Diskretion.

Auch Ihnen steht neuerdings auf Grund unserer durchgetesteten Fernkurse das Spezialstudium der wissenschaftlichen Graphologie bis zum Diplomabschluss offen. – Aufnahmedingungen gleich wie bei unserm Stamminstitut; siehe obiges Inserat.

**Zentralsekretariat: Taurus Verlag,
8032 Zürich, Abt. 3a**

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.–. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.35.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Noch frei: Skilager und Klassenlager



Les Bois / Freiberge / Jura bernois (30–150 Teilnehmer, Zentralheizung, Duschen), noch frei: 5.–26. 9., 20. bis 28. 10., ab 11. 11. 66 (im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral).

Stoos SZ (30–40 Teilnehmer): 30. 8.–24. 12. 66, 8.–29. 1., ab 25. 2. 67.

Aurigeno / Maggiatal TI (30–62 Teilnehmer): 5.–12. 9., ab 15. 10. 66 (kein Winterbetrieb) und ab 1. 3. 67.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16,
6015 Reussbühl, Tel. 041 / 5 77 20 oder 031 / 68 45 74.



Eidgenössisches Amt für Gewässerschutz

Für die mannigfaltigen Redaktions- und Uebersetzungsarbeiten in den technischen, naturwissenschaftlichen und juristischen Aufgaben unseres Amtes suchen wir einen gewandten

Uebersetzer

oder eine

Uebersetzerin

Anforderungen:

Gute Allgemeinbildung und Verständnis für gewässerschutztechnische Belange; Freude an einer sprachlich einwandfreien, klaren Ausdrucksweise in Wort und Schrift; völlige Beherrschung der deutschen und französischen Sprache; Bewerber mit Kenntnissen des Italienischen und des Englischen erhalten den Vorzug.

Wir bieten:

in unserem im Ausbau begriffenen Amt ein gutes Arbeitsklima und einen vielgestaltigen Aufgabenkreis, der der raschen technisch-naturwissenschaftlichen Entwicklung entsprechend wächst. Die Teilnahme an Beratungen inner- und ausserhalb unseres Amtes ist vorgesehen.

Besoldung:

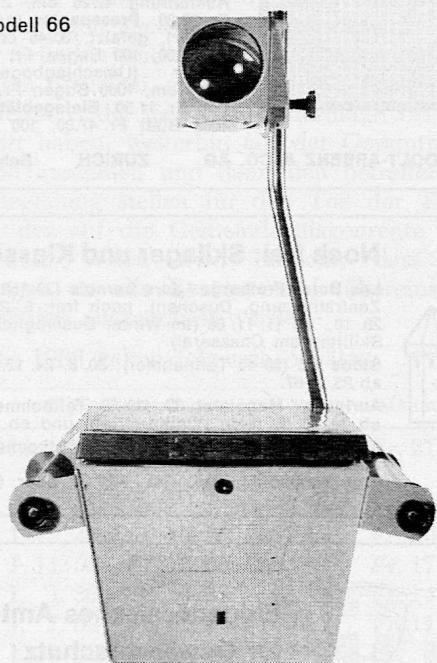
Nach Uebereinkunft.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den Angaben über die Ausbildung und berufliche Tätigkeit samt Zeugnisabschriften und Photo bis 5. September 1966 an unser Amt zu richten.

**Eidg. Amt für Gewässerschutz
Monbijoustr. 8, 3011 Bern**

Mit diesem Hellraum-Projektor

Modell 66



**können Sie Ihren
Lehrstoff
einprägsamer vermitteln,**



**weil Sie mehr Aufmerk-
samkeit gewinnen.**

Auf einer Transparentfolie können Sie Ihren Lehrstoff illustrieren und gleichzeitig projizieren, ohne den Raum abzudunkeln, ohne den Vortrag zu unterbrechen und ohne den Schülern den Rücken zu kehren.

Benutzen Sie diesen Bon, um sich diese vielseitige, lebendige Unterrichtsmethode unverbindlich vorführen zu lassen.



3M Minnesota Mining Products AG, Räffelstrasse 25,
8021 Zürich, Tel. 051 35 50 50

Bon

Ich wünsche unverbindliche Vorführung des 3M Projektions-
Systems

Name:

OLZ 128

Adresse:

Datum:

stereophonie

«... die Jans Zen Z-600 ergeben das klarste, das musikalisch natürlichste „Klang-Fenster“, verglichen mit allen anderen Lautsprechern unter 1000 Dollar.»
J. G. Holt in «The Stereophile»

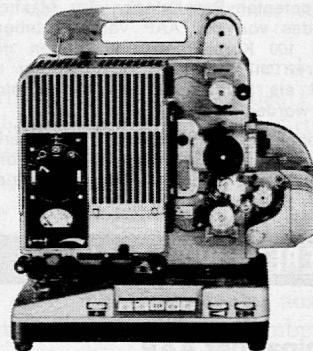
bopp

A. Bopp, Limmatquai 74/1
8001 Zürich, Tel. 051/32 49 41

SIEMENS
“2000”

Für Licht- und Magnettonwiedergabe

*Ein leichter Projektor
für anspruchsvolle Lehrer!*



Einige seiner zahlreichen
Vorzüge:

- Stufenlose Geschwindigkeitsregelung
- Wartungsfreier Betrieb
- Einfachste Bedienung
- Filmschonendes Greifersystem
- Volltransistorierter Verstärker, im Sockel des Projektors eingebaut
- Geringes Gewicht:
nur 13 kg

Ich stelle Ihnen meine langjährige Erfahrung im Einrichten von Projektions- und Tonanlagen kostenlos zur Verfügung und stehe Ihnen auch nach dem Kauf mit Rat und Tat zur Seite.

Verlangen Sie ausführlichen Spezialprospekt über diesen vorzüglichen Schulprojektor oder meinen für Sie unverbindlichen Besuch.

RENZO COVA

Schulhausstrasse 8955 Oetwil an der Limmat
Telephon 051 / 88 90 94

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

M KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

60. JAHRGANG

NUMMER 11

19. AUGUST 1966

Wechsel in der Redaktion des Pädagogischen Beobachters

Mit der abgelaufenen Amts dauer im ZKLV tritt ein Wechsel in der Redaktion ein, da das bisherige Mitglied des Kantonalvorstandes, welches den «Pädagogischen Beobachter» betreute, zurückgetreten ist.

Ab Nummer 12 des «Pädagogischen Beobachters» wird Herr Konrad Angele, PL, Alpenblickstrasse 81, 8810 Horgen, Telephon (051) 82 56 28, das Amt des Redaktors übernehmen.

Wir bitten alle Mitarbeiter, insbesondere die Aktuare der verschiedenen Lehrerorganisationen, um Kenntnisnahme.

Die Adresse des Redaktors wird wie bisher in jeder Nummer des «Pädagogischen Beobachters» auf der letzten Seite unter dem Strich zu finden sein; außerdem ist sie auch in jeder Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» auf der Innenseite des Umschlagblattes unter dem Titel «Beilagen» ersichtlich.

Die Redaktion

Schulsynode des Kantons Zürich

BERICHTIGUNG

In den Veröffentlichungen der Kantonalen Schulsynode im «Pädagogischen Beobachter», Nummer 10 vom 24. Juni 1966, sind leider einige Fehler zu berichtigen.

Im Bericht über die Abgeordnetenkonferenz muss es auf Seite 38, linke Spalte, unten, heißen:

II. Die Abgeordnetenkonferenz hat nach langer, grundsätzlicher Diskussion über einige Punkte, welche bei den Kapiteln zur Rückweisung führten, einen Antrag auf *Nicht-eintreten auf die paragraphenweise Detailberatung* (nicht einen Rückweisungsantrag) mit 9:7 Stimmen angenommen.

Auf derselben Seite muss in der rechten Spalte oben, nach der dritten Zeile, vor «3. Verschiedenes», eingeschoben werden:

In der *Schlussabstimmung* stimmten drei Abgeordnete dem Entwurf der Erziehungsdirektion (inkl. Anträge des ZKLV) zu.

Im Bericht über die Konferenz der Kapitelspräsidenten muss auf Seite 40, rechte Spalte, unter dem Titel 3. a) in der dritten Zeile das Wort «verschieden» vor «gehandhabt» eingesetzt werden. Die Zeile heisst dann: ... gemäss § 7 des Reglementes *verschieden* gehandhabt werden.

Synodalvorstand

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»

KONFERENZ DER KAPITELSPRÄSIDENTEN PROTOKOLLAUSZUG

Mittwoch, 16. März 1966 (Fortsetzung)

4. Verschiedenes

4.1. Wunsch und Antrag an die Prosynode

J. Rusterholz, Kapitel Meilen, bittet, folgenden Antrag an die Prosynode weiterzuleiten:

«Der Erziehungsrat wird ersucht, eine Persönlichkeit damit zu beauftragen, sich im Sinne der pädagogischen Grundlagenforschung während einer befristeten Zeit vollamtlich mit den einschlägigen Fragen der zürcheri-

schen Volksschule zu befassen, unter besonderer Berücksichtigung der Lehrerbildung.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind künftigen Planungen, Reformen und Gesetzesbildungen zugrunde zu legen.»

Der Antragsteller begründet seinen Antrag ausführlich und erläutert seine Thesen.

Beschluss: Kapitel, welche diesen Antrag übernehmen wollen, reichen ihn auf dem ordentlichen Weg der Prosynode ein.

4.2. Antrag an den Erziehungsrat

J. Rusterholz, Kapitel Meilen, stellt folgenden Antrag:

«Der Erziehungsrat wird ersucht, durch sofortige Aufnahme des Studiums über die Dezentralisation des Oberseminars zu prüfen, wie die Eröffnung von Filialen zu verwirklichen ist.»

Begründung:

- Im Oberseminar besteht jetzt eine Notlage auf erzieherischem Gebiet (Massenbetrieb).
- In Filialen können die Oberseminaristen individuell betreut werden.
- In Filialen können die Oberseminaristen besser ausgebildet werden.
- In Filialen bietet sich die Möglichkeit, jetzt schon die Kader für die neue Aufgabe an den «neuen Oberseminarien» heranzuziehen.

ER Suter gibt bekannt, dass die Grundlagen für die Dezentralisation bereits vorhanden sind, da lediglich die Verordnungen noch geändert werden müssen. Das Volk muss aber die entsprechenden Bauvorhaben bewilligen.

14 Kapitelspräsidenten stimmen für Weiterleitung dieses Antrages.

Schluss der Konferenz: 18.00 Uhr.

Der Synodalaktuar: F. Seiler

ZÜRCHER KANTONALE MITTELSTUFEKONFERENZ

PROTOKOLL DER 40. ORDENTLICHEN JAHRESVERSAMMLUNG

25. Mai 1966, Schulhaus Hirschengraben, Zürich

Der Präsident, A. Witzig, begrüsste als Gäste Herrn Erziehungsrat M. Suter, Herrn Küng, Präsident des ZKLV, und die Vertreter der verschiedenen Schwesternkonferenzen.

Herr Regierungsrat Dr. König, K. Schaub vom Vorstand der ZKM sowie einige Konferenzmitglieder liessen sich entschuldigen.

1. Protokoll: Das im «Pädagogischen Beobachter» erschienene Protokoll der letzten Jahresversammlung wird genehmigt.

2. Jahresbericht: Der Vorstand kann wiederum auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Von den behandelten Geschäften seien die folgenden aufgeführt:

Entwurf des neuen Lehrplanes:

Bekanntlich wurde dieser von den Kapitelsversammelungen im allgemeinen sehr gut aufgenommen. Einzig

die flexiblen Stundenzahlen BS 1–2 und Schreiben 1–2 Stunden wurden abgelehnt und an deren Stelle fest 2 Stunden BS und 1 Stunde Schreiben verlangt. Da die neue Stundentafel für die Mädchen 4 statt wie bisher 4–6 Stunden Arbeitsschule vorsieht, bildete sich von Seiten der Arbeitslehrerinnen eine starke Opposition.

Die Vorlage liegt nun bei den Erziehungsbehörden, und es ist zu hoffen, dass der neue Lehrplan möglichst bald in Kraft gesetzt werde.

Neuschaffung der Lesebücher:

Das Viertklassbuch steht vor seiner Vollendung und dürfte im kommenden Frühjahr erscheinen. Auch der Entwurf des Fünftklassbuches liegt vor und wird demnächst der Expertenkommission zur Begutachtung vorgelegt werden.

Probleme der Mittelstufe:

Die erziehungsrätliche Kommission hat dem ZKLV und dem Synodalvorstand einen ersten Bericht zur Vernehmlassung unterbreitet. Anlässlich der letzten außerordentlichen Jahresversammlung der ZKM wurden die Konferenzmitglieder über diesen Bericht orientiert. Seither fanden mehrere Besprechungen mit den Vorständen der Schwesternkonferenzen und dem ZKLV statt. Der Vorstand des ZKLV wird demnächst seine Stellungnahme festlegen.

Urlaubs- und Weiterbildungsfragen:

Der Bericht der erziehungsrälichen Kommission, die sich mit dem Studium der Urlaubs- und Weiterbildungsfragen beschäftigte, liegt bei den Erziehungsbehörden. Nachdem dessen Inhalt durch den Präsidenten des ZKLV im «Pädagogischen Beobachter» (Jahresbericht 1965 des ZKLV) zusammengefasst publiziert worden ist, kann hier auf eine Wiedergabe verzichtet werden.

Werken:

Sehr intensiv befasste sich der Vorstand mit dem im neuen Lehrplan vorgesehenen Werkunterricht. Bereits liegt ein Katalog von Werkgegenständen vor. Es wird unumgänglich sein, Einführungskurse für die Lehrerschaft durchzuführen, wenn das neue Fach «Werken» im Sinn und Geist der Schöpfer des neuen Lehrplanes erteilt werden soll. Es ist vorgesehen, dass diesen Sommer mit einem kleinen Kreis besonders interessierter Kollegen das vorgesehene Arbeitsprogramm durchgearbeitet wird, um die Art und den Umfang der durchzuführenden Kurse festlegen zu können. Hierauf sollen nach Möglichkeit schon im Laufe des nächsten Winters die zukünftigen Kursleiter ausgebildet werden, um zur Kursarbeit bereit zu sein, sobald der Lehrplan in Kraft gesetzt sein wird.

Geometriebücher:

Da die alten Geometriebüchlein der Didaktik des Geometriunterrichtes nicht mehr entsprechen, soll ein neues Lehrmittel geschaffen werden. Als Verfasser konnte Anton Friedrich, Primarlehrer in Eschenmosen, gewonnen werden. Ihm zur Seite steht eine kleine Kommission, welche ihn in seiner Arbeit unterstützen wird.

«Heimatkunde des Kantons Zürich»:

Erfreulicherweise konnte im Berichtsjahr der zweite Band von Theo Schaads «Heimatkunde des Kantons Zürich» herausgegeben werden. Leider wird der dritte Band nicht in unmittelbarer Folge erscheinen können, da Herr Schaad in nächster Zeit nicht in der Lage ist, die Arbeit zu vollenden. Man hofft jedoch, dass der Verfasser den dritten Band baldmöglichst an die Hand

nehmen wird, damit das Werk doch innert nützlicher Frist abgeschlossen werden kann.

Verkehrsunterrichtstagung:

Der von Kollege Alex Zeitz in Zusammenarbeit mit dem Vorstand durchgeführten *Verkehrsunterrichtstagung* war ein voller Erfolg beschieden. Teilnehmer aus allen Kantonen wurden durch hervorragende Fachleute in die Materie eingeführt. Kollegen aus Schwamendingen zeigten mittels Lehrbeispielen, wie die Verkehrserziehung in mannigfacher Weise in den Unterricht eingebaut werden kann.

Programmieren:

Einige Vorstandsmitglieder nahmen an einem Kurs im Programmieren teil. Aus den Teilnehmern am Kurs hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, welche seither das Bruchrechnen der fünften Klasse programmiert hat. Die Arbeit steht vor dem Abschluss. Bevor sie jedoch auf breiter Basis getestet wird, muss sie noch dem Mathe- matiker und Psychologen vorgelegt werden.

Koordination der Schulsysteme:

Obwohl der Vorstand bisher nie offiziell zur Meinungs- äusserung aufgerufen worden ist, verfolgte er die Angelegenheit aufmerksam. Wo immer möglich, wurden Beobachter an die Tagungen und Konferenzen abgeordnet. Dem Vernehmen nach bestellte man eine Erziehungsrätliche Kommission, in welcher unsere Konferenz durch Kollege Th. Pape vertreten sein wird. Der Vorstand begrüßt den Beschluss des Erziehungsrates, alle diese Fragen gründlich zu prüfen, würde es jedoch bedauern, wenn das freiheitliche zürcherische Schul- system im Zuge der Vereinheitlichungstendenzen in rücksichtlichem Geiste reorganisiert werden sollte.

Revision der Statuten:

Der Vorstand hat sich im Berichtsjahr an mehreren Sitzungen mit der Revision der Statuten befasst. Die bisherigen, aus dem Jahre 1947 stammenden Statuten haben sich in verschiedener Hinsicht als nicht mehr zeitgemäß erwiesen. Ein von Kollege H. Klöti ausgearbeiteter Entwurf liegt vor. Um dem neuen Vorstand die Möglichkeit offenzulassen, noch allfällige Änderungen oder Ergänzungen vorzunehmen, wird der Entwurf der Versammlung noch nicht unterbreitet.

Den Behörden, den Schwesternkonferenzen, dem Vorstand des ZKLV sowie all den Kollegen, mit denen der Vorstand in diesem Berichtsjahr zusammenarbeitete, sei an dieser Stelle gedankt.

3. Abnahme der Jahresrechnungen:

Die Jahresrechnungen der Konferenz und des Verlages werden von der Versammlung abgenommen und den Erstellern bestens verdankt.

4. Wählen:

Für die zurückgetretenen Vorstandsmitglieder A. Witzig, H. Muggli, K. Schaub und B. Schuhmacher werden neu gewählt:

Heinrich von der Müll, Elgg,
Hannes Müller, Hinwil,
Hansjörg Brändli, Waltalingen,
Karl Mäder, Zürich.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden in ihrem Amte bestätigt.

Als neuer Präsident wird von der Versammlung H. Joss, Winterthur, gewählt.

5. Allfälliges:

Einem Antrag des Mittelstufikonvents der Stadt Zürich wird zugestimmt.

Er lautet:

§ 3 des Reglements betreffend die Klassenlager der Volksschule ist wie folgt abzuändern:

«Klassenlager sind von der fünften Primarklasse, bei Mehrklassenabteilungen von der vierten Klasse an zulässig, jedoch höchstens zweimal pro Klassenzug.»

Th. Pape beantragt, dass der ZKLV abklärt, wie bei Begutachtungen in den Kapiteln rechtlich korrekt vorzugehen sei. Daneben wünscht er, dass das Problem der Schulkoordination vom Vorstand aktiv an die Hand genommen werde.

K. Mäder schlägt vor, im neuen Vorstand sei eine Pressegruppe zu organisieren.

H. Küng, Präsident des ZKLV, spricht dem scheidenden Präsidenten, A. Witzig, seinen Dank aus.

Unter dem Titel

«Rückenschäden – was kann die Schule tun?»

zeigt Herr Urs Freudiger, Kantonsschulturnlehrer, Winterthur, mit Schülern anhand von praktischen Beispielen sehr anschaulich, wie im Turnunterricht und auch im privaten Leben die Gefahr von Rückenschäden verringert und Haltungsschäden bekämpft werden können.

Zürich, den 25. Mai 1966

Der Protokollaktuar: B. Schuhmacher

Beamtenversicherungskasse

REALLEHRER

Versicherte Besoldung der Reallehrer, die bei der Neuordnung der Oberstufe das 60. Altersjahr überschritten hatten

Bei der Erhöhung versicherter Besoldungen hat die Beamtenversicherungskasse statutengemäss zu unterscheiden zwischen generellen und individuellen Erhöhungen. Generell sind Besoldungserhöhungen, die für alle Versicherten gelten, z. B. der Einbau von Teuerungszulagen in die Versicherung oder Reallohnnerhöhungen. Individuell sind solche Erhöhungen, die nur für den Einzelnen oder für einzelne Gruppen Anwendung finden, wie Dienstaltererhöhungen und insbesondere die Erhöhung der Besoldung von Primarlehrern, die Real- oder Oberschullehrer wurden. Diese Unterscheidung hat folgende Auswirkungen:

a) Die Einkaufsbetreffnisse für generelle Besoldungserhöhungen sind jedesmal von Fall zu Fall gemäss § 60, Absatz 2 und 3, der Statuten auf versicherungs-technischer Grundlage durch den Regierungsrat festzusetzen, wobei Besoldungserhöhungen, die nach dem 60. Altersjahr eines Versicherten erfolgen, nur dann angerechnet werden können, wenn der Kantonsrat dies ausdrücklich beschliesst. Bisher hat er dies allerdings erfreulicherweise immer getan. Für den versicherungs-technischen Einkauf der generellen Besoldungserhöhungen waren in der vergangenen Zeit nach dem Alter der Versicherten abgestufte Monatsbetreffnisse der Erhöhung zu erbringen.

b) Für jede individuelle Erhöhung der versicherten Besoldung hat der Versicherte nach § 60, Absatz 1, der Statuten immer drei Monatsbetreffnisse zu leisten. Hingegen besteht ausdrücklich keine Möglichkeit zur Erhöhung der versicherten Besoldung von Versicherten, die bereits das 60. Altersjahr überschritten haben.

Diese Bestimmungen hatten zur Folge, dass die Real- und Oberschullehrer, die bei der Neuordnung der Oberstufe bereits das 60. Altersjahr überschritten hatten, weiterhin mit der Primarlehrerbesoldung versichert

blieben, keine Einkaufssummen zu leisten hatten, kleinere Prämien entrichteten als die jüngeren Kollegen, aber beim Rücktritt vom Schuldienst auch nur eine Altersrente erhalten, die gleich hoch ist wie die eines Primarlehrers. Sie nahmen allerdings teil an den in der Zwischenzeit erfolgten Erhöhungen der versicherten Be-soldungen der Primarlehrer.

Die versicherte Besoldung stellt sich ab 1. Januar 1966 unter Einschluss der mitversicherten Teuerungs-zulage auf Fr. 15 770.–; ist die maximale Gemeinde-zulage mitversichert, auf Fr. 22 574.–. Daraus ergibt sich auf dem *Grundgehalt* eine maximale Altersrente von Fr. 9462.– (= 60 Prozent) im Jahr. Ist die maxi-male Gemeindezulage mitversichert, so beläuft sich die *Gesamtrente* auf Fr. 13 544.40 im Jahr. Dazu kommt die volle AHV-Rente von Fr. 3200.– für Alleinstehende oder Fr. 5120.– für Ehepaare.

In der Stadt Zürich gelten die Statuten der städtischen Versicherungskasse. H. K.

Teuerungszulagen an Rentner — Auszahlungsmodus

Bei der Ausrichtung von Teuerungszulagen an Rentner der Beamtenversicherungskasse ist eine Neuerung eingetreten, die sich vornehmlich bei Volksschullehrern auswirkt, allerdings nur bei solchen, die ihre Gemeinde-zulage bei der BVK versichert haben. Auf die Lehrer in den beiden Städten Zürich und Winterthur sowie in Gemeinden mit eigenen Versicherungskassen hat die Neuerung keinen Einfluss.

Bis Ende 1965 richtete der Staat die vom Kantonsrat beschlossene Teuerungszulage auf der Gesamtrente aus, ab 1. Januar 1966 hingegen nur noch auf dem Teil der Rente, der vom Grundgehalt (ohne Gemeindezulage) herstammt. Diese Neuerung ist an sich begreiflich. Die Gemeindezulage ist der Natur nach eine freiwillige Leistung der Gemeinde, auf die sie allerdings aus Konkurrenzgründen nicht verzichten kann. Versichert eine Gemeinde die Gemeindezulagen ihrer Lehrer bei der BVK, dann entsteht eine Verpflichtung der BVK, im Versicherungsfall die entsprechenden Renten auszuzahlen. Hingegen ist sie nicht verpflichtet, auf den Renten auch noch Teuerungszulagen auszurichten; dazu fehlen ihr die Mittel. Diese Mittel müssen von der Staatskasse aufgebracht werden. Beschlüsse über Teuerungszulagen an Rentner wirken sich deshalb als Belastung der Staatsrechnung, nicht der Kassenrechnung aus. Da die Besoldungen der Volksschullehrer im Kanton Zürich grundsätzlich von Staat und Gemeinden gemeinsam aufgebracht werden, müssen sinngemäß auch die Teuerungszulagen auf den Besoldungen und auf den Renten gemeinsam erbracht werden. Gegen die Auffassung, der Staat könne Teuerungszulagen an Rentner nur auf dem Grundgehaltanteil übernehmen, ist rechtlich nichts einzuwenden. Anderseits ergibt sich daraus zwingend, dass auch die Gemeinden ihren Anteil zu leisten haben. So weit wäre alles in Ordnung, sofern die Gemeinden ihre Verpflichtung erkennen, anerkennen und auch erfüllen.

Wenn man aber bedenkt, dass sich die Gemeinde-zulagen im Lauf der Jahre erheblich verändert haben, dass acht Rentnerkategorien unterschieden werden müssen und sowohl die prozentualen Ansätze als auch die Minima dieser Gruppen verschieden sind, ist es nicht verwunderlich, wenn die Schulgutsverwaltungen in den einzelnen Gemeinden nicht so ohne weiteres in

der Lage sind, die nötigen Berechnungen vorzunehmen. Möglicherweise sind sie über die Neuordnung auch nicht genügend orientiert. Deshalb besteht keine volle Gewähr dafür, dass allen Rentnern die ihnen zukommenden Teuerungszulagen auch ausbezahlt werden.

Aus diesen Gründen sind wir an die Finanzdirektion gelangt mit dem Ersuchen, man möchte die Teuerungszulagen an Rentner, die ihre Gemeindezulage bei der BVK versichert haben, weiterhin auf der Gesamtrente berechnen und auszahlen und dann den betreffenden Gemeinden Rechnung stellen für den Teil der Teuerungszulagen, der auf die Gemeindezulagenrente entfällt. Auf diese Weise wird erreicht, dass die Teuerungszulagen an alle Rentner nach übereinstimmenden Richtlinien ausgerichtet werden.

Ab 1. Januar 1966 gelten folgende Ansätze:

Kategorie	Rentenfestsetzung	%	Minimum
A Verh.	bis 30. 11. 1949	42 %	Fr. 2790.-
Ledige		37 %	Fr. 2490.-
u. Witw.			
B	1. 12. 49 – 31. 10. 52	27 %	Fr. 2070.-
C	1. 11. 52 – 31. 12. 55	24 %	Fr. 1770.-
D	1. 1. 56 – 30. 6. 59	21 %	Fr. 1470.-
E	1. 7. 59 – 31. 12. 61	16 %	Fr. 1170.-
F	1. 1. 62 – 31. 12. 63	12 %	Fr. 870.-
G	1. 1. 64 – 31. 12. 65	5 %	Fr. 330.-
H	1. 1. 66	–	–

Die Höchstgrenzen der Gemeindezulagen und die maximalen Renten darauf betragen:

Max. Gem'zul. Fr.	Primarlehrer		Sekundar-, Real- u. Oberschullehrer	
	Max. Rente Fr.	Max. Gem'zul. Fr.	Max. Rente Fr.	Max. Gem'zul. Fr.
ab 1. 1. 49	3000	1800	3200	1920
ab 1. 1. 56	4000	2400	4200	2520
ab 1. 7. 59	4360	2616	4580	2748
ab 1. 1. 62	5560	3396	5940	3564
ab 1. 1. 64	6480	3888	7200	4320
ab 1. 1. 66	6804	4082	7560	4536

22. Juni 1966

H. K.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

10. Sitzung, 17. März 1966, Zürich

Im SLV wie auch im KZVF und ZKLV sind diesen Sommer die Delegierten und Inhaber anderer Aemter für eine neue Amtsduer zu wählen. Die bisherigen Vertreter sind anzufragen, ob sie bereit sind, ihr Mandat weiterhin auszuüben.

Der Vorstand der Vereinigung der Lehrer im Ruhestand hat die Verwaltung der BVK ersucht, wieder zu ihrer bisherigen Praxis zurückzukehren und die *Teuerungszulagen auf Renten* der bei der Kasse versicherten Gemeindezulagen weiterhin dem Rentner direkt, unter Rechnungsstellung an die Gemeinde, auszurichten. Der Kantonalvorstand unterstützt dieses Gesuch nachdrücklich. Den Gemeinden erwächst aus der Weigerung der BVK, diese Zahlungen weiter auszuführen, grosse Mehrarbeit. Viele Rentner warten darum heute noch auf die

ihnen zustehenden Zulagen. (Siehe den Artikel zu diesem Thema in dieser Nummer.)

11. Sitzung, 24. März 1966, Zürich

Ein Presseartikel, der über die Zuteilung der Sechsklässler in die Abteilungen der Oberstufe Aufschluss gibt, dabei aber den Anschein erweckt, die ursprüngliche Absicht des Gesetzgebers habe darin bestanden, drei zahlenmäßig gleichstarke Abteilungen zu schaffen, erheischt eine Richtigstellung.

Einem Kollegen kann beim Suchen nach einem neuen Wirkungsort Unterstützung geliehen werden.

Der *dritte freie Nachmittag auf der Primarschulstufe ist vor allem aus der Sicht des Kindes zu begrüssen*. Eine steigende Zahl von Schülern bringt an den freien Nachmittagen die privaten Unterrichtsstunden in Musik, Rhythmisik und andern Kunstfächern unter.

Die Antwort an die Erziehungsdirektion betreffend *Unterricht an Italienerkinder* wird festgelegt. Sie enthält drei Hauptpunkte: 1. Die Eingliederung der fremdsprachigen Kinder in unsere Volksschule ist ein staatspolitisches Erfordernis, dem sich die Lehrerschaft nicht entziehen will und darf. Die vom italienischen Konsulat angeregten Kurse stehen diesem Ziel entgegen. Sie liegen deshalb auch nicht im Interesse unserer Schule und sind darum ausserhalb derselben durchzuführen. 2. Dem Konsulat können allenfalls Schularäume mietweise überlassen werden. 3. Für Kinder, deren Eltern in absehbarer Zeit wieder nach Italien zurückkehren, ist die Schulung in italienischen Privatschulen mit Deutschunterricht denkbar.

Der *Voranschlag des ZKLV für 1966* wird besprochen. Bei ausgeglichenem Budget kann der Mitgliederbeitrag für 1967 nach Ansicht des Vorstandes weiterhin auf Fr. 20.– belassen werden.

12. Sitzung, 28. April 1966, Zürich

Vom Ergebnis einer Umfrage des SLV betreffend *Schulturnen* wird Kenntnis genommen, wobei besonders die Forderung nach der *dritten Turnstunde für Mädchen* nachhaltig unterstützt werden kann.

Im Kanton Bern ist gegen den Willen der Lehrerschaft ein neues Lehrerbildungsgesetz angenommen worden, das für die Junglehrer eine Lehrverpflichtung vorsieht.

Die Vorstände der ZKM und der ELK haben am 27. April unter der Leitung des Präsidenten des ZKLV *drei Thesen* zugestimmt, auf Grund derer der Kantonalvorstand in die Lage versetzt wird, seine Stellungnahme zu den «Problemen der Mittelstufe» positiv und für alle Teile zufriedenstellend abzufassen.

Der Vorstand verabschiedet seine *Vernehmlassung über die Ausbildung der Primarlehrer*. Seine Stellungnahme entspricht den von der ausserordentlichen Delegiertenversammlung im Dezember 1965 gefassten Beschlüssen.

Vom *Rücktritt von fünf Delegierten des ZKLV im SLV* auf Ende der laufenden Amtsduer wird Kenntnis genommen. Es sind dies Fr. Valentine Peter und die Herren O. Wegmann, Meilen; W. Seyfert, Pfäffikon; W. Zollinger, Weiach; Hans Künzli, Zürich. Diese Abgeordneten sind an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Juni 1966 zu ersetzen. KA